
Sicherheitsaudit Friedrichshafen 2021

Prof. Dr. Dieter Hermann

**Institut für Kriminologie
Universität Heidelberg**

Heidelberg 2022

Inhalt

Einführung.....	3
1. Einleitung und methodische Anmerkungen	4
1.1 Wichtigkeit von Kommunalen Kriminalprävention	4
1.2 Varianten der Kommunalen Kriminalprävention	5
1.3 Entwicklung der Kommunalen Kriminalprävention in Deutschland	6
1.4 Evaluationen	9
1.5 Untersuchungsdesign: Grundgesamtheit, Stichprobe und Repräsentativität	16
1.6 Die Messung von Kriminalitätsfurcht	19
1.7 Die Messung von Incivilities.....	20
1.8 Die Messung von Sozialkapital	22
1.9 Die Messung von Werten	22
1.10 Die Messung von Normakzeptanz und Delinquenzbereitschaft.....	25
1.11 Die Messung von Opferwerdungen	27
2. Wo steht Friedrichshafen? Der Vergleich zwischen Städten	27
2.1 Kriminalitätsfurcht im Städtevergleich	27
2.2 Lebensqualität im Städtevergleich	29
3. Lokale Differenzierung und Furchträume	30
3.1 Kriminalitätsfurcht	31
3.2 Die subjektive Sicherheit im ÖPNV	33
3.3 Furchträume für Frauen.....	36
3.4 Kriminalitätsbelastung.....	38
3.5 Incivilities.....	40
3.6 Lebensqualität	44
3.7 Präsenz von Polizei und Gemeindlicher Vollzugsdienst	45
3.8 Sozialkapital und soziale Kompetenzen	49
3.9 Die Stärken der Stadt	51
4. Die Erklärung von Unterschieden in Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität.....	51
4.1 Kriminalitätsfurcht	51
4.2 Lebensqualität	56
5. Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse.....	57
5.1 Alter, Geschlecht, Schulbildung, Migrationsstatus	59
5.2 Werte und Normen	64
6. Perzeption und Bewertung kriminalpräventiver Maßnahmen in Friedrichshafen	66
7. Vorschläge der Befragten zur Steigerung der Lebensqualität.....	67
8. Zusammenfassung und Vorschläge für kriminalpräventive Maßnahmen	74
8.1 Veränderung der Sicherheitslage	74
8.2 Kriminalitätsfurcht, Lebensqualität und Viktimisierungen – regionale Unterschiede	74
8.3 Incivilities, Sozialkapital und Sozialkontrolle – regionale Unterschiede	75
8.4 Determinanten von Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität	76
8.5 Zielgruppen	77
8.6 Vorschläge für kriminalpräventive Maßnahmen	78
8.7 Fazit	81
Anhang	82
Literatur.....	82
Fragebogen.....	91

Einführung

Das Konzept der Kommunalen Kriminalprävention wird inzwischen von vielen Städten umgesetzt; allerdings stützen nach wie vor nur wenige Gemeinden ihre Präventionsmaßnahmen auf die Ergebnisse von empirischen Studien. In Friedrichshafen hingegen basiert die Planung und Evaluation kriminalpräventiver Maßnahmen auf Bevölkerungsbefragungen. Das Ziel der Erhebung ist es, Ursachen von Kriminalitätsfurcht und vermeintlich niedriger Lebensqualität zu bestimmen und auf dieser Grundlage geeignete Präventionsmaßnahmen zu implementieren, wobei die Projekte auf Personengruppen und Stadtteile mit relativ hoher Kriminalitätsfurcht und vermeintlich niedriger Lebensqualität konzentriert sein sollten. Solche Maßnahmen sind erfolversprechend, weil sie an den Ursachen ansetzen. Zudem führt die lokale und personale Konzentration zu einer Optimierung des Ressourceneinsatzes. Kommunale Kriminalprävention auf dieser Basis verspricht Effizienz und Effektivität.

1. Einleitung und methodische Anmerkungen

1.1 Wichtigkeit von Kommunalen Kriminalprävention

Nach heutigem Verständnis umfasst Kriminalprävention die Gesamtheit aller staatlichen und nichtstaatlichen Programme und Maßnahmen, die vorrangig darauf gerichtet sind, Kriminalität sowohl als gesamtgesellschaftliches Phänomen wie auch als individuelle Erfahrung zu verhindern, zu mindern oder in ihren Folgen gering zu halten. Dies bedeutet, dass Kriminalprävention nicht nur die Verhinderung von Kriminalität zum Ziel hat, sondern auch den Abbau unbegründeter Kriminalitätsfurcht. Dieses Verständnis von Kriminalprävention ist relativ jung. Erst seit den 1970er Jahren gibt es dazu eine nennenswerte Anzahl einschlägiger Publikationen (O'Malley & Hutchinson 2007; Kerner 2018). Eine Erklärung dafür ist, dass es in dieser Zeit einen gesellschaftlichen Entwicklungssprung gab, der zur „Risikogesellschaft“ führte (Hughes 1998; O'Malley & Hutchinson 2007). Beck (1986) beschreibt diese Gesellschaftsform. Demnach produziere der Fortschritt moderner Industriegesellschaften neue und globale Risiken, denen sich keiner entziehen kann, angefangen von Umweltverschmutzung bis zu atomarer Bedrohung und Ressourcenknappheit. Dabei sind die Ursachen oft komplex und nicht eindeutig zuordenbar. Die negative Seite des Wachstums bedroht als kaum zu kontrollierendes Phänomen die westliche Gesellschaft. Kriminalprävention war und ist somit Ausdruck des gesellschaftlichen Versuchs der Risikominimierung, die durch den Wandel von der Moderne zur Postmoderne an Relevanz gewonnen hat (siehe Hermann 2013).

Die Wichtigkeit von Kriminalprävention wird durch einen weiteren Aspekt gesellschaftlichen Wandels befördert, nämlich der Übergang zu einer hochgradig arbeitsteiligen und segmentär differenzierten Gesellschaft (Mayntz 1997). Dieser Übergang ist gekennzeichnet durch die zunehmende Wichtigkeit von Pluralismus und der Unverbindlichkeit von Lebensentwürfen. Dies hat zu Unsicherheiten in der Lebensplanung geführt (Beyme 1991; Kramer 2009) und damit die Entstehung der kriminalpräventiven Idee gefördert.

Kriminalität und Kriminalitätsfurcht beeinträchtigen nicht nur Individuen in ihrer Frei-

heit, sondern behindern zudem den gesellschaftlichen Entwicklungsprozess. Die ideale postmoderne Gesellschaft ist gekennzeichnet durch Freiheit, Toleranz, Sicherheit, eine hohe Lebensqualität, hohes Sozialkapital, wirtschaftliche Prosperität und Bevölkerungswachstum. Kriminalität und Kriminalitätsfurcht hingegen sind verbunden mit Unfreiheit, Intoleranz, Unsicherheit, einer niedrigen Lebensqualität, dem Abbau von Sozialkapital, dem Wegzug von Unternehmen sowie von Bürgerinnen und Bürgern. Kriminalität und Kriminalitätsfurcht sind somit Risiken in der gesellschaftlichen Entwicklung.

Kriminalität und Kriminalitätsfurcht beeinträchtigen nicht nur die Lebensqualität in einer Gesellschaft und Gemeinde, sondern können auch das Verhalten und die kriminalpolitischen Einstellungen der Menschen sowie die wirtschaftliche Situation des Einzelhandels und unternehmerische Entscheidungen über die Standortwahl bei wirtschaftlichen Innovationen erheblich beeinflussen (Armborst 2014; Bussmann & Werle 2004). Es kommt darauf an, den Menschen ein realistisches Sicherheitsgefühl zu vermitteln. Für eine bürgernahe Kommune, die auch der Wirtschaftsförderung eine hohe Priorität zukommen lässt, muss deshalb die Reduzierung von Kriminalität und der Abbau von Kriminalitätsfurcht ein zentrales Ziel sein. Gemeinden, die auf das wichtige Steuerungsinstrument „Kommunale Kriminalprävention“ verzichten, stehen in der Gefahr, als rückständig und bürgerfern etikettiert zu werden.

1.2 Varianten der Kommunalen Kriminalprävention

Kriminalprävention ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Ein zentraler Auftrag für den Staat ist es, für ein sicheres Zusammenleben der Bürgerinnen und Bürger zu sorgen (Heinz 2004, S. 2). Wenn Bürgerinnen und Bürger Rechte an die Gesellschaft abtreten und das Gewaltmonopol des Staates akzeptieren, ist dieser im Gegenzug dazu verpflichtet, für die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger zu sorgen, wobei unterschiedliche Ansätze entwickelt wurden. In den letzten Jahrzehnten wurde die lokale Ebene in die Kriminalprävention einbezogen. Man erhoffte sich von Kommunalen Kriminalprävention eine effektivere Kriminalitätsvorbeugung, die Kriminalität dort verhindert, wo sie entsteht (Steffen 2009, S. 74).

Der Ansatz einer gemeindebezogenen Kriminalprävention wurde bislang in verschiedenen Varianten umgesetzt. Während etliche Kommunen in den USA das Modell der "zero tolerance" zugrunde legten, wurden in Deutschland mit dem Abbau von Incivilities, der Verbesserung der Lebensqualität und der Erhöhung des Sozialkapitals eher kommunitaristische Elemente in den Vordergrund gestellt. Diese Variante der Kommunalen Kriminalprävention ist erfolgversprechend, zumal die Entwicklung in Deutschland mit einer zunehmenden Professionalisierung einherging. So deuten beispielsweise Evaluationen von Kommunalen Kriminalprävention auf eine günstige Kriminalitätsentwicklung, eine Reduzierung der Kriminalitätsfurcht und eine positive Kosten-Nutzen-Relation hin, wenn das Konzept professionell umgesetzt wird (Hermann & Bubenitschek 2016; Wachter 2020).

1.3 Entwicklung der Kommunalen Kriminalprävention in Deutschland

In der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland gibt es wohl kein populäreres kriminalpolitisches Konzept als das der Kommunalen Kriminalprävention. Fast alle deutschen Städte und Gemeinden haben in den letzten Jahren Gremien gebildet, die sich mit Kriminalprävention auf kommunaler Ebene befassen. Von einem geschlossenen und einheitlichen Konzept zu sprechen, wäre allerdings übertrieben. Unter Kommunalen Kriminalprävention werden lokale Bemühungen verstanden, um das Ausmaß der Kriminalität zu vermindern und das subjektive Sicherheitsgefühl der Bevölkerung zu verbessern, wobei die Bürgerinnen und Bürger als Initiatoren und verantwortliche Träger eingebunden werden (Dölling, Hermann & Simsa 1995; Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg 1998 und 2000). Für die organisatorische, konzeptuelle und inhaltliche Ausgestaltung der einzelnen Projekte und Initiativen gibt es keine festen Regeln; die praktische Umsetzung soll sich an den individuellen Problemlagen der Kommunen orientieren. So gibt es in der Praxis der Kommunalen Kriminalprävention ganz erhebliche Unterschiede, so dass auch die kriminalpräventiven Effekte erheblich variieren dürften (Hermann & Laue 2004).

In Deutschland verlief die Entwicklung der Kommunalen Kriminalprävention in Stufen (Hermann 2016a und b; Kerner, Jehle & Marks 1998; Kerner 2018). Anfänglich wurde die Idee der Kommunalen Kriminalprävention pragmatisch umgesetzt. Meist mittels

der Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik wurden kriminologische Lagebilder erstellt, die als Wissensgrundlage für die Konzeption kriminalpräventiver Maßnahmen genutzt wurde (Pohl-Laukamp 1996; Lübeck 2015; Hunsicker 2006). Das Problem kriminologischer Regionalanalysen auf der Grundlage der Polizeilichen Kriminalstatistik ist, dass sie lediglich auf Hellfelddaten beruhen und die subjektive Seite der Kriminalität, nämlich Kriminalitätsfurcht und Unsicherheitsgefühl, unberücksichtigt lassen. Dies kann durch Bevölkerungsbefragungen kompensiert werden – einige Gemeinden haben dies realisiert. Allerdings war durch Variationen in Stichproben und Operationalisierungen von Fragen ein Vergleich zwischen Kommunen nur bedingt möglich. Aus diesem Grund hat die Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg im Rahmen von Befragungen im Jahr 1994 in Calw, Freiburg und Ravensburg/Weingarten ein Erhebungsinstrument entwickelt, das die Themen der Kommunalen Kriminalprävention abdecken sollte und das auf seine Messqualität überprüft wurde (Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg 1998 und 2000; Feltes 1995). In einem nächsten Schritt wurden von einigen Gemeinden Ideen aus dem Qualitätsmanagement übernommen und es wurde ein Audit-Instrument der Kommunalen Kriminalprävention entwickelt (Hermann 2011 und 2014). Das Ziel war es, Prävention evidenzbasiert zu konzipieren und die Wirksamkeit von Maßnahmen zu optimieren.

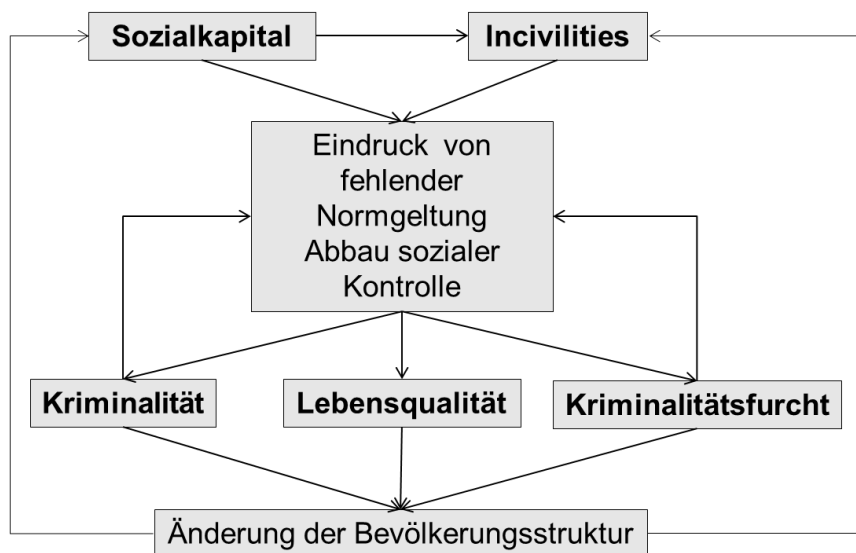
Diese Forderung wurde im Jahr 2003 in den Beccaria-Standards formuliert. Diese beschreiben den Prozess der Umsetzung Kommunalen Kriminalprävention in sieben Schritten: Problembeschreibung, Analyse der Entstehungsbedingungen, Festlegung der Präventionsziele, Projektziele und Zielgruppen, Festlegung der Maßnahmen für die Zielerreichung, Projektkonzeption und Projektdurchführung, Überprüfung von Umsetzung und Zielerreichung des Projekts (Evaluation) und Schlussfolgerungen sowie Dokumentation (Marks, Meyer und Linssen 2005; Meyer 2006; Meyer, Coester und Marks 2010). Im Heidelberger Audit Konzept für urbane Sicherheit (HAKUS) wurden diese Ideen übernommen, wobei die Evaluation nicht nur projektspezifisch erfolgt, sondern alle kriminalpräventiven Maßnahmen in einer Gemeinde umfassen soll (Hermann 2011). Dies wird durch eine regelmäßige Wiederholung von Bevölkerungsbefragungen und Analysen der Polizeilichen Kriminalstatistik erreicht; durch diese Art der Evaluation können auch Synergieeffekte von Projekten erfasst werden. HAKUS

umfasst also eine systematische Längsschnittuntersuchung, mit der insbesondere festgestellt werden kann, ob Präventionsmaßnahmen und damit zusammenhängende Ergebnisse den Planungen entsprechen, und ob diese Maßnahmen geeignet sind, die Zielvorgaben zu erreichen. Eine Untersuchung der Wirksamkeit aller Einzelprojekte in einer Gemeinde ist nur bedingt geeignet, den Gesamteffekt der Präventionsmaßnahmen zu erkennen, denn lokal begrenzte Projekte können übergreifende Wirkungen entfalten und Emergenzphänomene erzeugen. Zudem enthält HAKUS ein Konzept zur Optimierung kriminalpräventiver Maßnahmen sowie eine Zielgruppenanalyse. Durch die Differenzierung der Bevölkerung einer Kommune in soziale Milieus können Gruppierungen mit hoher Kriminalitätsfurcht und geringer Lebensqualität identifiziert werden, sodass Präventionsprojekte zielgerichtet angepasst und vermittelt werden können. Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse ermöglicht zudem die Entwicklung von Marketingkonzepten für die Implementation von Präventionsmaßnahmen (Hermann 2006; Hermann 2014).

Die primären Ziele von HAKUS sind die Reduzierung der Kriminalitätsfurcht, die Verbesserung der Lebensqualität und der Abbau von Incivilities. Die Verminderung der Kriminalitätsbelastung ist ein sekundäres Ziel. Unter 'Incivilities' versteht man subjektive Störungen der sozialen und normativen Ordnung. Die Aussagen über Incivilities der Bewohnerinnen und Bewohner eines Stadtteils sind somit subjektive Bewertungen seines Zustands. Ursachen und Wirkungen von Incivilities werden im Broken Windows-Ansatz beschrieben. Verlassene und verfallende Häuser, unentsorgter Müll und verwahrloste Häuser beispielsweise verunsichern die Bevölkerung, reduzieren die Lebensqualität, verursachen Furcht und signalisieren, dass Normen nur bedingt gültig sind. Als Folge davon ziehen sich die Menschen zurück, die soziale Kontrolle nimmt ab und die Kriminalitätsbelastung steigt. Diejenigen, die es sich leisten können, ziehen aus einem solchen Stadtteil weg, andere Personen hingegen, die solche Verhältnisse eher positiv bewerten und an sozialer Kontrolle weniger interessiert sind, bevorzugen solche Stadtteile als Wohnort. Diese Fluktuation führt zu einer Verschlechterung der Situation des Stadtteils und somit zu einer Verschärfung der Problemlage in dem Viertel. Dies bedeutet, dass es eine Wechselbeziehung zwischen Incivilities, Kriminalitätsfurcht, Lebensqualität, Kriminalität, Viktimisierungen und Bevölkerungsstruktur in einem Stadtteil gibt – ein Kreislauf, der ohne Eingreifen eskalieren

würde. Diese Zusammenhänge sind Ergebnisse anderer Studien zur Kommunalen Kriminalprävention und somit empirisch überprüft (Hermann & Laue 2001; Hermann & Dölling 2001; Dölling & Hermann 2006; Lüdemann & Peter 2007). **Schaubild 1** beschreibt die skizzierten Beziehungen.

Schaubild 1: Incivilities, Kriminalitätsfurcht und Kriminalität – Beziehungen nach theoretischen und empirischen Studien



HAKUS greift gezielt in diesen Kreislauf durch die Reduzierung der Kriminalitätsfurcht, die Verbesserung der Lebensqualität, den Abbau von Incivilities und die Erhöhung des Sozialkapitals ein; dies führt mittel- und langfristig zu einem Abbau der Kriminalitätsbelastung. Insgesamt gesehen ist HAKUS ein ursachenorientierter, theoretisch fundierter und empirisch untermauerter Präventionsansatz für Kommunen, ein Evaluationsinstrument sowie ein Konzept zur Optimierung kriminalpräventiver Maßnahmen. Das Friedrichshafener Sicherheitsaudit basiert auf diesem Konzept.

1.4 Evaluationen

Die Evaluationen von Kommunalen Kriminalprävention sind mit dem Problem konfrontiert, dass diese in der Regel eine Vielzahl von einzelnen Präventionsprojekten umfasst und die Kombination der Projekte städtespezifisch variiert. Es gibt kein Standardrepertoire an Präventionsmaßnahmen für die Kriminalprävention in Kommunen. Eine

Evaluation der Gesamtheit kriminalpräventiver Maßnahmen auf kommunaler Ebene ist bislang nicht flächendeckend erfolgt (Bubenitschek; Greulich & Wege/ 2014).

Zur Evaluation von einzelnen isolierten Präventionsmaßnahmen liegen zahlreiche Studien vor, zur Evaluation verknüpfter Präventionsmaßnahmen wie in der Kommunalen Kriminalprävention hingegen nicht. Trotzdem kann Kommunale Kriminalprävention evaluiert werden. In den theoretischen Grundlagen der Kommunalen Kriminalprävention wird postuliert, dass Incivilities und Sozialkapital einen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht haben – dies kann überprüft werden. Zudem kann man die in **Schaubild 1** dargestellten Wechselbeziehungen zwischen Incivilities, Sozialkapital, Kriminalitätsfurcht, Kriminalität und Lebensqualität prüfen. Außerdem ist es möglich, die Entwicklung von Kriminalität und Kriminalitätsfurcht von Kommunen mit Kommunalen Kriminalprävention mit Regionen zu vergleichen, die in dieser Hinsicht weniger aktiv sind. Dabei wird allerdings nicht die Kommunale Kriminalprävention an sich evaluiert, sondern ihre regional spezifische Ausgestaltung. Der letztgenannte Ansatz hat den Vorteil, dass die Gesamtheit der kriminalpräventiven Maßnahmen geprüft wird; dadurch werden auch Synergieeffekte von Präventionsmaßnahmen berücksichtigt.

Der Einfluss von **Incivilities** auf die Kriminalitätsfurcht wurde mehrfach untersucht. In nahezu allen Studien war diese Beziehung signifikant: Je ausgeprägter die von Personen perzipierten Probleme sind, desto größer ist die Kriminalitätsfurcht. LaGrange und andere listen dazu 12 Studien auf, die sich auf den englischsprachigen Raum beziehen. Auch die Studie von LaGrange selbst kommt zu diesem Ergebnis. Anhand einer Bevölkerungsbefragung von erwachsenen Bürgerinnen und Bürgern der USA kommen sie zu dem Ergebnis, dass Incivilities die kognitive Kriminalitätsfurcht beeinflussen und diese das perzipierte Bedrohungsgefühl durch Kriminalität (LaGrange, Ferraro & Supancic 1992; Lewis & Salem 2017; Robinson, Lawton, Taylor & Perkins 2003).

Die Untersuchungen in Deutschland bestätigen weitgehend diesen Befund. Eine Analyse der Befragungsdaten von Einwohnerinnen und Einwohnern Bielefelds, die 18 Jahre und älter waren, führte zu dem Ergebnis, dass Incivilities eine signifikante, wenn

auch insgesamt eher schwache Bedeutung für die Entstehung von affektiver Kriminalitätsfurcht haben. Auch die konative und kognitive Kriminalitätsfurcht wurde von Incivilities tangiert (Hohage 2004). In einer Untersuchung mit 3.612 Hamburger Bürgerinnen und Bürgern wurde ein Einfluss von Incivilities auf die Kriminalitätsfurcht gefunden, sowohl auf der Individual- als auch auf der Ebene der Stadtteile (Häfele 2013a und b; Lüdemann 2006). Dies trifft auch auf Studien in Mannheim und Karlsruhe zu (Hermann 2018 und 2019).

Die meisten Studien zu dieser Thematik basieren auf Querschnittsdaten. Damit kann die Frage nach der Kausalrichtung nicht beantwortet werden: Beeinflussen Incivilities die Kriminalitätsfurcht oder ist das Auftreten von Incivilities von der Kriminalitätsfurcht abhängig. Robinson und andere haben eine Längsschnittstudie zu dieser Frage durchgeführt (Robinson; Lawton; Taylor & Perkins 2003). Die beiden Befragungswellen wurden 1987 und 1988 im Abstand von 12 Monaten in Baltimore durchgeführt. Die Fallzahlen betragen 412 in der ersten und 336 in der zweiten Welle. Dabei zeigte sich, dass die Analysen sowohl bei gleichzeitiger Erfassung von Incivilities und Kriminalitätsfurcht als auch bei einer Messung von Incivilities in Welle 1 und Kriminalitätsfurcht in Welle 2 zu signifikanten Effektschätzungen führten. Diese Effekte konnten mittels einer Mehrebenenanalyse für die Individual- und Aggregatebene nachgewiesen werden; die Hypothese, dass Incivilities die Kriminalitätsfurcht beeinflussen, wurde somit bestätigt. Bemerkenswert ist, dass der zeitversetzte Einfluss von Incivilities auf Kriminalitätsfurcht bestehen bleibt, wenn in dem Modell die Kriminalitätsfurcht in der ersten Befragungswelle zusätzlich als unabhängige Variable berücksichtigt wird. Dies bedeutet, dass der Einfluss von Incivilities auf Kriminalitätsfurcht unabhängig vom Ausgangsniveau der Kriminalitätsfurcht ist.

Ein weiterer Ansatzpunkt der Kommunalen Kriminalprävention ist die Förderung von **Sozialkapital**. Erschwerend bei der Behandlung dieses Themas ist, dass der Begriff unterschiedlich definiert wird (Steffen 2009). Für Bourdieu ist Sozialkapital eine von drei Kapitalarten, nämlich ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital. Das ökonomische Kapital umfasst insbesondere Einkommen und Eigentum, das kulturelle Kapital Bildung, Wissen und den Besitz an Kulturgütern und das soziale Kapital zwischenmenschliche Beziehungen und die Einbindung in soziale Netzwerke (Bourdieu 1983,

2003). An diese Definition knüpft Jacobs (1993) an. Unter „Sozialkapital“ versteht sie soziale Netzwerke in Stadtvierteln. Monofunktionale Stadtviertel wie reine Wohn- oder Arbeitsviertel verfügen, im Vergleich zu Stadtteilen, die von Mannigfaltigkeit (diversity) geprägt sind, über weniger Sozialkapital – dadurch ist der Grad sozialer Kontrolle geringer und folglich die Kriminalitätsrate größer.

Die bekannteste Definition des Sozialkapitals stammt von Putnam (2000). Er versteht unter Sozialkapital ein Bündel von Merkmalen, das geeignet ist, den Zustand von Gesellschaften zu beschreiben. Dazu zählen das Vertrauen in Personen und Institutionen sowie in die Gültigkeit von Normen, die das zwischenmenschliche Zusammenleben regeln, also in Reziprozitätsnormen. Darüber hinaus ist auch das Ausmaß bürgerlichen ehrenamtlichen Engagements Bestandteil des Sozialkapitals einer Gesellschaft.

Der heuristische Charakter dieser Definition wurde problematisiert (Steffen 2009, S. 52f.). Durch eine Unterscheidung zwischen unterschiedlichen Ebenen kann dem Einwand begegnet werden. So kann man zwischen dem Sozialkapital einer Gesellschaft und dem Sozialkapital eines Individuums unterscheiden. Zum Sozialkapital einer Gesellschaft gehört das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in Institutionen und in die Gültigkeit gesellschaftlicher Normen, zum Sozialkapital eines Individuums gehören soziale Kontakte und die Einbindung in Netzwerke (Hermann 2009; Preisendörfer 1995).

In einer empirischen Studie mit Daten über die Staaten der USA kann Putnam (2000) eine enge Beziehung zwischen der Ausstattung an Sozialkapital und der Kriminalitätsrate belegen. Salmi und Kivivuori (2006) bestätigen in einer Untersuchung, dass das Sozialkapital einen Effekt auf Jugendkriminalität hat. Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen Sozialkapital und Kriminalitätsfurcht liefern die Studien von Mosconi und Padovan (2004), Dölling und Hermann (2006) sowie Hermann (2009). Mosconi und Padovan (2004) haben 604 Einwohnerinnen und Einwohner aus drei Stadtteilen Paduas befragt. Diese unterscheiden sich deutlich im Grad des Vertrauens in Institutionen und in der Kriminalitätsfurcht. Je größer der Mangel an Vertrauen in (kommunale) Institutionen in einem Stadtteil ist, desto höher ist das Furchtniveau. Dölling und Hermann haben mit den Daten des European Social Survey die Hypothese geprüft,

dass Sozialkapital und Kriminalitätsfurcht in einer Beziehung stehen (Dölling/Hermann 2006; Hermann 2006). Der European Social Survey besteht aus Bevölkerungsbefragungen in zahlreichen Ländern Europas. In jedem Land wurden zufällig ausgewählte Personen, die mindestens 14 Jahre alt waren, befragt, insgesamt mehr als 42.000 (www.europeansocialsurvey.org/archive). Für die Analyse wurden zur Messung des Sozialkapitals einer Gesellschaft nur Fragen zum Vertrauen in Institutionen berücksichtigt. Die Kriminalitätsfurcht wurde durch die Frage nach dem Grad des Unsicherheitsgefühls erfasst, wenn jemand nach Einbruch der Dunkelheit alleine zu Fuß in der eigenen Wohngegend unterwegs ist. Die Analyse erfolgt nicht auf der Individualebene, sondern auf der gesellschaftlichen Ebene. Dazu wurden die arithmetischen Mittelwerte der Antworten der Befragten für jedes Land bestimmt; die aggregierten Daten sind dann die Grundlage für die Analysen. Die Korrelation (Pearson) zwischen dem Vertrauen in die Polizei und dem Furchtniveau beträgt -0,63. In Bezug auf das Vertrauen zum Rechtssystem liegt der Korrelationskoeffizient bei -0,70. Je größer das Vertrauen in diese Institutionen ist, desto geringer ist die Kriminalitätsfurcht. Beide Effektschätzungen sind signifikant.

Oberwittler hat in einer komplexen Untersuchung Querschnittsdaten zu 61 regionalen Einheiten in deutschen Kommunen, wobei diese Einheiten in der Regel aus mehreren Stadtteilen bestanden, mittels einer Befragung von Schülerinnen und Schülern, einer Befragung der Bewohnerinnen und Bewohner sowie Volkszählungs- und Verwaltungsdaten der Stadtteile erhoben. Ein Ergebnis war, dass die Wahrscheinlichkeit schwerer Straftaten durch das Sozialkapital in den Stadtteilen verringert wird (Oberwittler 2003 und 2004).

Alle Untersuchungen fanden somit eine Beziehung zwischen dem Grad des Vertrauens in Institutionen und der Kriminalitätsbelastung sowie Kriminalitätsfurcht: Je größer der Mangel an Vertrauen in Institutionen in einem Stadtteil ist, desto höher ist das das Niveau von Kriminalität und Kriminalitätsfurcht. Das Sozialkapital ist ein Schutzfaktor, der Sicherheit auch in problembehafteten Regionen vermittelt. Eine Anhebung des Sozialkapitals durch vertrauensbildende Maßnahmen trägt somit zum Abbau der Kriminalitätsbelastung und Kriminalitätsfurcht bei (Steffen 2009). Die Studie von Lüde-

mann und anderen, eine Bevölkerungsbefragung in Hamburg mit über 3.600 Befragten, hingegen hat zu ambivalenten Ergebnissen geführt (Lüdemann 2005; Lüdemann/Peter 2007). Einerseits reduziert das Vertrauen zu Nachbarn das Viktimisierungsrisiko, andererseits haben die Häufigkeit von Nachbarschaftskontakten und das generelle Sozialkapital den gegenteiligen Effekt. Möglicherweise ist dieser erklärungsbedürftige Befund durch die simultane Berücksichtigung dieser drei Merkmale in einem multivariaten Modell zu erklären. Interpretiert man diese drei Merkmale als Indikatoren einer einzigen latenten Variable, führt die gleichzeitige Berücksichtigung als einzelne unabhängige Variablen in einem Modell zu schwer interpretierbaren Ergebnissen.

Mittels der Daten einer Bevölkerungsbefragung in Mannheim aus dem Jahr 2012 konnte der Einfluss von **Incivilities und Sozialkapital** auf die Kriminalitätsfurcht bestimmt werden (Hermann 2013a). Dabei wurden zwei Arten von Incivilities unterschieden. Einerseits Incivilities, die sich auf den zwischenmenschlichen Bereich beziehen, beispielsweise negative stereotype Ansichten über Migranten oder Jugendliche, andererseits Incivilities, die sich auf den Straßenverkehr beziehen, beispielsweise rücksichtslose Autofahrer. Nach der Analyse mit diesen Daten wirkt sich das Sozialkapital nicht direkt auf die Kriminalitätsfurcht aus, sondern auf eine Mediatorvariable, die sozialen Incivilities. Je größer das Sozialkapital einer Person ist, desto eher werden soziale Incivilities nicht negativ bewertet. Personen mit hohem Sozialkapital beurteilen somit dieselbe Situation anders als Personen mit niedrigem Sozialkapital. Je ausgeprägter Incivilities im sozialen Bereich sind, desto größer ist die Kriminalitätsfurcht. Dieses Ergebnis spricht für eine Kausalkette vom Sozialkapital über soziale Incivilities auf die Kriminalitätsfurcht. Incivilities im Straßenverkehr wirken sich unabhängig vom Sozialkapital auf die Kriminalitätsfurcht aus. Das Sozialkapital ist somit ein protektiver Faktor, der den Einfluss von sozialen Incivilities auf die Kriminalitätsfurcht abschwächt.

Die **Evaluationen von Kommunalen Kriminalprävention als Gesamtpaket** beschränken sich auf regionale Analysen. Eine Studie befasst sich mit dem Vergleich zwischen Regionen in Baden-Württemberg. Heidelberg und der Rhein-Neckar-Kreis haben intensiv Kommunale Kriminalprävention betrieben und Präventionsangebote an den Bedingungen für Kriminalitätsfurcht ausgerichtet. Diese Region wird mit dem

gesamten Bundesland verglichen (Hermann & Bubenitschek 2016). Diese Gegenüberstellung ist durch die Überschneidung nicht trennscharf, aber die Methode führt keinesfalls zu einer Überschätzung der Effekte von Kommunalen Kriminalprävention, wenn sie nach dem in Heidelberg und im Rhein-Neckar-Kreis praktizierten Präventionskonzept umgesetzt wird. Bei diesem Vergleich zeigen sich deutliche Unterschiede in der Entwicklung der polizeilich registrierten Gewalt- und Straßenkriminalität. Während die Häufigkeitsziffer für Gewaltkriminalität in Baden-Württemberg zwischen 1998 und 2013 gestiegen ist, ist sie für den Rhein-Neckar-Kreis und Heidelberg gefallen. Die Häufigkeitsziffer für Straßenkriminalität ist in beiden Regionen gefallen, aber im Rhein-Neckar-Kreis und Heidelberg deutlich stärker als in Baden-Württemberg. Der Unterschied lässt sich quantitativ abschätzen. Wenn die Kriminalitätsbelastung in beiden Regionen im Jahr 1998 identisch gewesen wäre, wären in Heidelberg im Durchschnitt pro Jahr 20 Gewaltdelikte und 317 Delikte der Straßenkriminalität mehr verübt worden, falls die Entwicklungen parallel verlaufen wären. Für den Rhein-Neckar-Kreis liegen die entsprechenden Zahlen bei 118 und 788. Zudem verlief die Entwicklung der Kriminalitätsfurcht in Heidelberg und im Rhein-Neckar vergleichsweise positiv. In Heidelberg ist der prozentuale Anteil an Personen, die oft oder sehr oft daran denken, Opfer einer Straftat zu werden, von 30 Prozent im Jahr 1998 auf 12 Prozent im Jahr 2009 gesunken. Mit anderen Indikatoren der Kriminalitätsfurcht kann dieser Trend bestätigt werden. Analysen mit anderen Kommunen des Rhein-Neckar-Kreises bestätigen dieses Ergebnis.

Wachter (2020) hat für 10 Städte in Baden-Württemberg, die Kommunale Kriminalprävention betreiben, die Praxis der Kommunalen Kriminalprävention mit der Entwicklung der polizeilich registrierten Kriminalität in Verbindung gebracht. Der Untersuchungszeitraum war von 1996 bis 2015. Für die Studie wurden solche Städte ausgewählt, die mindestens zwei Bevölkerungsbefragungen zur subjektiven und objektiven Sicherheitslage durchgeführt haben. Dieses Kriterium war erforderlich, weil auch die regionale Praxis der Kommunalen Kriminalprävention mit der Entwicklung der Kriminalitätsfurcht in Verbindung gebracht wurde. Durch diese positive Auswahl der Kommunen werden Effekte der Kommunalen Kriminalprävention tendenziell unterschätzt. Die Ergebnisse zeigen, dass etwa in jeder zweiten der berücksichtigten Städte die Anzahl der Präventionsprojekte zu einer signifikanten Reduzierung der Kriminalitätsbelastung

geführt hat, sowohl in Bezug auf die Gewaltkriminalität und Straßenkriminalität als auch für die Gesamtkriminalität. Je größer die Anzahl der Präventionsprojekte war, desto günstiger war die Kriminalitätsentwicklung. Dabei waren insbesondere solche Städte erfolgreich, die im Vergleich zur Einwohnerzahl relativ viele Maßnahmen der Kommunalen Kriminalprävention praktizierten – das sind insbesondere kleinere Gemeinden – und aus den Ergebnissen von Sicherheitsaudits Präventionsmaßnahmen abgeleitet haben (Hermann 2014).

Insgesamt gesehen scheint der Ansatz der Kommunalen Kriminalprävention ein erfolgversprechendes Modell zu sein, vorausgesetzt die implementierten Maßnahmen sind rational begründet und die eingesetzten Präventionsprojekte wurden positiv evaluiert.

1.5 Untersuchungsdesign: Grundgesamtheit, Stichprobe und Repräsentativität

Konzeption, Durchführung und Rücklauf

Die Friedrichshafener Sicherheitsbefragung wurde im Oktober 2021 durchgeführt. Die Grundgesamtheit umfasste die im Einwohnermelderegister erfassten Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt ab dem Alter von 14 Jahren. Daraus wurde eine zufällige Stichprobe von 15.000 Personen gezogen. Diese erhielten eine Einladung für die Teilnahme an der Online-Befragung und die Zugangsinformationen. Zwei Wochen später wurde ein Dankes- und Erinnerungsschreiben verschickt. 400 Anschreiben konnten nicht zugestellt werden. An der Befragung haben 4.111 Personen teilgenommen. Die Rücklaufquote betrug 28 Prozent; dies ist für eine Online-Befragung ein sehr guter Wert. Die Erhebung wurde von dem Meinungsforschungsinstitut „Wer denkt was“ aus Darmstadt durchgeführt.

Internet-basierte Befragungen haben den Vorteil vergleichsweise kurzer Feldzeiten. Die Antworten werden unmittelbar gespeichert, sodass keine separate Datenerfassung erforderlich ist. Zudem sind die Erhebungskosten geringer. Befragungen über das Internet haben allerdings ein größeres Repräsentativitätsproblem als andere Erhebungsmethoden. Aufgrund ungleicher Verteilungen von Internetzugängen und von

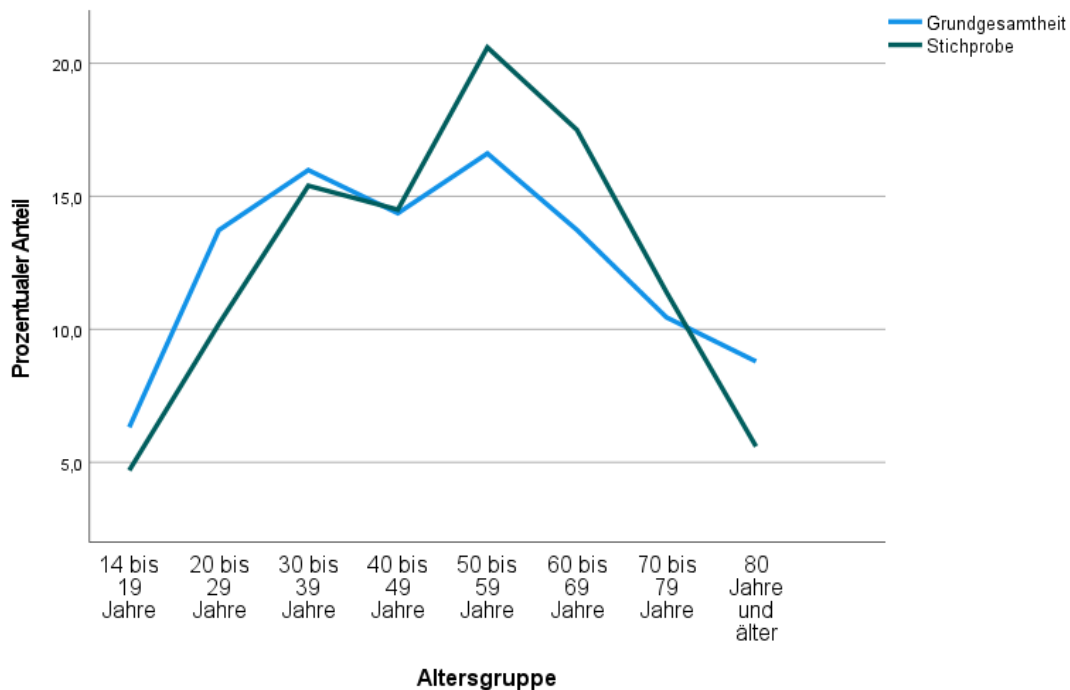
Kompetenzunterschieden ist die Herstellung repräsentativer Stichproben bei Internetbefragungen ein größeres Problem als bei anderen Erhebungen (Bandilla 2015). Bei einem Vergleich einer parallel durchgeführten schriftlichen und Web-basierten Befragung zeigte sich deutliche Unterschiede in der Altersverteilung, dem Bildungsstand und dem Berufsstand (Ott, Swiaczny & Höhn 2002). Allerdings zeigt ein Vergleich einer Online-Befragung mit einer schriftlichen Befragung in Mannheim, dass die Unterschiede in Antworten zur Kriminalitätsfurcht sehr gering sind, sodass Online-Sicherheitsbefragungen zuverlässige Ergebnisse liefern (Hermann 2021).

Repräsentativität

Nach den Angaben des Einwohnermeldeamts waren zum Erhebungszeitpunkt etwa die Hälfte der mindestens 14 Jahre alten Einwohner Friedrichshafens weiblich (50,5 %) beziehungsweise männlich (49,5%). In der realisierten Online-Stichprobe waren 50,9 Prozent weiblich und 48,9 Prozent männlich. In der Befragung haben sich 0,4 Prozent der Geschlechterkategorie „divers“ zugeordnet. Die Einwohnermeldestatistik berücksichtigt diese Kategorie jedoch nicht. Für die Überprüfung der Geschlechterrepräsentativität wurden diese Fälle ausgeschlossen. Die Unterschiede in der Geschlechterverteilung zwischen realisierter Stichprobe und Grundgesamtheit sind nicht signifikant ($p > 0,05$).

In der Altersverteilung von Stichprobe und Grundgesamtheit gibt es geringe Unterschiede. In **Schaubild 2** ist die Altersverteilung von Grundgesamtheit und Stichprobe gegenübergestellt. Demnach sind Befragte unter 40 Jahren in der Stichprobe etwas unter- und Befragte über 50 Jahren überrepräsentiert. Allerdings sind die Unterschiede nicht signifikant, so dass die realisierte Stichprobe hinsichtlich des Alters repräsentativ ist.

Schaubild 2: Altersverteilung (Prozentwerte) in Grundgesamtheit und Stichproben



In der Grundgesamtheit sind 52,2 Prozent verheiratet, in der Stichprobe sind es 53,5 Prozent. Der Unterschied ist nicht signifikant.

Die Verteilung des Migrationsstatus kann nur bedingt auf Repräsentativität geprüft werden. Im Einwohnermeldeamt wird die formale Staatsangehörigkeit erfasst; sozial relevant ist jedoch in der Regel der Migrationshintergrund. Dieser wurde in der Sicherheitsbefragung erfasst. In der Grundgesamtheit haben 79,6 Prozent die deutsche Staatsangehörigkeit. In der Stichprobe wurden 86,0 Prozent der Befragten in Deutschland geboren; 74,1 Prozent haben keinen Migrationshintergrund. Diese Zahlen lassen vermuten, dass auch der Anteil der Migranten in der Befragung zuverlässig repräsentiert ist.

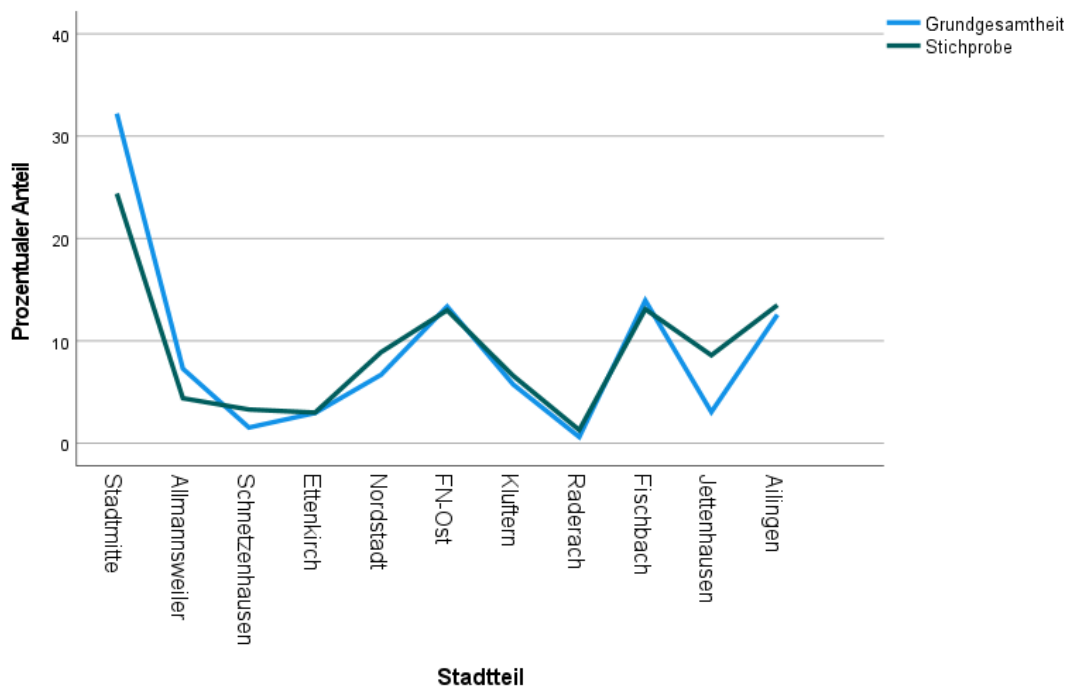
Die Verteilung der Einwohner Friedrichshafens ab 14 Jahren auf die Stadtteile in Grundgesamtheit und Stichproben ist in **Schaubild 3** dargestellt.

Die Unterschiede zwischen den Stichproben und der Grundgesamtheit sind nach ei-

ner Wahrscheinlichkeitsabschätzung durch Zufall bedingte Variationen bei der Stichprobenziehung entstanden. Das Schaubild erweckt den Eindruck, dass die Teilnehmenden an der Befragung aus Jettenhausen überrepräsentiert und die Stadtmitte unterrepräsentiert ist; die Unterschiede sind jedoch zufällig, sie sind nicht signifikant. Somit sind die Stadtteile korrekt repräsentiert.

Insgesamt gesehen ist die Stichprobe hinsichtlich aller berücksichtigten Merkmale repräsentativ.

Schaubild 3: Prozentuale Anteile der Einwohner Friedrichshafens in den Stadtteilen – ein Vergleich zwischen Grundgesamtheit und Stichprobe



1.6 Die Messung von Kriminalitätsfurcht

Hirtenlehner (2006) unterscheidet zwischen universeller Angst und spezifischer Furcht. Zu dem letztgenannten Punkt gehört die Kriminalitätsfurcht. Die **universelle Angst** wurde durch die Frage 7 des Fragebogens erfasst: „Wie fühlen Sie sich in Ihrem Stadtteil?“. Die Antwortvorgaben waren „sehr sicher“, „ziemlich sicher“, „ziemlich unsicher“ und „sehr unsicher“.

Zur Differenzierung der Aspekte der Kriminalitätsfurcht können in Anlehnung an ein sozialpsychologisches Einstellungskonzept drei Dimensionen unterschieden werden: die affektive (emotionale), kognitive (verstandesbezogene) und konative (verhaltensbezogene) Komponente (Schwind 2016, § 20 Rn. 18, S. 444). Die affektive Kriminalitätsfurcht wird durch die Fragen gemessen: „Wie oft denken Sie daran, selbst Opfer einer Straftat zu werden?“, „Wie oft haben Sie nachts draußen alleine in Ihrem Stadtteil Angst, Opfer einer Straftat zu werden?“. Die Messung der kognitiven Kriminalitätsfurcht erfolgt durch Fragen nach der subjektiven Risikoeinschätzung für zukünftige Opferwerdungen (Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich folgende Dinge in Ihrem Stadtteil im Laufe der nächsten 12 Monate tatsächlich passieren werden: Von irgendjemand angepöbelt zu werden, von irgendjemand geschlagen und verletzt zu werden, von einem Einbruch betroffen zu werden, überfallen und beraubt zu werden, bestohlen zu werden, vergewaltigt oder sexuell angegriffen zu werden und sexuell belästigt zu werden?). Die konative Kriminalitätsfurcht wird durch Fragen nach Abwehr- und Vermeidemaßnahmen, durch die eine Opferwerdung verhindert werden soll, gemessen (Bitte versuchen Sie sich an das letzte Mal zu erinnern, als Sie nach Einbruch der Dunkelheit in Ihrem Stadtteil unterwegs waren, aus welchen Gründen auch immer. Haben Sie dabei gewisse Straßen oder Örtlichkeiten gemieden, um zu verhindern, dass Ihnen etwas passieren könnte?). Für komplexere Analysen wurden alle Indikatoren der Kriminalitätsfurcht und der universellen Angst zu einem Index zusammengefasst, wobei die drei genannten Dimensionen der Kriminalitätsfurcht gleichgewichtet berücksichtigt werden.

1.7 Die Messung von Incivilities

Als strukturelle Entstehungszusammenhänge für Kriminalitätsfurcht werden in der Kriminologie bedrohlich wahrgenommene Örtlichkeiten und soziale Desorganisation, also Incivilities, diskutiert (Heinz 1997, S. 65f.; Skogan 1992, S. 3; Dölling & Hermann 2006). Diese wurden früher als Verfallserscheinungen der materiellen Umwelt oder der sozialen Ordnung gesehen – als „unerwünschte“ und verunsichernde Zustände, die baulicher oder sozialer Art sein können. Zu den baulichen Incivilities gehören bei-

spielsweise zerfallene und verlassene Gebäude und verwaarloste Grundstücke. Solche Räume erwecken den Eindruck fehlender sozialer Kontrolle. Soziale Incivilities beziehen sich auf andere Menschen und deren Verhalten, z.B. „herumhängende“ Jugendliche sowie öffentlicher Alkohol- und Drogenkonsum. Es sind „nicht unbedingt gewalttätige oder kriminelle Personen (...), sondern solche mit schlechtem Ruf, lärmender Aufdringlich- oder Unberechenbarkeit: Bettler, Betrunkene, Süchtige, randalierende Jugendliche, Prostituierte, Herumhängende und psychisch Kranke“ (Wilson & Kelling 1996: 129). Das Unsicherheitsgefühl entsteht dadurch, dass das Verhalten dieser Personen als unberechenbar, als belästigend und bedrohlich wahrgenommen wird (Wilson & Kelling 1996; Hermann & Laue 2003; Hohage 2004).

Incivilities spiegeln nur bedingt die Realität wieder (Häfele & Lüdemann 2006). Neuere Studien zeigen, dass Incivilities in Bezug auf Migranten in erster Linie Stereotype und Vorurteile über Personengruppen erfassen (Hermann 2012). Fragt man beispielsweise Personen, die in Migranten ein Problem sehen, worin dieses Problem bestehe, erhält man lediglich unbestimmte Antworten. Zudem werden die Fragen nach persönlichen oder vermittelnden schlechten Erfahrungen mit Migranten in der Regel verneint. Dies verdeutlicht, dass diese Frage Vorurteile erfasst.

„Incivilities“ wurden durch die Frage nach Problembereichen erfasst: „In einem Stadtteil oder einem Wohngebiet können verschiedene Probleme auftauchen. Wie ist das in Ihrem Stadtteil? Kreuzen Sie bitte für jeden der hier aufgeführten Punkte an, inwieweit Sie das in Ihrem Stadtteil heute als Problem ansehen“. Die aufgeführten Punkte wie „Sich langweilende und nichtsturende Jugendliche“, „Undiszipliniert fahrende Autofahrer“, „Ausländerfeindlichkeit“ und „Rechtsradikalismus“ können durch eine Ratingskala (kein Problem, ... , großes Problem) bewertet werden.

Die Erfassung von Incivilities ist ein wichtiges Instrument für die Ableitung von Präventionsmaßnahmen, insbesondere das Item zu Migranten. Personen, die in vielen Migranten ein Problem sehen, haben eine überdurchschnittlich hohe Kriminalitätsfurcht. Die Mischung aus Vorurteilen gegenüber Migranten und Furcht ist eine Projektionsfläche zur Förderung rechtsradikaler Ansichten. Eine Kommune, die solche Phä-

nomene unterbinden will, ist gut beraten, Incivilities in Bezug auf Migranten zu erfassen und gezielt abzubauen. In der Frage nach Incivilities werden Vorurteile angesprochen und dabei eine Sprache gewählt, die Personen mit Vorurteilen auch sprechen. Für eine valide Messung ist es notwendig, dass den meisten Befragten das Ziel der Befragung, Vorurteile zu erfassen, nicht bekannt wird. Ein solches Vorgehen könnte zu Irritationen unter den Befragten führen. Eine ähnliche Problematik findet man beispielsweise in der Antisemitismus-Forschung. Hier werden Fragen mit diskriminierendem Charakter gestellt, beispielsweise „Was der Staat Israel heute mit Palästinensern macht, ist im Prinzip auch nichts anderes als das, was die Nazis im Dritten Reich mit den Juden gemacht haben“ und „Jews are responsible for the death of Christ“.

1.8 Die Messung von Sozialkapital

Robert Putnam (2000) versteht unter Sozialkapital ein Bündel von Merkmalen, das geeignet ist, den Zustand von Gesellschaften zu beschreiben. Dazu zählen Vertrauen in Personen und Institutionen sowie in die Gültigkeit von Normen, die das zwischenmenschliche Zusammenleben regeln, also in Reziprozitätsnormen. Darüber hinaus ist auch das Ausmaß bürgerschaftlichen Engagements Bestandteil des Sozialkapitals einer Gesellschaft. Das Sozialkapital gilt als Fundament einer Gesellschaft, als der „Kitt“, der eine Gesellschaft zusammenhält (Putnam 2000; Nunner-Winkler 1997). Im Fragebogen wird das institutionelle und personale Vertrauen sowie ehrenamtliches Engagement und die Bereitschaft dazu erfasst. Dazu wurden die entsprechenden Fragen aus dem European Social Survey übernommen.

1.9 Die Messung von Werten

Werte sind als abstrakte zentrale Ziel- und Wunschvorstellungen handlungsleitende Lebensphilosophien definiert (Rokeach 1973). Zur Messung von Werten wurde die Skala „Individuelle reflexive Werte“ verwendet (Hermann 2014). Die Zuordnung der Wertetems zu Wertedimensionen erfolgt nach dem Wertekonzept von Shalom Schwartz (1992). Dieser hat Anfang der 1990er Jahre die Theorie eines umfassenden individuellen Wertesystems entwickelt, das sich insbesondere durch die Annahme,

dass Werte nach Ähnlichkeiten geordnet werden können, von anderen Wertekonzepten unterscheidet.

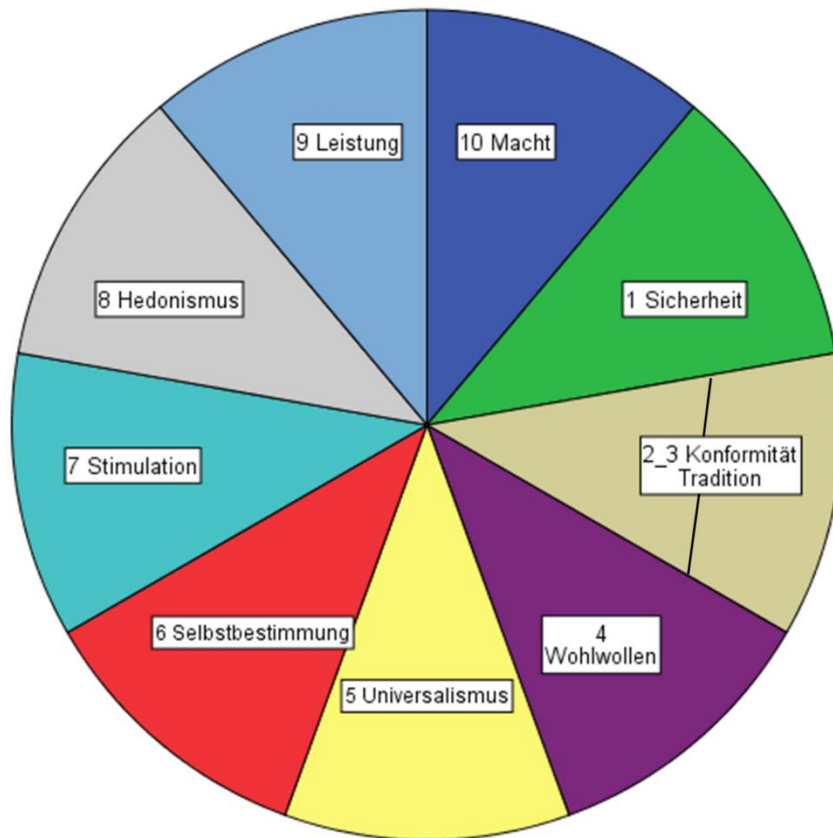
Ordnet man Werte nach Ähnlichkeiten, erhält man automatisch eine symmetrische Anordnung – in einem zweidimensionalen Werteraum ist dies ein Kreis. Dabei liegen ähnliche Werte nebeneinander und gegensätzliche Werte nehmen gegenüberliegende Positionen ein. Der Anspruch von Schwartz ist, dass dieses Wertekonzept universell und in allen Kulturen Gültigkeit ist – dies wurde durch zahlreiche internationale Studien belegt (Schwartz 1992; Schwartz & Bilsky 1987). Auf der Grundlage zahlreicher, meist internationaler Befragungen unterscheidet Schwartz 10 Wertedimensionen:

- Macht:** Der Wert Macht steht für das Ziel, sozialen Status und Prestige sowie die Kontrolle oder Vorherrschaft über Personen und Ressourcen zu erlangen,
- Leistung:** Das Ziel des Wertes Leistung ist der sichtbare persönliche Erfolg und soziale Anerkennung innerhalb der Grenzen sozialer Standards,
- Hedonismus:** Der Wert Hedonismus steht für Vergnügen, Freude und sinnliche Befriedigung,
- Stimulation:** Das zentrale Ziel des Wertes Stimulation ist Spannung, ein aufregendes Leben, der Reiz des Neuen und die Herausforderungen im Leben,
- Selbstbestimmung:** Das Kernziel des Wertes Selbstbestimmung besteht in eigenständigem und unabhängigem Denken und Handeln,
- Universalismus:** Das Ziel des Wertes Universalismus besteht in Verständnis, Wertschätzung, Toleranz und Schutz für das Wohlergehen aller Menschen und der Natur,
- Wohlwollen:** Beim Wert Wohlwollen steht der Erhalt und die Verbesserung des Wohlergehens von Menschen im Mittelpunkt, mit denen man in häufigen, regelmäßigen und persönlichen Kontakt hat,
- Tradition:** Das Ziel des Wertes Tradition besteht in Respekt, Verpflichtung und Akzeptanz bezüglich der Bräuche und Ideen, welche die eigene Kultur oder Religion vorgibt,
- Konformität:** Der Wert Konformität zielt auf das Zurückhalten von Handlungen, Neigungen und Antrieben, an denen andere Personen Anstoß nehmen und die soziale Erwartungen oder Normen verletzen könnten,
- Sicherheit:** Im Zentrum des Wertes Sicherheit stehen der Schutz, die Harmonie und die Stabilität der Gesellschaft sowie persönlicher Beziehungen und des eigenen Selbst.

In **Schaubild 4** ist der Wertekreis von Schwartz dargestellt. Sein Anspruch ist, dass dieses Wertekonzept universell ist und somit in allen Kulturen Gültigkeit hat – dies wurde durch zahlreiche internationale Studien belegt (Schwartz 1992; Schwartz &

Bilsky 1987).

Schaubild 4: Das Wertemodell nach Schwartz



Die Messung von Werten erfolgt durch die Frage nach der Wichtigkeit von Lebenszielen erhoben. Die Zuordnung der Items zu den Wertedimensionen basiert auf den Analysen von Bilsky und Hermann (2016) sowie Borg und Hermann (2020).

Macht

- Macht und Einfluss haben
- Sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen

Leistung

- Hart und zäh sein
- Schnell Erfolg haben
- Cleverer und gerissener zu sein als andere

Hedonismus

- Die guten Dinge des Lebens genießen
- Ein Leben mit viel Vergnügen führen

- Ein bequemes, komfortables und behagliches Leben führen.

Stimulation

- Ein aufregendes Leben führen

Selbstbestimmung

- Seine eigene Phantasie und Kreativität entwickeln
- Eigenverantwortlich leben und handeln

Universalismus

- Sozial benachteiligten Gruppen helfen
- Sich umweltbewusst verhalten
- So zu leben, dass der Mitmensch nicht geschädigt wird

Wohllollen

- Ein gutes Familienleben führen
- Einen Partner haben, dem man vertrauen kann
- Gute Freunde haben, die einen anerkennen und akzeptieren

Tradition

- Am Althergebrachten festhalten

Konformität

- Das tun, was andere auch tun

Sicherheit

- Nach Sicherheit streben
- Gesundheitsbewusst leben.

1.10 Die Messung von Normakzeptanz und Delinquenzbereitschaft

Die Normakzeptanz ist ein sehr guter Prädiktor für delinquentes Handeln (Hermann 2003; Seddig 2014a und b; Bilsky, Borg & Hermann 2018). Zur Erfassung des Merkmals wurde in Anlehnung an die „Allgemeine Bevölkerungsbefragung Sozialwissenschaften“ (ALLBUS 1990) die Frage gestellt, wie schlimm die nachfolgend aufgeführten Handlungen sind (Frage 18):

- In öffentlichen Verkehrsmitteln kein Fahrgeld zahlen, schwarzfahren,
- In einem Kaufhaus Waren im Wert von etwa 50 € einstecken, ohne zu bezahlen,
- Mit mehr Alkohol als erlaubt Auto fahren,
- Jemandem die Handtasche entreißen,
- Kokain einnehmen,

- Haschisch einnehmen,
- Jemand schlagen oder prügeln, ohne in einer Notwehrsituation zu sein,
- Haltestellen des ÖPNV beschädigen,
- Steuern hinterziehen, wenn man die Möglichkeit hat,
- Krankengeld, Arbeitslosenunterstützung oder andere soziale Vergünstigungen in Anspruch nehmen, obwohl man kein Anrecht darauf hat,
- Ein Auto, das einem nicht gehört, öffnen und damit eine Spritztour machen
- Schmiergelder annehmen,
- Einen Schaden, den man an einem parkenden Auto verursacht hat, nicht melden.

Die Messung der Normakzeptanz wird durch Fragen zur Delinquenzbereitschaft ergänzt. Der Fragentext wurde nach Vorgaben des ALLBUS 1990, des Sozialwissenschaftlichen-BUS 1991/1 und der Studie von Engel & Hurrelmann (1993) gestaltet. Zur Messung wurde den Befragten eine Liste mit fiktiven Handlungen vorgegeben, wobei sie für jede Handlung eine der folgenden Antwortvorgaben auswählen sollten: „Ja, würde ich unter Umständen tun“; „So etwas zu tun ist nur sehr schwer vorstellbar“; „Würde ich unter gar keinen Umständen tun“. Die fiktiven Handlungen sind:

- Leistungerschleichung: Ohne zu bezahlen den Bus, Eisenbahn oder U-Bahn benutzen, schwarzfahren,
- Sachbeschädigung: Absichtlich fremde Sachen beschädigen, z.B. Telefonzellen, Bushaltestellen, Fahrzeuge, Briefkästen, Sitze in Bus oder Bahn, Parkbänke oder Schulmobiliar. Der Schaden ist kleiner als 50 Euro,
- Absichtlich fremde Sachen beschädigen, z.B. Telefonzellen, Bushaltestellen, Fahrzeuge, Briefkästen, Sitze in Bus oder Bahn, Parkbänke oder Schulmobiliar. Der Schaden ist größer als 50 Euro,
- Körperverletzung: Jemanden schlagen oder prügeln, ohne in einer Notwehrsituation zu sein,
- Drogenmissbrauch: Verbotene Drogen wie Haschisch, LSD, Heroin oder Kokain nehmen,
- Diebstahl: Etwas stehlen, z.B. im Kaufhaus oder auch am Arbeitsplatz, in der Schule. Der Wert der Sache ist kleiner als 50 Euro,
- Etwas stehlen, z.B. im Kaufhaus oder auch am Arbeitsplatz, in der Schule. Der Wert der Sache ist größer als 50 Euro,
- Einbruch: Ein Auto aufbrechen oder in ein Haus, eine Wohnung einsteigen, um etwas zu stehlen,
- Trunkenheitsfahrt: Fahren eines Kraftfahrzeugs mit mehr als 0,5 Promille Alkohol im Blut.

1.11 Die Messung von Opferwerdungen

Die Kriminalitätsbelastung wurde wie im Deutschen Viktimisierungssurvey 2017 durch Fragen nach Opferwerdungen erfasst (Birkel, Church, Hummelsheim-Doss, Leitgöb-Guzy & Oberwittler 2019). Dabei wurde zwischen folgenden Delikten unterschieden:

- Diebstahl eines Personenwagens, Kombi oder Kleintransporters,
- Diebstahl eines Motorrads, Mopeds oder Mofas,
- Diebstahl eines Fahrrads,
- Diebstahl des Autoradios oder sonstiger Teile,
- Sonstiger Diebstahl,
- Beschädigung des Autos,
- Wohnungseinbruch, einschließlich Versuch,
- Sachbeschädigung,
- Raub,
- Beleidigung oder Bedrohung (Internet),
- Tätlicher Angriff,
- Sexueller Angriff,
- Sexuelle Belästigung oder Respektlosigkeit.

Zudem wurde noch erfasst, ob die Tat angezeigt wurde.

2. Wo steht Friedrichshafen? Der Vergleich zwischen Städten

2.1 Kriminalitätsfurcht im Städtevergleich

In Heidelberg wurde im Jahr 2017 ein Sicherheitsaudit durchgeführt, ebenso 2018 in Karlsruhe sowie 2020 in Pforzheim und Mannheim. Dabei wurden zum Teil die gleichen Fragen verwendet wie im Friedrichshafener Sicherheitsaudit. Somit ist ein Vergleich möglich. Der Vergleich ist in **Tabelle 1** synoptisch gegenübergestellt.

Tabelle 1: Kriminalitätsfurcht im Städtevergleich

Kriminalitätsfurcht \ Stadt	Friedrichshafen 2021	Mannheim 2020	Pforzheim 2020	Karlsruhe 2018	Heidelberg 2017
Affektive Kriminalitätsfurcht					
Wie oft denken Sie daran, selbst Opfer einer Straftat zu werden? ¹	15	15	26	15	17
Wie oft haben Sie nachts draußen alleine in Ihrem Stadtteil Angst, Opfer einer Straftat zu werden? ²	20	24	31	14	17
Kognitive Kriminalitätsfurcht: Perzipierte Viktimisierungswahrscheinlichkeiten³					
Belästigung durch Anpöbeln	32	38	34	26	26
Körperverletzung	8	11	17	6	6
Wohnungseinbruch	12	18	33	25	23
Raub	10	14	23	12	11
Diebstahl	16	19	23	19	16
Vergewaltigung, sexueller Angriff	7	09	13	5	5
Sexuelle Belästigung	13	14	17	9	10

- 1: Prozentualer Anteil von Befragten, die oft oder sehr oft daran denken, Opfer einer Straftat zu werden.
 2: Prozentualer Anteil von Befragten, die nachts draußen alleine in Ihrem Stadtteil oft oder sehr oft Angst haben, Opfer einer Straftat zu werden.
 3: Prozentualer Anteil von Befragten, die es für ziemlich oder sehr wahrscheinlich halten, dass Ihnen persönlich folgende Dinge in Ihrem Stadtteil im Laufe der nächsten 12 Monate tatsächlich passieren werden.

Demnach scheint die Kriminalitätsfurcht in Friedrichshafen etwas über dem Niveau von Karlsruhe und Heidelberg zu liegen. Allerdings wird in der Sicherheitsbefragung Friedrichshafen die Kriminalitätsfurcht überschätzt, denn die Umfrage wurde während der Corona-Pandemie durchgeführt, und Ängste, die durch Corona bedingt sind, beeinträchtigen auch die Kriminalitätsfurcht. Diese Furcht wurde insbesondere durch die Frage nach dem Grad der Angst vor einer Erkrankung an Covid-19 erfasst (1-überhaupt keine Angst vor einer schweren Erkrankung, ... 7- sehr große Angst vor einer schweren Erkrankung). In **Tabelle 2** wird die Kriminalitätsfurcht aller Befragten mit der Kriminalitätsfurcht solcher Personen verglichen, die keine Angst vor einer Erkrankung an Covid-19 haben (Antwortkategorien 1 und 2). Die Unterschiede sind signifikant. Folglich liegt die Kriminalitätsfurcht in Friedrichshafen im Vergleich

zu anderen Städten auf niedrigerem Niveau. Die Bürgerinnen und Bürger Friedrichshafens fühlen sich sicher in ihrer Stadt. Allerdings kann eine gute Situation noch verbessert werden.

Tabelle 2: Kriminalitätsfurcht in Friedrichshafen

Kriminalitätsfurcht \ Personen	Friedrichshafen: Alle Befragten	Friedrichshafen, nur Personen mit geringer Corona-Furcht
Wie oft denken Sie daran, selbst Opfer einer Straftat zu werden? ¹	15	12
Wie oft haben Sie nachts draußen alleine in Ihrem Stadtteil Angst, Opfer einer Straftat zu werden? ²	20	15
Belästigung durch Anpöbeln	32	28
Körperverletzung	8	6
Wohnungseinbruch	12	9
Raub	10	8
Diebstahl	16	12
Vergewaltigung, sexueller Angriff	7	6
Sexuelle Belästigung	13	11
<i>Fallzahl</i>	<i>4.077</i>	<i>1.285</i>

1: Prozentualer Anteil von Befragten, die oft oder sehr oft daran denken, Opfer einer Straftat zu werden.

2: Prozentualer Anteil von Befragten, die nachts draußen alleine in Ihrem Stadtteil oft oder sehr oft Angst haben, Opfer einer Straftat zu werden.

3: Prozentualer Anteil von Befragten, die es für ziemlich oder sehr wahrscheinlich halten, dass Ihnen persönlich folgende Dinge in Ihrem Stadtteil im Laufe der nächsten 12 Monate tatsächlich passieren werden.

2.2 Lebensqualität im Städtevergleich

Die Ergebnisse zur Frage nach der Lebensqualität in Friedrichshafen und Vergleichsstädten sind in **Tabelle 3** beschrieben. Die Zahlen sind Durchschnittswerte der Antworten auf die Fragen nach der Lebensqualität im Stadtteil beziehungsweise in der Gesamtstadt.

Tabelle 3: Perzipierte Lebensqualität im Städtevergleich

Stadt	Friedrichshafen 2021	Mannheim 2020	Pforzheim 2020	Karlsruhe 2018	Heidelberg 2017
Lebensqualität (Durchschnittswerte)					
Stadtteile	2,1	2,4	2,6	1,9	2,0
Friedrichshafen insgesamt	2,6	2,9	3,8	2,3	2,1

Legende: Durchschnittsnote (1-sehr gut, ..., 6-ungenügend)

Die Lebensqualität in Friedrichshafen wird als gut bewertet, etwas schlechter als in Heidelberg und Karlsruhe. Dies könnte allerdings auch an Unterschieden in den Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie liegen. Bemerkenswert ist die Diskrepanz in Friedrichshafen zwischen der durchschnittlichen Bewertung der Lebensqualität in den Stadtteilen und der Gesamtstadt.

3. Lokale Differenzierung und Furchträume

Die lokale Differenzierung erfolgt insbesondere auf der Basis der Stadtteile. Diese sind unterschiedlich groß, entsprechend variiert auch der Stichprobenumfang. In **Tabelle 4** ist die Anzahl der Befragten in den einzelnen Stadtteilen aufgeführt.

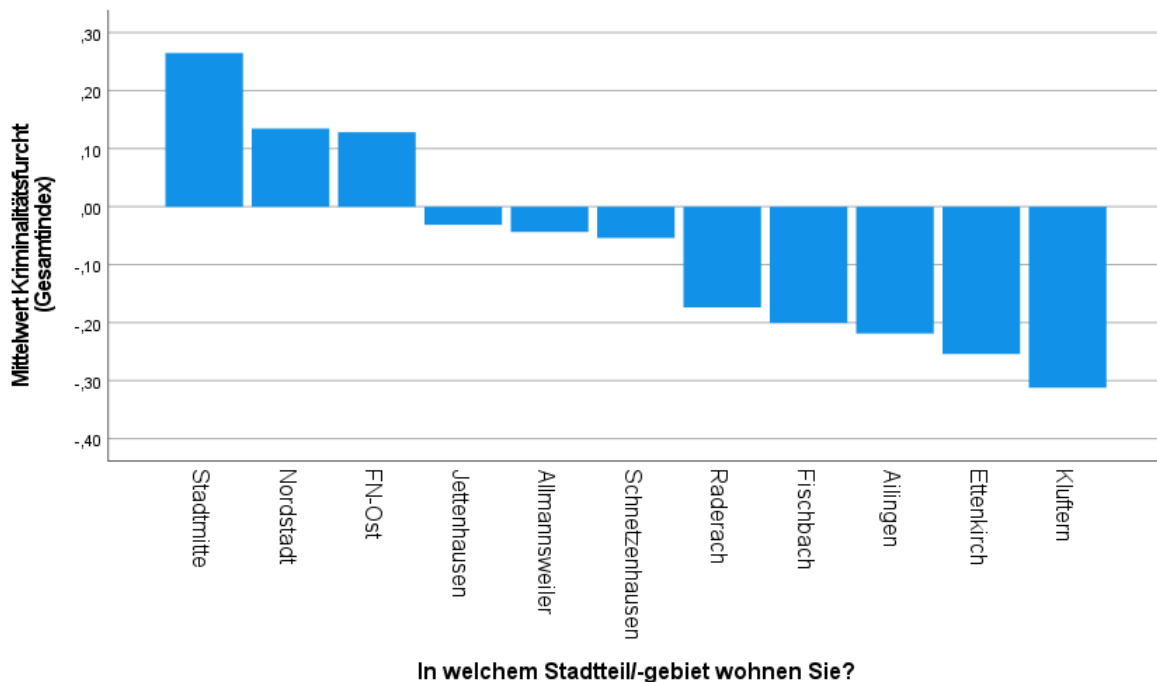
Tabelle 4: Anzahl der Befragten pro Stadtteil

Stadtteil	Fallzahl
1 Stadtmitte	997
2 Allmannsweiler	178
3 Schnetzenhausen	134
4 Ettenkirch	123
5 Nordstadt	363
6 FN-Ost	533
7 Kluffern	268
8 Raderach	54
9 Fischbach	535
10 Jettenhausen	352
11 Ailingen	553
Summe	4.090

3.1 Kriminalitätsfurcht

Die Kriminalitätsfurcht wird, wie bereits erwähnt, in der Umfrage durch mehrere Fragen erfasst, die zwischen affektiver, konativer und kognitiver Kriminalitätsfurcht unterscheiden. Zur Analyse wurden alle Indizes zu einem Gesamtindex „Kriminalitätsfurcht“ zusammengefasst, wobei jede der Dimensionen mit gleichem Gewicht in die Indexbildung einfließt. Der Gesamtindex ist standardisiert – das bedeutet, er hat den Mittelwert null und die Standardabweichung ist eins. Negative Zahlenwerte bedeuten eine unter- und positive Werte eine überdurchschnittliche Kriminalitätsfurcht. In **Schaubild 5** sind für diesen Gesamtindex die Durchschnittswerte (Mittelwerte) für jeden Stadtteil aufgeführt.

Schaubild 5: Regionale Verteilung der Kriminalitätsfurcht (Gesamtindex) in Friedrichshafen

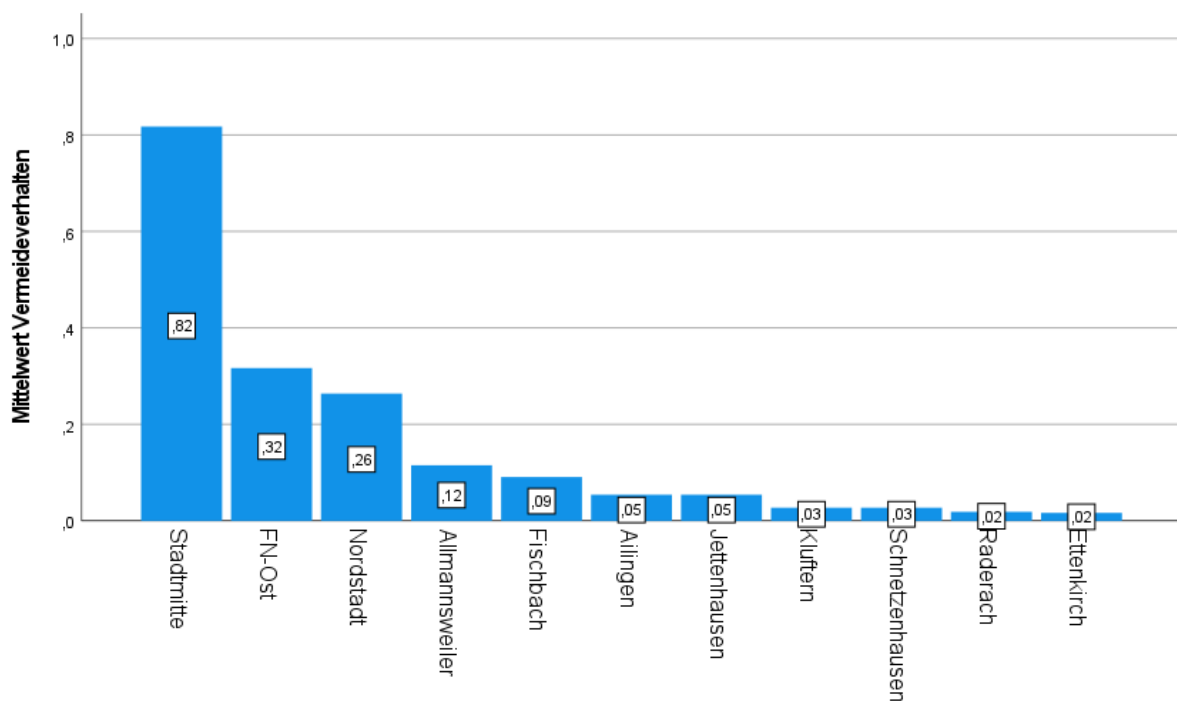


N=4.084

Zwischen den Stadtteilen gibt es signifikante Unterschiede in der Kriminalitätsfurcht. Nach den Ansichten der Bewohnerinnen und Bewohner der jeweiligen Stadtteile ist die Kriminalitätsfurcht in Kluffern, Ettenkirch, Ailingen, Fischbach und Raderach am geringsten. Relativ hoch ist die Kriminalitätsfurcht in der Stadtmitte, aber auch in der Nordstadt und in Friedrichshafen-Ost.

Ein wichtiger Aspekt der Kriminalitätsfurcht ist das Vermeideverhalten. Dies meint die Einschränkung von Freizeitaktivitäten aus Angst, Opfer einer Straftat zu werden. Die Frage „Haben Sie ganz generell Ihre Freizeitaktivitäten in den letzten 12 Monaten eingeschränkt aus Angst davor, Sie könnten Opfer einer Straftat werden, z.B. indem Sie bestimmte Gegenden nicht mehr aufsuchen oder abends nicht mehr alleine ausgehen?“ haben 21 Prozent mit „Ja“ beantwortet. Allerdings ist das Vermeideverhalten lokal konzentriert. In **Schaubild 6** sind die relativen Anteile der Befragten aufgeführt, die ein Vermeideverhalten praktizieren – differenziert nach Stadtteilen. Demnach haben ein solches Verhalten 82 Prozent der Befragten in den letzten 12 Monaten in der Stadtmitte praktiziert, 32 Prozent in Friedrichshafen-Ost und 26 Prozent in der Nordstadt.

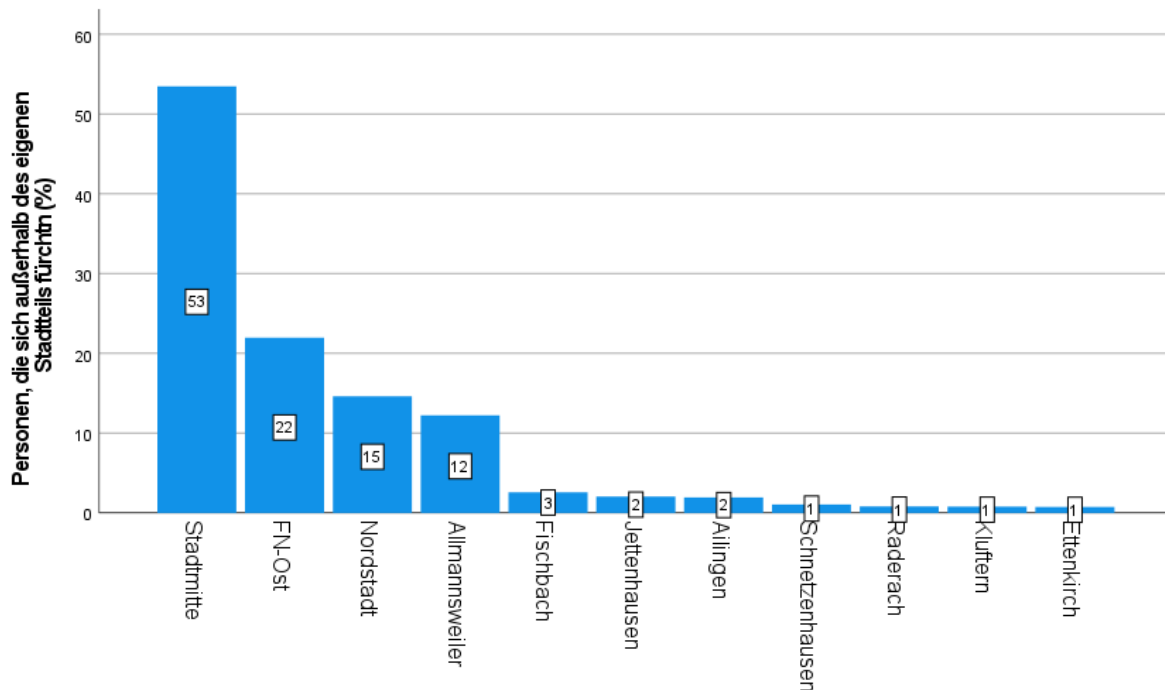
Schaubild 6: Regionale Verteilung des Vermeideverhaltens in Friedrichshafen



Fragt man nicht die Bewohnerinnen und Bewohner der jeweiligen Stadtteile nach der Kriminalitätsfurcht in ihren Wohngebieten, sondern die Friedrichshafenerinnen und Friedrichshafener nach solchen Stadtteilen, in denen sie sich fürchten würden, erhält

man ein ähnliches Bild wie in den Schaubildern oben. Das **Schaubild 7** enthält Angaben zu den prozentualen Anteilen von Befragten, die sich in einem Stadtteil außerhalb des eigenen Stadtteils fürchten würden.

Schaubild 7: Ansichten der Bewohnerinnen und Bewohner Friedrichshafens über Stadtteile außerhalb ihres Wohngebiets, in denen sie sich fürchten würden



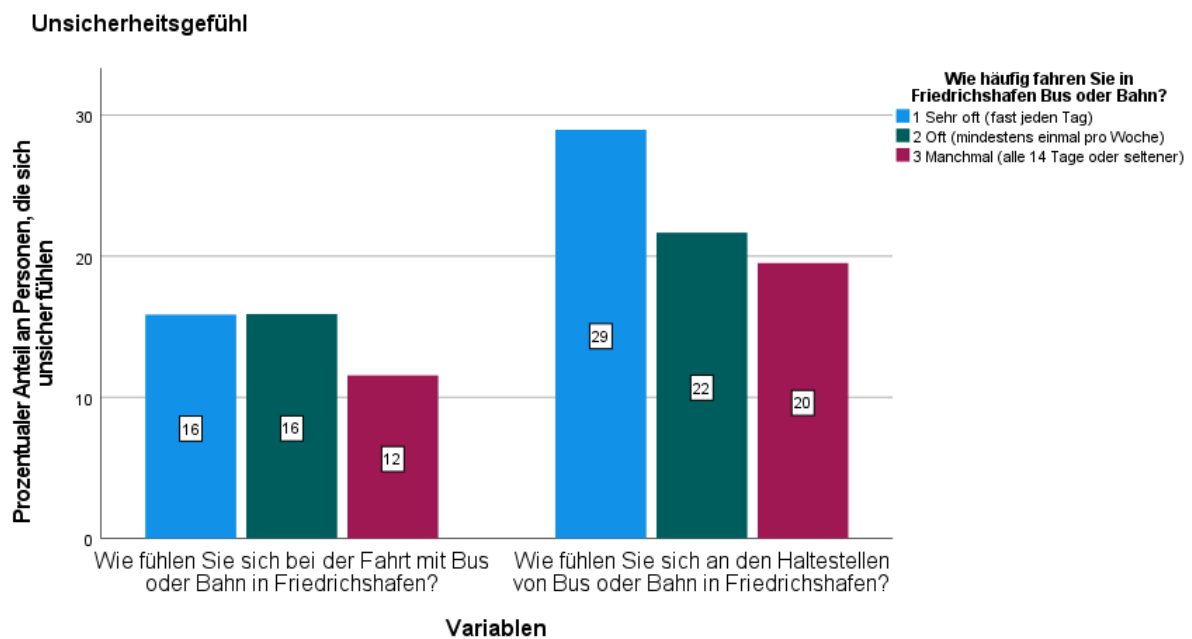
Lediglich ein Prozent der Befragten geben an, dass sie sich in den Stadtteilen Ettenkirch, Kluffern, Raderach und Schnetzenhausen fürchten würden. 53 Prozent der Befragten nennen bei der Frage nach Gegenden, in denen sie sich fürchten würden, die Stadtmitte. Die nachfolgenden Positionen nehmen die Stadtteile Friedrichshafen-Ost, die Nordstadt und Allmannsweiler ein. Insgesamt gesehen ist somit die Konzentration kriminalpräventiver Maßnahmen auf die Stadtmitte sinnvoll. Zudem könnte noch Friedrichshafen-Ost und die Nordstadt berücksichtigt werden.

3.2 Die subjektive Sicherheit im ÖPNV

Die Busse und Bahnen in Friedrichshafen werden von 58 Prozent der Befragten genutzt, wobei die Nutzungshäufigkeit variiert: 6 Prozent fahren fast jeden Tag mit Bus

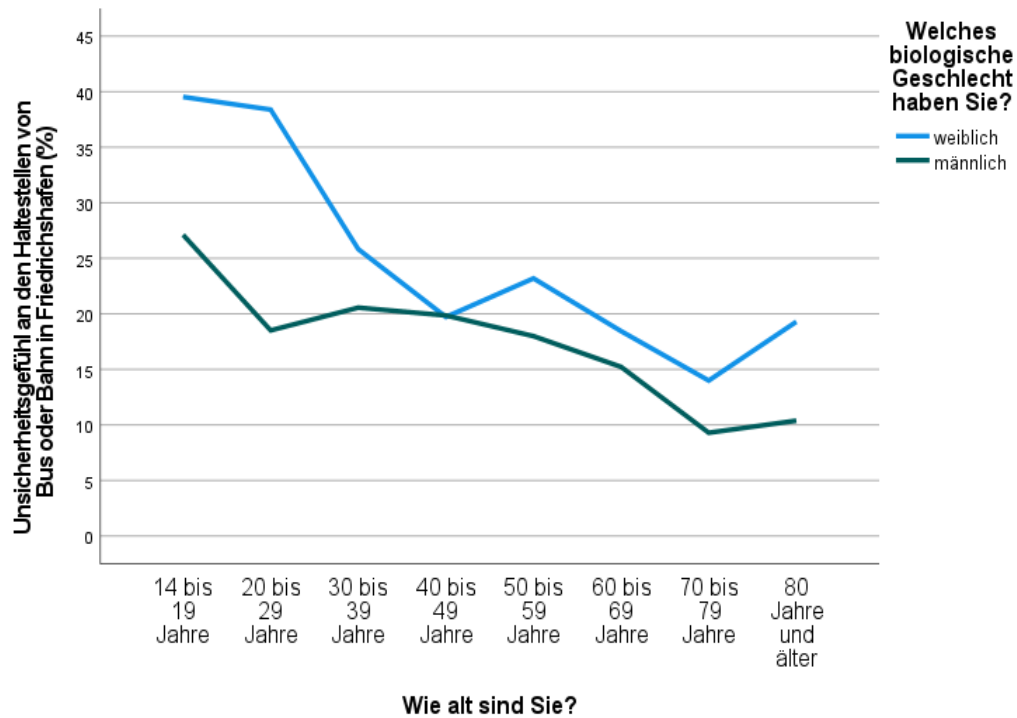
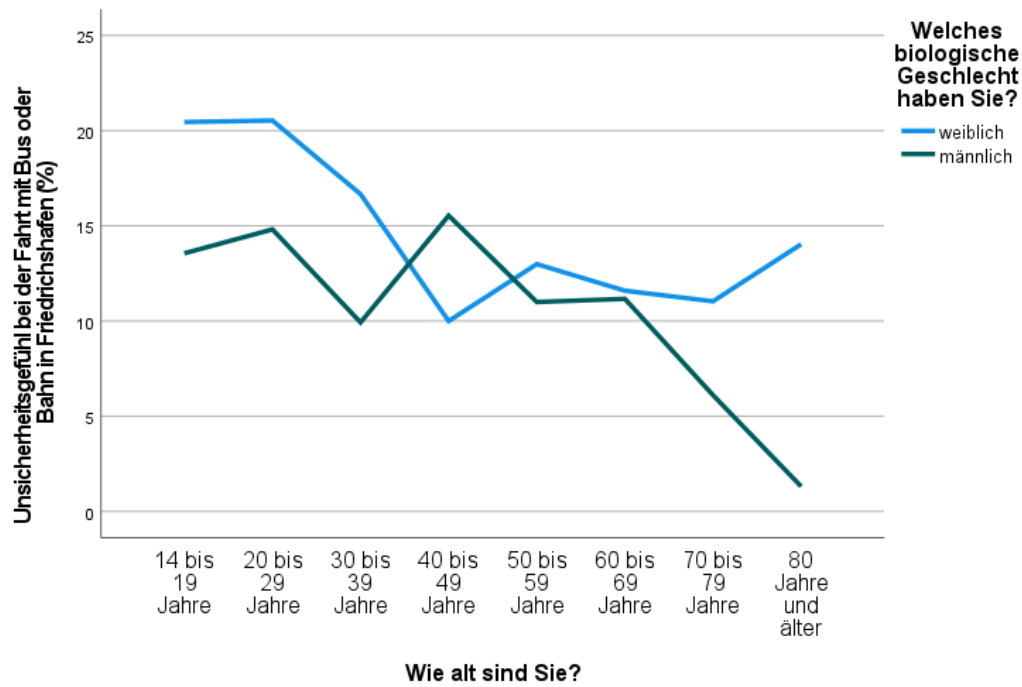
oder Bahn, 6 Prozent nutzen den ÖPNV oft (mindestens einmal pro Woche), 45 Prozent fahren manchmal (alle 14 Tage oder seltener) mit Bus oder Bahn und 42 Prozent nutzen die Transportmöglichkeiten nie. Das subjektive Sicherheitsgefühl im ÖPNV ist von der Nutzungshäufigkeit abhängig. In **Schaubild 8** ist das Unsicherheitsgefühl im ÖPNV in Abhängigkeit von der Nutzungsintensität aufgeführt. Demnach ist das Unsicherheitsgefühl bei Personen, die in Friedrichshafen häufig mit Bus oder Bahn fahren, größer als bei sporadischen Nutzern, insbesondere an Haltestellen.

Schaubild 8: Unsicherheitsgefühl im ÖPNV – differenziert nach der Nutzungshäufigkeit



Das Unsicherheitsgefühl ist zudem von Alter und Geschlecht der Nutzer des ÖPNV abhängig. In **Schaubild 9** ist in Abhängigkeit von Alter und Geschlecht der prozentuale Anteil der Personen aufgeführt, die sich ziemlich oder sehr unsicher fühlen. Der obere Teil des Schaubilds bezieht sich auf die Unsicherheit im Verkehrsmittel, der untere Teil auf die Unsicherheit an Haltestellen. Es zeigt sich, dass die Unsicherheit im ÖPNV insbesondere bei jungen Frauen vergleichsweise groß ist.

Schaubild 9: Unsicherheitsgefühl im ÖPNV – differenziert nach Alter und Geschlecht der Nutzer



Insgesamt gesehen wird der ÖPNV als weitgehend sicher angesehen, insbesondere das Transportmedium selbst. Lediglich die Wartezeit an den Haltestellen kann insbesondere bei jungen Frauen mit einem Unsicherheitsgefühl verbunden sein. Aus präventiver Sicht könnte es sinnvoll sein, für diese Personengruppe Selbstbehauptungskurse anzubieten, in denen vermittelt wird, wie man gefährliche von ungefährlichen Situationen unterscheiden kann und welche Reaktionsmöglichkeiten sinnvoll sind. Als bauliche Präventionsmaßnahme wäre der Abbau von Sichteinschränkungen an Haltestellen hilfreich. Zudem könnte eine an Haltestellen angebrachte „Werbung“ für Zivilcourage förderlich sein, ebenso Hinweise auf die NO STALK App des WEISSEN RINGS. Damit können belastende Vorfälle per Foto-, Video- sowie Sprachaufnahmen chronologisch und lückenlos mit einem Smartphone aufgenommen werden; diese werden sofort in einer Cloud gespeichert, sodass selbst bei einem Verlust des Smartphones die Daten beweiskräftig gesichert sind (<https://nostalk.de/>).

3.3 Furchträume für Frauen

Zur Erfassung von Furchträumen für Frauen wurde folgende Frage gestellt: „Manche Orte oder Situationen sind insbesondere für Frauen angstbesetzt. Kennen Sie in Friedrichshafen solche Straße, Plätze oder Situationen?“. 60 Prozent der Befragten bejahten dies. 45 Prozent nannten mindestens einen Ort, der ihrer Ansicht nach für Frauen besonders angstbesetzt ist. Am häufigsten wurden die Bahnhöfe genannt, insbesondere der Stadtbahnhof, aber auch der Hafengebäudebahnhof. Diese wurden 1.827-mal genannt, meist mehrfach.

Typische Antworten sind:

- Insbesondere Stadtbahnhof, Hafengebäudebahnhof plus Parkplatz, ..., jedoch besteht in gesamten Stadtgebiet am Abend und bei Nacht ein unsicheres Gefühl,
- Stadtbahnhof: Menschenansammlungen v.a. Männer, die einfach nur abhängen, Sprüche klopfen usw.,
- Nachts am Stadtbahnhof,
- Den Stadtbahnhof finde ich abends sehr angsteinflößend, weil dort oft betrunkenene, aggressive Menschen sind,
- Am Stadt- und Hafengebäudebahnhof, viele Betrunkenene oder Drogenabhängige, Bettler.

An zweiter Stelle steht mit 620 Nennungen der Uferbereich mit Uferstraße, Uferpromenade, Uferanlage und Uferpark. Typische Antworten:

- Bei Dunkelheit: Uferweg zwischen Schlosskirche und Strandbad,
- Bei Nacht: Uferpark, Ufer Ost,
- Betrunkene am Ufer. Hier wird man sogar tagsüber hin und wieder angepöbelt. Es kam allerdings nie zu einer körperlich wirklich gefährlichen Situation,
- Grünanlage zwischen Uferpromenade und Bahnhof nachts (keinerlei Beleuchtung),
- Der Stadtpark an der Uferpromenade ist nachts aufgrund der Dunkelheit und der Verlassenheit bei Frauen sehr unbeliebt.

Fast genauso häufig werden mit 612 Nennungen Unterführungen als Furchträume für Frauen aufgeführt. Dabei werden zahlreiche Unterführungen aufgeführt, wobei insbesondere eine unzureichende Beleuchtung als furchteinflößend gesehen wird:

- Die Fußgängerunterführung von der Nordstadt zur Metzstraße ist seit Wochen unbeleuchtet,
- Die Unterführung am Hauptbahnhof zum Franziskusplatz und Bahnunterführung Metzstraße sind dunkel, auch tagsüber und schlecht einsehbar,
- Dunkle, schlecht beleuchtete Unterführungen,
- Mit Einbruch der Dämmerung fühle ich mich am See und in Bahnhofsnähe einschließlich aller Unterführungen sehr unwohl.

An vierter Stelle steht mit 405 Nennungen der Riedlewald und Riedlepark. Auch für diesen Ort wird oft eine unzureichende Beleuchtung als Furchtgrund genannt.

- Ich meide den Riedlewald, selbst zur Durchfahrt mit dem Rad im Dunkeln,
- im Riedlewald ist immer Vorsicht geboten als Frau. Sollte man im Dunkeln immer meiden,
- Im Riedlewald gibt es nachts des Öfteren betrunkene Menschen, deswegen ist dieser Ort in dieser Situation für mich als Frau angstbesetzt,
- Im Riedlewald ist die Beleuchtung sehr schlecht und teilweise sind komische Leute dort. Als ich letztens mit einer Freundin den Park durchquerte, habe ich mich sehr unsicher gefühlt.

Die Furchträume für Frauen sind lokalisierbar und die Furchtursachen sind erkennbar, dies sind insbesondere soziale Incivilities und eine unzureichende Beleuchtung.

3.4 Kriminalitätsbelastung

Die Kriminalitätsbelastung wurde durch Fragen nach Opferwerdungen erfasst. Die Prävalenzraten, also die prozentualen Anteile der Personen, die Opfer einer Straftat wurden, sind abhängig vom Delikt. Die nachfolgend aufgeführten Prävalenzraten beziehen sich auf die letzten 12 Monate. In Klammern ist der prozentuale Anteil der Opfer aufgeführt, die eine Tat angezeigt haben.

- Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts einer Ihrer Personewagen, Kombi oder Kleintransporter gestohlen? 0,6 % (43 %),
- Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts Ihr Motorrad, Moped, Mofa oder Roller gestohlen? 2,0 % (42 %),
- Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts Ihr Fahrrad gestohlen? 18,0 % (48 %),
- Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate ein Autoradio oder sonst etwas, das im Auto zurückgelassen wurde, oder ein Teil des Autos (wie etwa Seitenspiegel oder Reifen) gestohlen? 2,9 % (32 %),
- Von Diebstählen abgesehen: Ist irgendein Auto Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate absichtlich beschädigt oder zerstört werden? 13,8 % (31 %),
- Von Diebstählen aus Garagen, Gartenschuppen und Kellern abgesehen: Ist es während der letzten 12 Monate vorgekommen, dass jemand ohne Erlaubnis in Ihre Wohnräume eingedrungen ist und dort etwas gestohlen hat oder zu stehen versucht hat? 2,9 % (12 %),
- Haben Sie innerhalb der letzten 12 Monate einmal sichere Anzeichen dafür bemerkt, dass jemand erfolglos versuchte, in Ihre Wohnräume einzudringen? (War ein Schloss oder eine Tür aufgebrochen, eine Scheibe eingeschlagen oder war die Tür um das Schloss herum zerkratzt?) 3,8 % (22 %),
- Nachfolgend werden Ihnen noch einige Fragen zu Delikten gestellt, die Ihnen persönlich passiert sind. Vorfälle gegen andere Haushaltsmitglieder sollen hier nicht angegeben werden. Wurde Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate absichtlich irgendwann einmal Ihr Eigentum beschädigt oder zerstört (abgesehen von Ihrem Auto)? 5,9 % (26 %),
- Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate passiert, dass jemand mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt Ihnen etwas entrissen hat oder zu entreißen versucht hat (Raub)? 0,9 % (27 %),
- Wurden Sie während der letzten 12 Monate von einem Familienmitglied oder Haushaltsmitglied, das mit Ihnen zusammenlebt, absichtlich verletzt? 1,3 % (4 %),
- Außer Raub gibt es viele andere Arten von Diebstahl persönlichen Eigentums, wie beispielsweise Taschendiebstahl, Diebstahl von Geldbörsen, Brieftaschen,

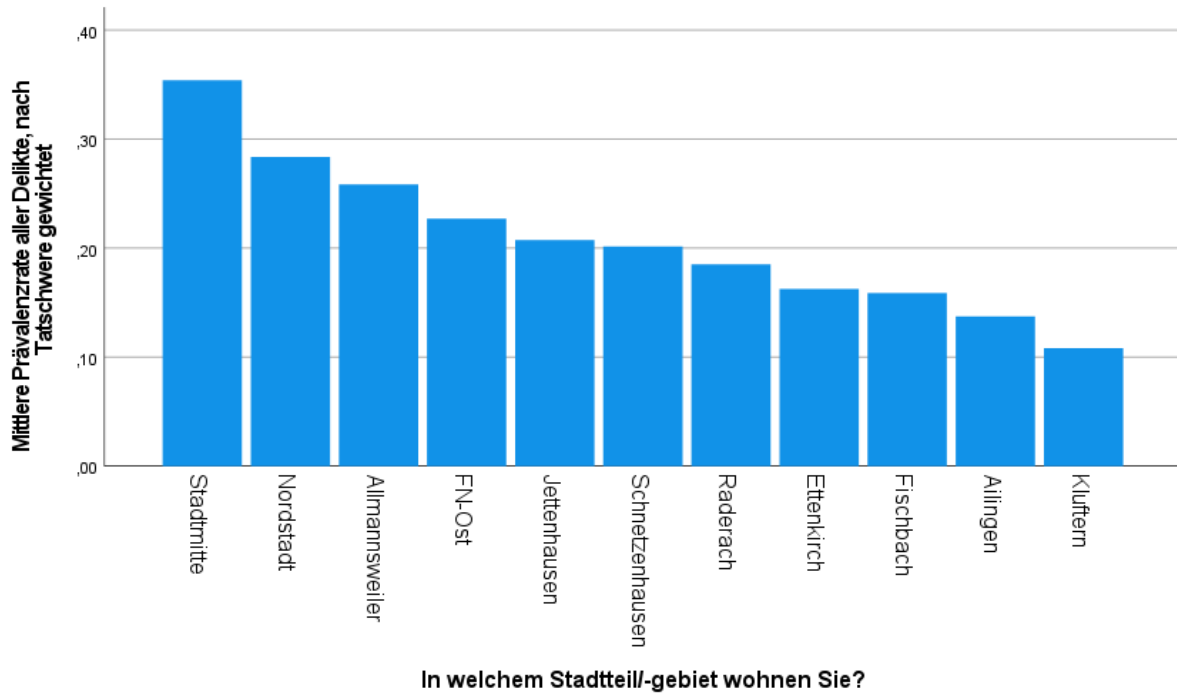
Kleidungsstücken, Schmuck oder Sportartikeln, sei es am Arbeitsplatz, in Schulen, in Gaststätten, auf der Straße oder an einem anderen Ort. Sind Sie in den letzten 12 Monaten Opfer eines solchen Delikts geworden? 5,8 % (24 %),

- Ist es Ihnen persönlich während der letzten Monate einmal passiert, dass man Sie tätlich angegriffen oder in einer Art bedroht hat, dass Sie wirklich Angst hatten, zum Beispiel zu Hause oder in einem Lokal, auf der Straße, in der Schule oder am Arbeitsplatz? 8,2 % (16 %),
- Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie jemand in sexueller Absicht übergriffig angefasst hat? Das kann zuhause, oder anderswo vorgekommen sein, etwa in einem Lokal, auf der Straße, in der Schule oder am Arbeitsplatz. 2,8 % (7 %),
- Von den Opfern eines sexuellen Übergriffs bezeichnete niemand den Vorfall als eine Vergewaltigung, 1 Prozent als eine versuchte Vergewaltigung, 7 Prozent als einen sexuellen Angriff, 62 Prozent als sexuelle Belästigung und 30 Prozent als Respektlosigkeit.

Die Prävalenzraten variieren zum Teil delikts- und ortsspezifisch, wobei die Unterschiede meist geringfügig sind. Gibt es signifikante Unterschiede zwischen den Stadtteilen, sind in der Regel die Prävalenzraten in der Stadtmitte am größten, so beim Fahrraddiebstahl, bei der Beschädigung des Autos, bei Körperverletzungen und Bedrohungen.

Bildet man den Durchschnitt aller Prävalenzraten und gewichtet diese nach der Deliktschwere, erhält man einen Index, der als Maß für die Schwere der Kriminalitätsbelastung angesehen werden kann. Die Höhe dieser Maßzahl unterscheidet sich signifikant zwischen den Stadtteilen. Diese Ergebnisse der Analyse sind in **Schaubild 10** dargestellt. Demnach ist die Kriminalitätsbelastung in der Stadtmitte vergleichsweise hoch. Somit ist eine Konzentration kriminalpräventiver Maßnahmen auf diesen Stadtteil sinnvoll.

Schaubild 10: Viktimisierungen, differenziert nach Stadtteilen



3.5 Incivilities

Die subjektive Problembelastung in Friedrichshafen ist in **Tabelle 5** dargestellt. Die Zahlen sind die prozentualen Anteile an Personen, die einen Bereich als ziemliches oder großes Problem sehen. Demnach dominiert aus Befragtersicht ein Problem, nämlich die Situation am Stadtbahnhof. Dieser Bereich wurde auch an erster Stelle als Furchtraum für Frauen genannt. An zweiter Stelle steht die Situation am Hinteren Hafen. Die wichtigsten ortsunabhängigen Incivilities beziehen sich auf den Straßenverkehr sowie Schmutz und Müll in Straßen und Grünanlagen. Im Vergleich dazu werden Migranten sowie das Zusammenleben von Migranten und Einheimischen nur von wenigen Befragten als Problem gesehen.

Tabelle 5: Subjektive Sichtweisen über Problembereiche in Friedrichshafen

Incivilities	Prozent
Allgemeine Situation am Stadtbahnhof	59
Allgemeine Situation am Hinteren Hafen	46
Undiszipliniert fahrende Autofahrer (laute, schnell fahrende oder abrupt bremsende Fahrzeuge)	45
Falsch oder behindernd parkende Autos	34
Allgemeine Situation in den Uferanlagen	34
Schmutz/Müll in den Straßen oder Grünanlagen	33
Sich langweilende und nichtsturende Jugendliche (Verschmutzungen/Lärm an öffentlichen Plätzen)	22
Lärm in der Nacht durch feiernde Personen im öffentlichen Raum	17
Asylsuchende, die erst in letzter Zeit nach Friedrichshafen kamen	15
Gruppen alkoholisierter Personen	14
Unterführungen, Tiefgaragen, Parkhäuser	14
Diebstahl, Sachbeschädigung, Gewalt	14
Betrunkene	13
Parallelgesellschaften	13
Gestank	9
Drogenabhängige	8
Sexualisierte Herabwürdigung und verbale Demütigungen von Frauen	8
Migranten, die schon lange in Deutschland leben	8
Ausländerfeindlichkeit	7
Rassismus	7
Besprühte/beschmierte Hauswände	7
Aggressives Betteln	6
Obdachlose, die ihr Lager aufschlagen	5
Fliegende Händler, Haustürgeschäfte	4
Fremdenfeindliche Demonstrationen	3

In **Tabelle 6** werden die Incivilities nach Stadtteilen differenziert. Alle Unterschiede zwischen den Stadtteilen sind signifikant, mit der Ausnahme der Beurteilung der Situation am Hinteren Hafen. Obwohl sich die Frage im Fragebogen auf den Stadtteil bezog, in dem der beziehungsweise die Befragte lebt, wurden auch Probleme genannt, die sich außerhalb des Wohngebiets befanden, insbesondere die Bahnhöfe und der Hintere Hafen. Die Reihenfolge der Nennungen in Tabelle 6 orientiert sich an den Angaben zu Incivilities in der Gesamtstadt (Tabelle 5).

Tabelle 6: Subjektive Sichtweisen über Problembereiche in den Stadtteilen. Prozentuale Anteile an Personen, die einen Bereich als ziemliches oder großes Problem sehen

Probleme	Stadtteil	Stadtmitte	Allmannsweiler	Schnetzenhausen	Ettenkirch	Nordstadt
Allgemeine Situation am Stadtbahnhof		62	65	64	60	57
Allgemeine Situation am Hinteren Hafen		50	44	51	48	44
Undiszipliniert fahrende Autofahrer		52	51	52	41	53
Falsch oder behindernd parkende Autos		38	32	40	35	35
Allgemeine Situation in den Uferanlagen		38	33	22	7	38
Schmutz/Müll in den Straßen oder Grünanlagen		47	35	19	17	47
Sich langweilende und nichtstuende Jugendliche		35	26	11	6	31
Lärm in der Nacht durch feiernde Personen im öffentlichen Raum		28	16	12	7	25
Asylsuchende, die erst in letzter Zeit nach Friedrichshafen kamen		24	15	11	3	17
Gruppen alkoholierter Personen		27	9	10	2	18
Unterführungen, Tiefgaragen, Parkhäuser		25	7	10	0	21
Diebstahl, Sachbeschädigung, Gewalt		26	12	12	6	18
Betrunkene		27	7	8	2	19
Parallelgesellschaften		22	14	6	1	18
Gestank		12	5	4	4	11
Drogenabhängige		18	7	2	2	10
Sexualisierte Herabwürdigung und verbale Demütigungen von Frauen		13	10	7	0	10
Migranten, die schon lange in Deutschland leben		16	7	5	3	10
Ausländerfeindlichkeit		14	7	5	2	6
Rassismus		14	7	5	1	6
Besprühte/beschmierte Hauswände		12	8	2	1	9
Aggressives Betteln		15	3	2	1	4
Obdachlose, die ihr Lager aufschlagen		12	1	2	0	7
Fliegende Händler, Haustürgeschäfte		5	6	2	2	3
Fremdenfeindliche Demonstrationen		6	2	1	0	1

(Fortsetzung)

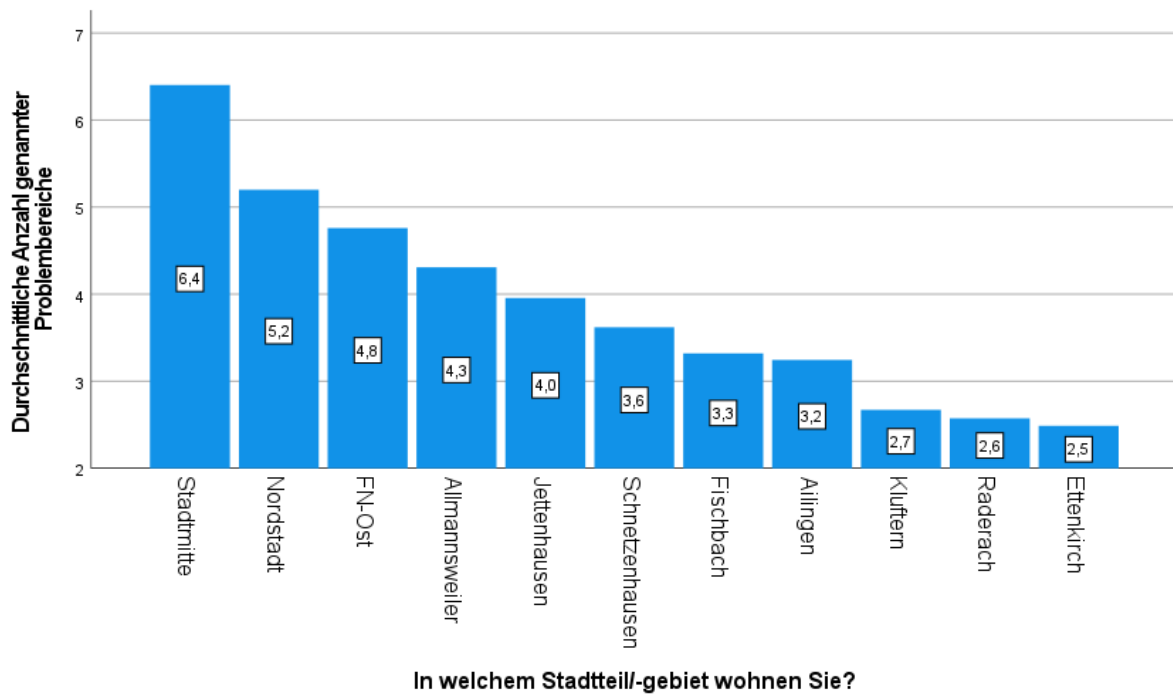
Probleme	Stadtteil	FN-Ost	Kluftern	Raderach	Fischbach	Jettenhausen	Ailingen
Allgemeine Situation am Stadtbahnhof		58	52	49	54	61	62
Allgemeine Situation am Hinteren Hafen		45	41	39	43	48	47
Undiszipliniert fahrende Autofahrer		53	35	31	28	45	39
Falsch oder behindernd parkende Autos		35	25	25	31	36	34
Allgemeine Situation in den Uferanlagen		40	22	54	33	38	32
Schmutz/Müll in den Straßen oder Grünanlagen		36	13	17	25	34	19
Sich langweilende und nichtstuende Jugendliche		23	6	2	17	16	14
Lärm in der Nacht durch feiernde Personen im öffentlichen Raum		20	4	7	14	9	8
Asylsuchende, die erst in letzter Zeit nach Friedrichshafen kamen		15	8	2	10	14	8
Gruppen alkoholierter Personen		15	3	2	10	7	5
Unterführungen, Tiefgaragen, Parkhäuser		18	5	0	13	10	5
Diebstahl, Sachbeschädigung, Gewalt		11	6	2	9	13	9
Betrunkene		12	3	2	7	4	5
Parallelgesellschaften		14	7	4	7	8	7
Gestank		13	9	6	6	7	4
Drogenabhängige		6	3	0	3	6	4

Sexualisierte Herabwürdigung und verbale Demütigungen von Frauen	12	3	2	5	7	4
Migranten, die schon lange in Deutschland leben	7	3	0	3	2	3
Ausländerfeindlichkeit	8	4	2	4	5	5
Rassismus	9	3	2	3	4	4
Besprühte/beschmierte Hauswände	9	5	2	5	2	3
Aggressives Betteln	5	3	4	2	6	3
Obdachlose, die ihr Lager aufschlagen	5	2	0	1	1	1
Fliegende Händler, Haustürgeschäfte	6	4	2	3	7	2
Fremdenfeindliche Demonstrationen	2	1	0	1	2	1

Insgesamt wurden 26 Fragen zu Incivilities berücksichtigt. In **Schaubild 11** ist für jeden Stadtteil aufgeführt, wie viele dieser Incivilities als ziemliches oder großes Problem gesehen werden.

Für die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadtmitte trifft dies auf sechs von 26 Problembereichen zu, in Ettenkirch lediglich auf drei. Die Unterschiede zwischen den Stadtteilen sind signifikant. Die gravierendsten Probleme in der Stadtmitte, der Nordstadt, in FN-Ost und in Allmannsweiler sind die allgemeine Situation am Stadtbahnhof, am Hinteren Hafen und in den Uferanlagen, undiszipliniert fahrende Autofahrer sowie falsch oder hindernd parkende Autos und Schmutz/Müll in den Straßen oder Grünanlagen. In der Stadtmitte werden zudem Gruppen von Jugendlichen als Problem gesehen. Die Problemschwerpunkte sind regional konzentriert und könnten durch kriminalpräventive Maßnahmen entschärft werden und dadurch zu einer Reduzierung der Kriminalitätsfurcht beitragen.

Schaubild 11: Durchschnittliche Anzahl von Incivilities, die als ziemliches oder großes Problem gesehen werden, differenziert nach Stadtteilen



3.6 Lebensqualität

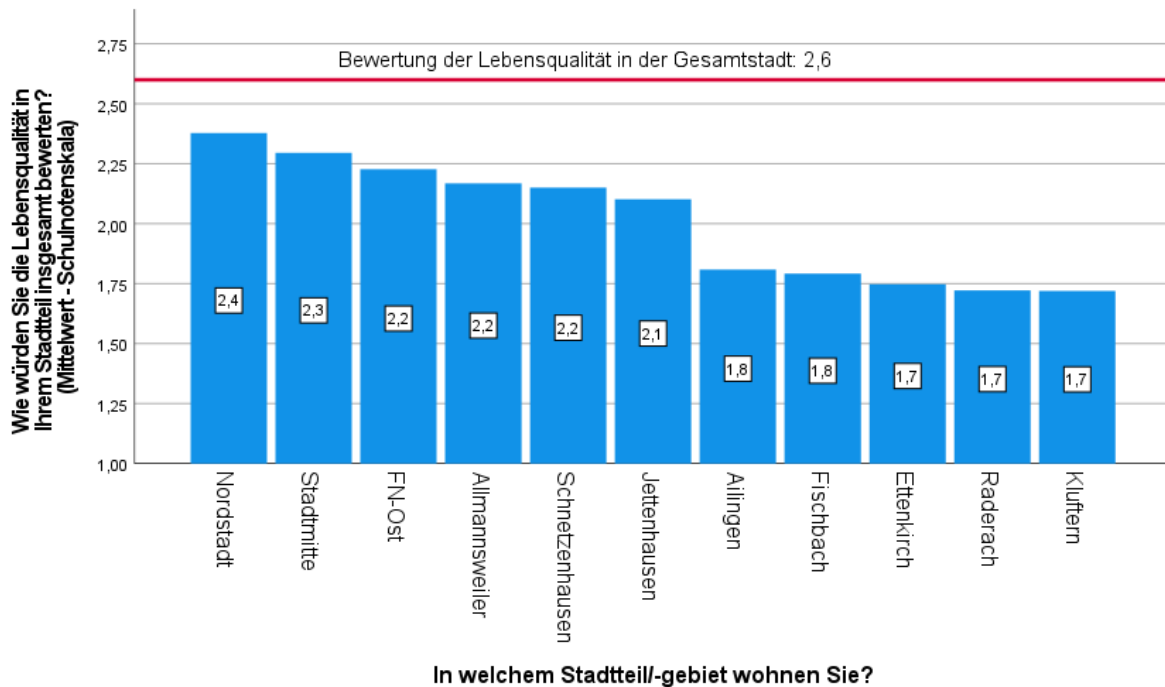
Der Durchschnitt der Bewertung der Lebensqualität in der Gesamtstadt beträgt 2,6, wobei als Bewertungsmaßstab die Schulnotenskala verwendet wurde (1-sehr gut, ..., 6-ungenügend). Zwischen den Stadtteilen gibt es minimale Unterschiede, die jedoch nicht signifikant sind.

Die Bewertungen der Lebensqualität in den Stadtteilen unterscheiden sich jedoch signifikant voneinander. In **Schaubild 12** sind die Ergebnisse der entsprechenden Analyse dargestellt. Die Lebensqualität in den meisten Stadtteilen ist ausgesprochen gut. Besonders hoch ist die Lebensqualität in Kluffern, Raderach und Ettenkirch die schlechteste Bewertung trifft die Nordstadt, gefolgt von der Stadtmitte. Auch diese Ergebnisse sprechen für eine lokale Konzentration von Präventionsmaßnahmen.

In dem Schaubild ist zudem die Bewertung der Lebensqualität in der Gesamtstadt eingefügt. In allen Stadtteilen wird die Lebensqualität vor Ort besser beurteilt als in der

Gesamtstadt. Dies spricht für das Vorhandensein negativer Stereotype über die Lebensqualität in Friedrichshafen. Hier kann ein gezieltes Stadtmarketing Abhilfe schaffen.

Schaubild 12: Regionale Unterschiede in der Bewertung der Lebensqualität in den Stadtteilen Friedrichshafens (Mittelwerte)



3.7 Präsenz von Polizei und Gemeindlicher Vollzugsdienst

Zur Erfassung der Wahrnehmung der Polizeipräsenz und des Gemeindlichen Vollzugsdienstes dienten die Fragen: „Wann haben Sie das letzte Mal eine Polizeistreife in Ihrem Stadtteil gesehen?“ und „Wann haben Sie das letzte Mal eine Streife des Gemeindlichen Vollzugsdienstes (Ordnungsamt / Ortspolizeibehörde) in Ihrem Stadtteil gesehen?“. In **Tabelle 7** sind, differenziert nach Stadtteilen, die prozentualen Anteile der Personen aufgeführt, die in der letzten Woche mindestens einmal eine Streife der Polizei oder des Ordnungsdienstes gesehen haben. Im gesamten Untersuchungsgebiet haben 38 Prozent der Befragten in der letzten Woche mindestens einmal eine Polizeistreife gesehen. Im gleichen Referenzzeitraum haben in Friedrichshafen 16

Prozent der Bevölkerung eine Streife des Gemeindlichen Vollzugsdienstes wahrgenommen.

Die Wahrnehmungshäufigkeit von Polizeistreifen und Gemeindlichem Vollzugsdienst variiert zwischen den Stadtteilen, und die Unterschiede sind signifikant. In der Stadtmitte und in der Nordstadt werden Polizeistreifen und der städtische Ordnungsdienst vergleichsweise häufig wahrgenommen. Dies sind Gebiete mit relativ hoher Problembelastung und hohem Kriminalitätsfurchtniveau. Dies spricht für einen effizienten Umgang der beiden Behörden mit Personalressourcen.

Tabelle 7: Wahrnehmung von Polizei und Gemeindlichem Vollzugsdienst, differenziert nach Stadtteilen

Stadtteil	Polizei	Gemeindlicher Vollzugsdienst
1 Stadtmitte	54	32
2 Allmannsweiler	29	11
3 Schnetzenhausen	29	11
4 Ettenkirch	26	8
5 Nordstadt	43	16
6 FN-Ost	38	13
7 Kluftern	23	3
8 Raderach	15	7
9 Fischbach	25	10
10 Jettenhausen	34	8
11 Ailingen	35	9

Legende: Prozentualer Anteil an Personen, die eine Polizeistreife oder eine Streife des städtischen Ordnungsdienstes heute oder im Lauf der vergangenen Woche gesehen haben

Hinweise, den Personaleinsatz weiter zu optimieren, liefern die **Schaubilder 13 und 14**. In diesen wird die durchschnittliche Kriminalitätsfurcht in den Stadtteilen mit der Wahrnehmungshäufigkeit von Polizeistreifen und Gemeindlichem Vollzugsdienst verglichen. Beide Schaubilder verdeutlichen, dass mit zunehmendem Furchtniveau in einem Stadtteil die Wahrnehmungshäufigkeit steigt. Dies spricht für eine sehr gute Kenntnis der Kontrollbehörden über das Sicherheitsempfinden der Bevölkerung. In einigen Stadtteilen ist jedoch die Wahrnehmungshäufigkeit geringer als dies dem lokalen Furchtniveau entsprechen würde, das sind in Bezug auf Polizeistreifen der

Stadtteil Raderach und in Bezug auf den Gemeindlichen Vollzugsdienst Jettenhausen und FN-Ost. Dort könnte die Kontrolldichte erhöht werden.

Schaubild 13: Vergleich der Kriminalitätsfurcht in den Stadtteilen (Mittelwert Furchtindex) mit der Wahrnehmungshäufigkeit von Polizeistreifen (Prozentualer Anteil an Personen, die eine Polizeistreife heute oder im Lauf der vergangenen Woche gesehen haben)

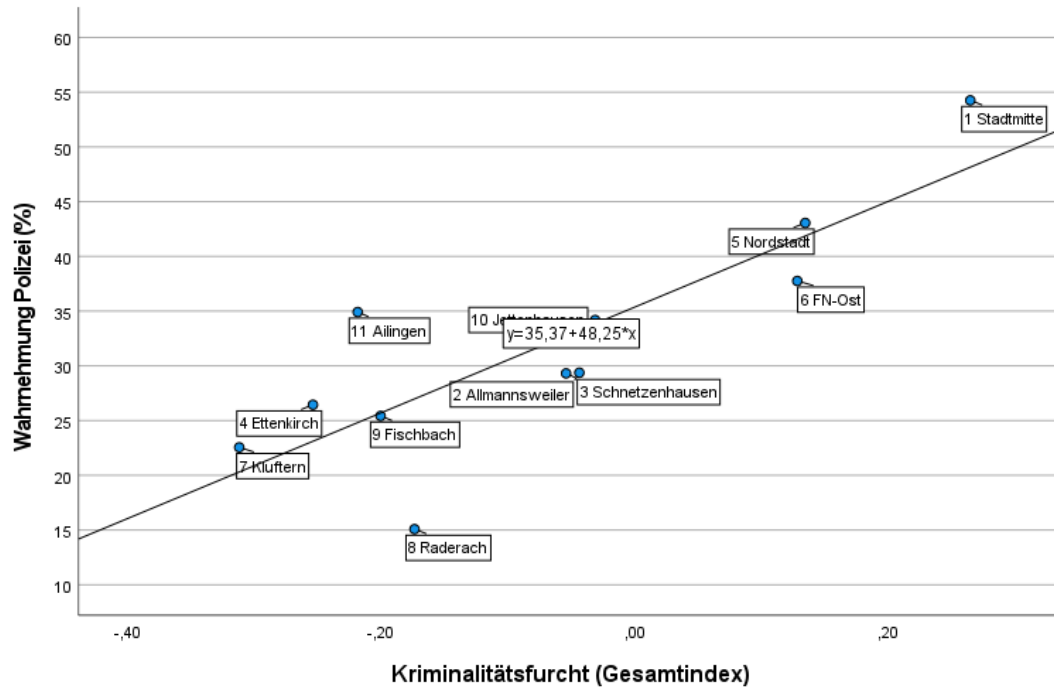
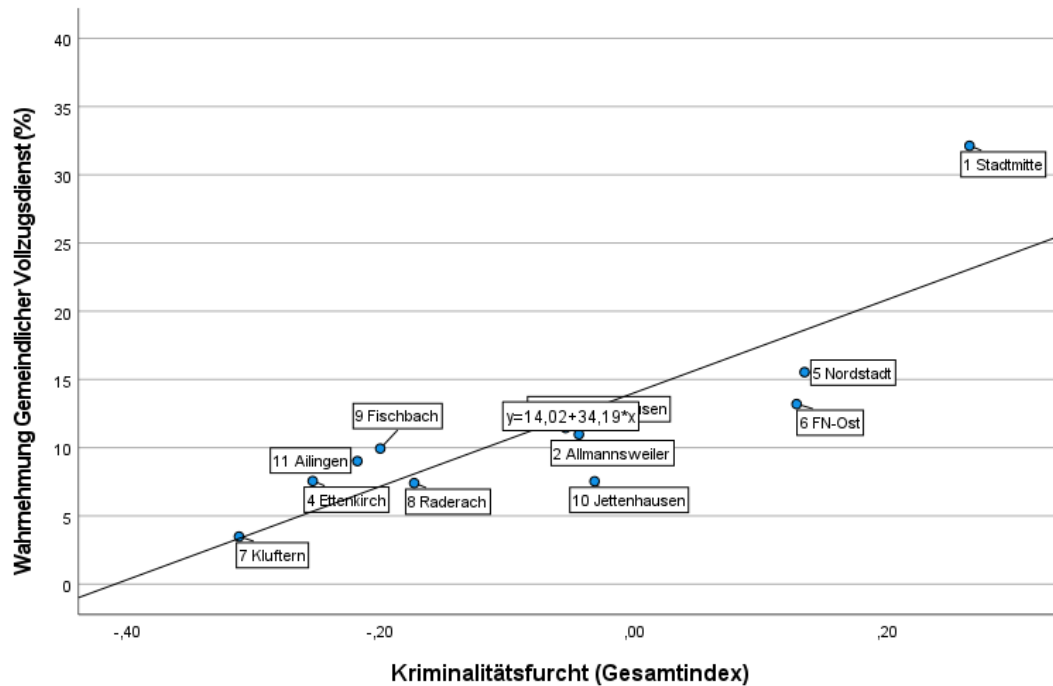
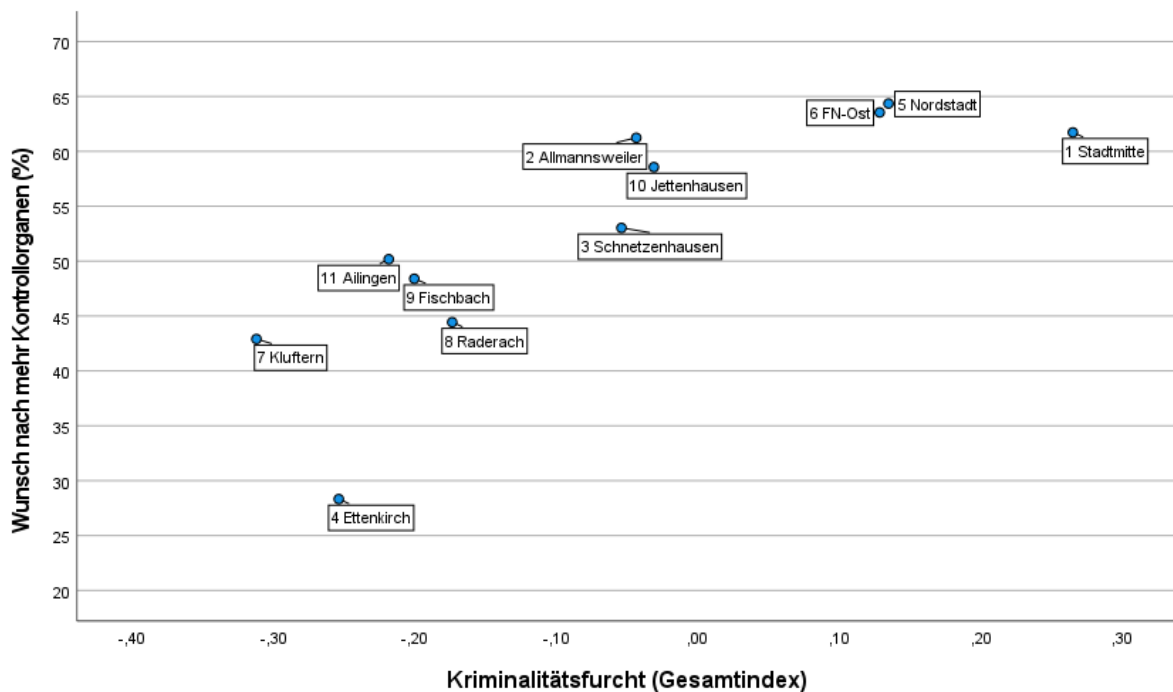


Schaubild 14: Vergleich der Kriminalitätsfurcht in den Stadtteilen (Mittelwert Furchtindex) mit der Wahrnehmungshäufigkeit von Streifen des städtischen Ordnungsdienstes (Prozentualer Anteil an Personen, die eine Streife heute oder im Lauf der vergangenen Woche gesehen haben)



Der Wunsch nach mehr einer höheren Präsenz von Polizei und Gemeindevollzugsdienst ist den Stadtteilen unterschiedlich stark ausgeprägt. Das **Schaubild 15** beschreibt die Abhängigkeit dieses Wunsches von der durchschnittlichen Kriminalitätsfurcht in den Stadtteilen. Je größer die Kriminalitätsfurcht in einem Stadtteil ist, desto größer ist auch der Wunsch, die Präsenz von Kontrollorganen zu erhöhen. Dies betrifft in erster Linie die Stadtmittle, die Nordstadt und FN-Ost.

Schaubild 15: Vergleich der Kriminalitätsfurcht in den Stadtteilen (Mittelwert Furchtindex) mit dem Wunsch nach mehr Präsenz des Polizeivollzugsdienstes und von Streifen des Gemeindlichen Ordnungsdienstes (Prozentualer Anteil)



3.8 Sozialkapital und soziale Kompetenzen

Das Sozialkapital ein Schutzfaktor, der Sicherheit in problembehafteten Regionen vermittelt. Eine Anhebung des Sozialkapitals durch vertrauensbildende Maßnahmen trägt somit zum Abbau der Kriminalitätsfurcht bei. Nach der Friedrichshafener Bevölkerungsbefragung variiert das Vertrauen in Institutionen. Der Anteil der Personen, die einer Institution gegenüber sehr misstrauisch sind beträgt für ...

- die Polizei in Deutschland: 5 %,
- die Polizei in Friedrichshafen: 5 %,
- die Justiz: 7 %,
- den Gemeindevollzugsdienst in Friedrichshafen: 9 %,
- die Stadtverwaltung : 10 %,
- die Politik in Friedrichshafen: 16 %,
- die Politik auf Bundes- und Landesebene: 21 %.

Legende: Skala: 1-vertraue überhaupt nicht, ..., 7-vertraue voll und ganz. Prozentualer Anteil der Personen, die einer Institution großes Misstrauen entgegenbringen: Kategorien 1 und 2.

Das Vertrauen in die Polizei ist ausgesprochen groß. Ein solches Ergebnis ist nicht ortsspezifisch, man findet es auch in vielen westeuropäischen Ländern. Sehr groß ist auch das Vertrauen in kommunale Institutionen.

Das personale Vertrauen ist noch ausgeprägter als das institutionelle Vertrauen. Ein großes Misstrauen gegenüber den Mitmenschen in Friedrichshafen haben lediglich vier Prozent der Befragten; dies trifft auch auf das Misstrauen gegenüber den Nachbarn zu (4 %).

Zwischen den Stadtteilen unterscheidet sich das personale Vertrauen nicht signifikant, ebenso das Vertrauen in den Gemeindevollzugsdienst, die Stadtverwaltung, die Politik in Friedrichshafen und die Politik auf Bundes- und Landesebene. Dies ist ein gutes Zeugnis für die Kommunalpolitik, die alle Stadtteile gleichermaßen erreichen konnte. Die Unterschiede im Vertrauen in die Justiz sowie in die Polizei in Deutschland sind zwar signifikant, aber gering. Größere und signifikante Unterschiede gibt es bezüglich des Vertrauens in die Friedrichshafener Polizei. In Ettenkirch haben 10 Prozent der Befragten ein großes Misstrauen in die Polizei, in Ailingen sind dies lediglich zwei Prozent. Folglich wären unter kriminalpräventiven Aspekten insbesondere Vertrauen schaffende Maßnahmen in den Regionen mit niedrigem Vertrauensniveau sinnvoll. Allerdings ist das Vertrauen in die Polizei auf so hohem Niveau, dass dies vermutlich nur schwer gesteigert werden kann.

Neben dem Vertrauen ist das ehrenamtliche Engagement ein weiterer Sozialkapitalindikator. Der Anteil der ehrenamtlich Aktiven in Friedrichshafen liegt bei 38 Prozent. Aber 50 Prozent sind zu einer entsprechenden Verpflichtung bereit. Dieses Potenzial ist eine Ressource, die auch kriminalpräventiven Zwecken genutzt werden kann.

Das ehrenamtliche Engagement ist in den Stadtteilen unterschiedlich ausgeprägt. Besonders hoch ist es in Ettenkirch und Raderach, besonders niedrig in der Stadtmitte. Die Bereitschaft für ein ehrenamtliches Engagement ist in allen Stadtteilen groß – die Unterschiede sind nicht signifikant. Somit ist das „ungenutzte“ Potenzial in der Stadtmitte am größten.

3.9 Die Stärken der Stadt

Frägt man nach den besonders positiven Punkten in Bezug auf das Zusammenleben, erhält man eine Rangliste der perzipierten Stärken der Stadt. Die aufgeführten Zahlen sind die prozentualen Anteile, die einen Bereich besonders positiv empfinden:

- Hilfsbereitschaft: 51 %,
- Toleranz: 45 %,
- Rücksicht: 31 %,
- Verantwortungsbereitschaft: 27 %,
- Weltoffenheit 24 %,
- Integrationsbereitschaft von Migranten: 24 %,
- Ehrlichkeit: 23 %,
- Offenheit gegenüber Migranten: 21 %,
- Fairness: 19 %.

Die Antworten in den Stadtteilen unterscheiden sich nicht signifikant. Somit kann Friedrichshafen als Stadt beschrieben werden, in der sich die Bürgerschaft durch Hilfsbereitschaft und Toleranz auszeichnet.

4. Die Erklärung von Unterschieden in Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität

4.1 Kriminalitätsfurcht

Auf die Frage, warum sie sich in ihrem Stadtteil fürchten, haben 52 Prozent der Befragten mindestens eine Antwort gegeben. Folglich haben 48 Prozent keine nennenswerte Furchtursache angegeben, oder sie haben keine Furcht im Stadtteil. Etwa drei Prozent erwähnen ausdrücklich, dass sie keinen Grund sehen, sich im Stadtteil zu fürchten.

Aus Befragtensicht liegt die zentrale Ursache ihrer Kriminalitätsfurcht in sozialen Ordnungsstörungen. Dazu zählen insbesondere Begegnungen mit alkoholisierten Menschen, Drogenkonsumenten und Personen, die aus Befragtensicht potenziell bereit sind, sie anzupöbeln oder zu belästigen; diese Gründe nennen 37 Prozent der Befragten. Typische Antworten sind:

- Stark alkoholisierte und drogenkonsumierende Menschen im Riedlewald.
- Tagsüber fühle ich mich sicher, spät abends (nach 22 Uhr) begegne ich gelegentlich stark alkoholisierten, teilweise laut grölenden Personen, bei denen ich nicht einschätzen kann, ob sie auch gewaltbereit wären.
- Betrunkene Männer oder Jugendliche, die Frauen als Freiwild ansehen.
- Betrunkene und teils pöbelnde Personen an der östlichen Uferstraße, am Pavillon oberhalb der Freitreppe und Uferanlage vor dem GZH.
- Am Bahnhof Manzell und am Stadtbahnhof sind häufiger stark alkoholisierte bzw. drogenabhängige Personen. Am Stadtbahnhof wurde ich auch schon mehrmals von drogenabhängigen Personen angesprochen, die offensichtlich keine Kontrolle mehr hatten.
- Ansammlung mehrerer männlicher junger Erwachsener im Riedlewald, sobald es dunkel wird.
- Teilweise größere Gruppen von Jugendlichen/ jungen Erwachsenen im Bereich der Schule/Rathaus, die manchmal auch Cannabis o.ä. konsumieren. Bisher jedoch noch keine Übergriffe auf andere miterlebt.

An zweiter Stelle (23 Prozent) werden als Furchtursache Mängel in der Beleuchtung im städtischen Raum aufgeführt, das Vorhandensein dunkler Bereiche sowie abgelegene oder menschenleere Straßen bei Dunkelheit. Typische Antworten sind:

- Wenn ich abends mit dem Hund die letzte Runde gehe, vermeide ich schlecht beleuchtete Stellen, weil abends doch mal Betrunkene oder sonstige komische Leute unterwegs sind. Eigentlich gehe nur in Ausnahmefällen alleine mit dem Hund.
- Dass ich mich fürchte hat damit zu tun, dass ich es nicht mag, alleine in einem nicht gut beleuchteten Wald vor einer Gruppe von Personen zu sein. Deshalb vermeide ich das Durchfahren durch den Wald, obwohl es der kürzere Weg wäre.
- Den Bereich zwischen Bodenseeschule und Wasenöschstraße am Wald entlang meide ich bei Dunkelheit! Hier habe ich, auch mit dem Fahrrad, in den späten Abendstunden Angst, allein am Wald entlang zu fahren und meide diese Strecke!
- Personen, die bei Dunkelheit hinter einem herlaufen, da man ja nicht weiß, ob derjenige einem nur zufällig folgt.
- Ich fürchte mich nicht generell, aber durch die Vielzahl an Touristen im Sommer oder auch durch Gruppen von Jugendlichen/jungen Erwachsenen, die teilweise stark alkoholisiert und laut in Gruppen im Stadtteil unterwegs sind oder auch mit getunten Fahrzeugen Straßenrennen veranstalten, fühlt man sich in manchen Situationen nicht unbedingt sicher. Tagsüber ist das eher kein Problem mit dem Sicherheitsgefühl, aber nachmittags und abends oder nachts dafür umso mehr.

An dritter Stelle der Furchtursachen wird rücksichtsloses Verhalten im Straßenverkehr genannt sowie eine zu hohe Verkehrsdichte (8 Prozent). Typische Antworten sind:

- Ich fürchte mich nur vor rücksichtslosen und zu schnell fahrenden Autofahrern.
- Auto-Poser sind im Sommer jeden Abend auf dem Parkplatz Hinterer Hafen. Die Situation ist unerträglich und man geht abends dort nicht mehr vor die Tür. Die laute Musik dauert die ganze Nacht an.
- Die Sicherheit unserer Kinder ist aber durch Autofahrer im Ort bedroht. Von Immenstaat kommend oder Immenstaat verlassend ist eine Rennstrecke. Viele kennen den Blitzer und drehen davor und danach voll auf. Genauso ab dem Kreisverkehr nach Richtung FN. Die Zebrastreifen am Kreisverkehr werden ständig von Autofahrern ignoriert.
- Der viel zu starke Verkehr in der eigentlich einseitig gesperrten Bunkhofener Straße.
- Der zu schnelle Verkehr und die niederen Bordsteine machen mir Angst.
- Katastrophale Verkehrssituation. Angst, dass man irgendwann beim Gang zum Bäcker überfahren wird.
- Die Furcht in meinem Stadtteil ist eher durch den Verkehr begründet. Neuer Supermarkt mit viel Kundschaft, normale Wohngebietstrasse, die dem Verkehr nicht gewachsen ist. Mit Kinderwagen oder Kind muss man sehr aufmerksam sein. Die Gehwege sind leider regelmäßig durch E-Scooter blockiert oder behindert.

Die anderen genannten Furchtursachen sind quantitativ unbedeutend.

Als Gründe für Kriminalitätsfurcht wurden von den Befragten in erster Linie Incivilities genannt. Folglich ist es naheliegend, die Stärke des Einflusses von Incivilities auf Kriminalitätsfurcht zu bestimmen. Dies ist durch die Berechnung von Partialkorrelationen möglich. Bei dieser Analyse wird der Zusammenhang zwischen den einzelnen Problembereichen und Kriminalitätsfurcht ermittelt. Das statistische Maß für die Stärke dieses Zusammenhanges variiert zwischen -1 und +1. Ein Wert von null bedeutet, dass kein (linearer) Zusammenhang vorliegt. Je näher der Zahlenwert der Partialkorrelation an den möglichen Extremwerten ist, desto größer ist der Effekt des berücksichtigten Problembereichs. Die Größe des Partialkorrelationskoeffizienten ist somit ein Indikator für die Stärke des Zusammenhangs. Das Besondere an der Partialkorrelation ist, dass eine Kontrolle von Drittvariablen möglich ist. Dies ist erforderlich, wenn eine Drittvariable beide Merkmale beeinflusst und der Zusammenhang auf einer Scheinkorrelation

basiert. Beispielsweise ist denkbar, dass sowohl die subjektive Bedeutung von Incivilities als auch die Kriminalitätsfurcht geschlechterabhängig sind. Dies würde zu einer Korrelation zwischen Incivilities und Kriminalitätsfurcht führen, die aber nicht kausal bedingt ist. Bei der vorliegenden Analyse werden Alter, Schulbildung, Geschlecht und Migrationshintergrund als Kontrollvariablen verwendet, so dass die Korrelationen von den genannten Merkmalen unabhängig sind. Die Ergebnisse sind in **Tabelle 8** dargestellt. Alle aufgeführten Koeffizienten sind signifikant.

Tabelle 8: Partialkorrelationen zwischen subjektiver Problemsicht und Kriminalitätsfurcht

Incivilities	Partialkorrelation mit Kriminalitätsfurcht	Prozent*
Allgemeine Situation am Stadtbahnhof	0,42	59
Allgemeine Situation am Hinteren Hafen	0,43	46
Undiszipliniert fahrende Autofahrer (laute, schnell fahrende oder abrupt bremsende Fahrzeuge)	0,25	45
Allgemeine Situation in den Uferanlagen	0,47	34
Falsch oder behindernd parkende Autos	0,25	34
Schmutz/Müll in den Straßen oder Grünanlagen	0,33	33
Sich langweilende und nichtstuhende Jugendliche (Verschmutzungen/Lärm an öffentlichen Plätzen)	0,41	22
Lärm in der Nacht durch feiernde Personen im öffentlichen Raum	0,35	17
Asylsuchende, die erst in letzter Zeit nach Friedrichshafen kamen	0,51	15
Diebstahl, Sachbeschädigung, Gewalt	0,46	14
Gruppen alkoholisierter Personen	0,42	14
Unterführungen, Tiefgaragen, Parkhäuser	0,37	14
Parallelgesellschaften	0,43	13
Betrunkene	0,42	13
Gestank	0,30	9
Sexualisierte Herabwürdigung und verbale Demütigungen von Frauen	0,43	8
Drogenabhängige	0,42	8
Migranten, die schon lange in Deutschland leben	0,41	8
Besprühte/beschmierte Hauswände	0,30	7
Ausländerfeindlichkeit	0,23	7
Rassismus	0,23	7
Aggressives Betteln	0,35	6
Obdachlose, die ihr Lager aufschlagen	0,30	5
Fliegende Händler, Haustürgeschäfte	0,25	4
Fremdenfeindliche Demonstrationen	0,19	3

Legende:

Partialkorrelationen unter Kontrolle von Alter, Schulbildung, Geschlecht und Migrationshintergrund.

*) Prozentualer Anteil an Personen, die einen Bereich als ziemliches oder großes Problem sehen.

Incivilities haben in der Friedrichshafener Befragung unterschiedliche Einflüsse auf die Kriminalitätsfurcht. Besonders groß sind die Effekte durch

- Probleme beim Zusammenleben zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen,
- die allgemeine Situation in den Uferanlagen, am Hinteren Hafen und am Stadtbahnhof,
- die perzipierte Kriminalität,
- die sexualisierte Herabwürdigung von Frauen und
- alkoholisierte Personen sowie Drogenabhängige.

Die genannten potenziellen Problembereiche haben zwar einen großen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht, aber für die Planung kriminalpräventiver Maßnahmen ist es sinnvoll, auch den Anteil der Personen zu berücksichtigen, die einen Bereich als ziemliches oder großes Problem sehen. Diese Information ist ebenfalls in **Tabelle 8** aufgeführt. Nach diesem Kriterium sind kriminalpräventive Maßnahmen besonders erfolgversprechend, wenn sie sich auf folgende Bereiche beziehen:

- Verbesserung der allgemeinen Situation in den Uferanlagen, am Hinteren Hafen und am Stadtbahnhof,
- Verbesserung der Situation im Straßenverkehr und Abbau von rücksichtslosem Verhalten,
- Verbesserung der ästhetischen Situation; Beseitigung von Schmutz und Müll in den Straßen und Grünanlagen,
- Schaffung von Freizeitangeboten für Jugendliche,
- Verbesserung des Zusammenlebens zwischen Bevölkerungsgruppen, insbesondere mit Asylsuchenden,

Durch die Frage nach der subjektiven Problemsicht werden auch Vorurteile und diffuse Ängste gegenüber Bevölkerungsgruppen erfasst. Somit ist nicht nur der Abbau der Problembereiche, sondern auch der Abbau von Vorurteilen und Ängsten seitens der Bevölkerung ein geeignetes Mittel, Kriminalitätsfurcht abzubauen. Dies betrifft insbesondere die Einstellung zu Asylbewerbern und die Befürchtung, es könnten Parallelgesellschaften entstehen. 14 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund verbinden Asylbewerber mit einem ziemlichen oder großen Problem, von den Personen ohne Migrationshintergrund sind es 17 Prozent. Die Befürchtung der Entstehung

von Parallelgesellschaften ist unter Personen mit Migrationshintergrund genauso ausgeprägt wie unter der restlichen Bevölkerung. Diese Ähnlichkeit zwischen Personen mit Migrationshintergrund und anderen in der Beurteilung von Asylbewerbern und Parallelgesellschaften spricht für die große Integration der Migrantinnen und Migranten.

Außer Incivilities hat das Sozialkapital einen signifikanten Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht. Eine Partialkorrelation mit denselben Kontrollvariablen wie oben belegt dieses Ergebnis. Den größten Einfluss hat das Vertrauen in die Mitmenschen ($r=-0,29$). Unter den verschiedenen Bereichen des institutionellen Vertrauens hat die Justiz den größten Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht ($r=-0,27$), gefolgt von der Kommunalpolitik in Friedrichshafen sowie der Stadtverwaltung ($r=-0,26$), vom Gemeindevollzugsdienst, der Polizei in Friedrichshafen ($r=-0,25$) und der Polizei in Deutschland ($r=-0,22$). Je größer das Vertrauen ist, desto geringer ist die Kriminalitätsfurcht.

Das Vertrauen in die Polizei ist so groß, dass eine weitere Steigerung nur eine minimale Reduzierung der Kriminalitätsfurcht bewirken würde. Ein größerer Effekt könnte jedoch erzielt werden, wenn das Vertrauen in Kommunalpolitik verbessert wird.

4.2 Lebensqualität

Incivilities haben in der Friedrichshafener Befragung unterschiedliche Einflüsse auf die Bewertung der Lebensqualität. In der nachfolgenden Auflistung sind die Ergebnisse der entsprechenden Analysen dargestellt. Die Zahlen sind Partialkorrelationen zwischen subjektiver Problemsicht und der Bewertung der Lebensqualität unter Kontrolle von Alter, Schulbildung, Geschlecht und Migrationshintergrund:

- Betrunkene: 0,38,
- Gruppen alkoholierter Personen: 0,37,
- Migranten, die schon lange in Deutschland leben: 0,36,
- Lärm in der Nacht durch feiernde Personen im öffentlichen Raum: 0,36,
- Parallelgesellschaften: 0,35,
- Gestank: 0,35,
- Sich langweilende und nichtstuende Jugendliche (Verschmutzungen/Lärm): 0,35,

- Asylsuchende, die erst in letzter Zeit nach Friedrichshafen kamen: 0,34,
- Diebstahl, Sachbeschädigung, Gewalt: 0,34,
- Schmutz/Müll in den Straßen oder Grünanlagen: 0,34,
- Drogenabhängige: 0,33.

Demnach haben viele Incivilities mit großem Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht auch einen großen Einfluss auf die perzipierte Lebensqualität. Somit tragen Präventionsmaßnahmen, die dem Abbau der Kriminalitätsfurcht dienen, auch zu einer Verbesserung der Lebensqualität bei – und umgekehrt. Folglich ist die Assoziation zwischen Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität sehr eng ($r=-0,42$). Eine Reduzierung der Kriminalitätsfurcht korrespondiert demnach mit einer Verbesserung der Lebensqualität.

Auch das Sozialkapital hat einen signifikanten Einfluss auf die Lebensqualität. Eine Partialkorrelation mit denselben Kontrollvariablen wie oben belegt dieses Ergebnis. Den größten Einfluss hat das Vertrauen zu den Nachbarn ($r=-0,33$) und in die Mitmenschen ($r=-0,29$), gefolgt vom Vertrauen in die Kommunalpolitik ($r=-0,28$), der Stadtverwaltung ($r=-0,26$) und der Polizei in Friedrichshafen ($r=-0,26$). Die Effekte der anderen berücksichtigten Institutionen sind deutlich geringer.

5. Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse

Der Schwerpunkt der kriminalpräventiven Maßnahmen, die aus dem Broken Windows-Ansatz abgeleitet werden, liegt in der Verbesserung von lokalen strukturellen Bedingungen, die einen Einfluss auf Kriminalität und Kriminalitätsfurcht haben. Dabei stehen Stadtteile mit hoher Kriminalitätsbelastung und hoher Kriminalitätsfurcht sowie Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht im Mittelpunkt präventiver Maßnahmen. Eine Weiterentwicklung dieses Ansatzes ist durch eine differenziertere Charakterisierung dieser Personengruppen möglich. In der Studie von Hermann und Dölling (2001) wurde dieser Anspruch mit Hilfe der soziologischen Milieuforschung umgesetzt. Soziale Milieus sind Gruppierungen, die hinsichtlich Strukturmerkmalen und solchen Merkmalen, die das Denken und Handeln von Personen bestimmen, homogen sind und sich von anderen Gruppierungen abgrenzen (Hradil 1987). Nach der Handlungs- und Gesellschaftstheorie von Parsons wird das Denken und Handeln insbesondere von

Werten gesteuert: Sie sind ein Filter, mit deren Hilfe Akteure wichtige von unwichtigen Handlungszielen unterscheiden, sie helfen bei der Auswahl von Mitteln zur Erreichung von Zielen und sie unterstützen bei der Reduzierung der Komplexität von Situationen (Parsons 1967).

Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse soll durch die Charakterisierung von Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht dazu beitragen, gruppenspezifische Ziele für kriminalpräventive Maßnahmen festzulegen und geeignete Präventionsmaßnahmen zu entwickeln. Das Wissen über die kulturelle Verortung dieser Gruppierungen soll helfen, die Zielgruppen in angemessener Weise darüber zu informieren und zweckmäßige 'Marketingmaßnahmen' bei der Implementation von Präventionsmaßnahmen zu entwickeln. Solche Maßnahmen erhöhen die Akzeptanz von Präventionsprojekten, sodass das Risiko, Maßnahmen anzubieten, die seitens der Bevölkerung nicht angenommen werden, geringer wird. Dadurch können die vorhandenen Ressourcen optimiert eingesetzt werden.

Ein ähnliches Konzept wird im Marketingbereich seit einigen Jahren praktiziert, indem die Art und Weise, wie ein Produkt angeboten wird, auf bestimmte Käufergruppen ausgerichtet ist. Dabei werden Kenntnisse über die Milieuzugehörigkeit potenzieller Kundinnen und Kunden genutzt, um über eine angemessene Werbung eine Identifizierung mit dem Produkt zu erreichen und ein positives Bild über die Ware zu vermitteln (Barz & Kosubek 2011; Becker & Nowak 1982; Conrad & Burnett 1991). Auch bei einer Implementation kriminalpräventiver Projekte ist die Akzeptanz und die positive Beurteilung von Inhalt und Darstellung seitens der Betroffenen eine notwendige Voraussetzung für den Erfolg. Die verbreiteten Informationen über ein geplantes Präventionsprojekt sind eine Form von Werbung, und das Projekt selbst ist vergleichbar mit einer Dienstleistung, die verkauft werden soll. Somit gibt es durchaus Ähnlichkeiten zwischen der Implementation kriminalpräventiver Maßnahmen und der Markteinführung von Produkten. Eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Konzept ist in Hermann (2006) zu finden.

Milieus sind von Strukturmerkmalen wie Alter und Geschlecht abhängig – diese Variablen ermöglichen eine Einordnung von Personen nach horizontaler Ungleichheit. Zudem werden bei der Milieukonstruktion Wertorientierungen einbezogen.

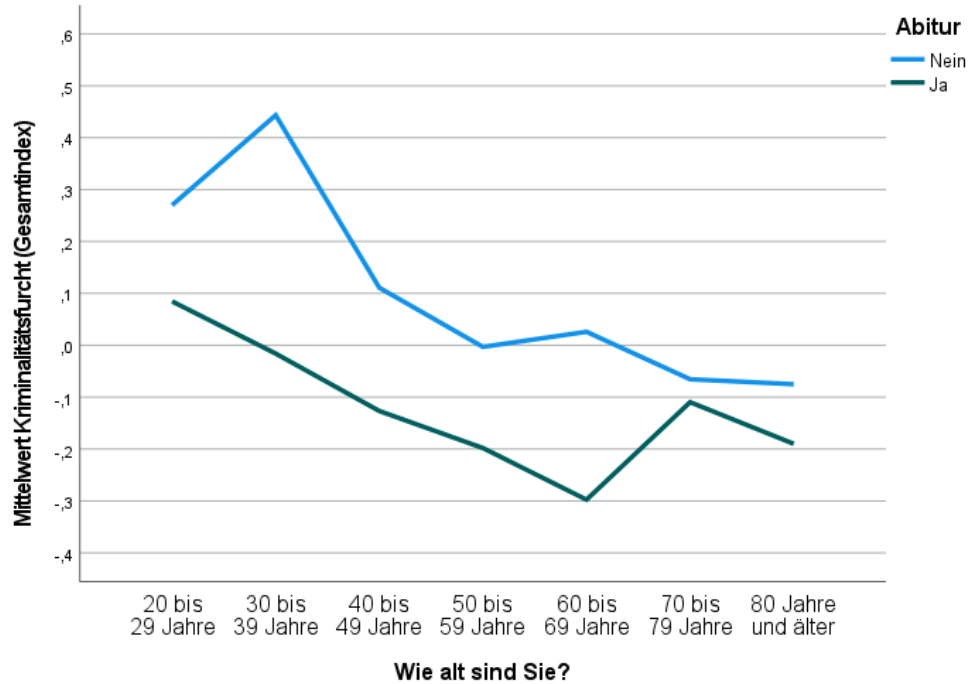
Das Ziel der kriminalpräventiven Zielgruppenanalyse ist es, wie bereits erwähnt, die Zielgruppen für kriminalpräventive Maßnahmen möglichst präzise zu charakterisieren, sodass Informationen zu den Maßnahmen auf die Zielgruppen abgestimmt werden kann.

5.1 Alter, Geschlecht, Schulbildung, Migrationsstatus

In älteren Studien nimmt die Kriminalitätsfurcht mit dem Alter zu (Dölling & Hermann 2006). Diese Beziehung ist jedoch inzwischen komplexer und von weiteren Rahmenbedingungen abhängig. Wie in anderen Untersuchungen auch korrespondiert in der Friedrichshafener Sicherheitsbefragung eine höhere Schulbildung mit einer geringeren Kriminalitätsfurcht, wobei die Unterschiede insbesondere zwischen Personen mit Abitur und anderen auftreten. Die Unterschiede sind signifikant. Unabhängig von der Schulbildung nimmt die Kriminalitätsfurcht mit dem Alter ab. Die Ergebnisse älterer Studien, dass ältere Personen eine besonders hohe Kriminalitätsfurcht haben, trifft in postmodernen Kommunen wie Friedrichshafen nicht mehr zu. Junge Personen haben eine größere Kriminalitätsfurcht als ältere. Dies bedeutet, dass sich ältere Personen in Friedrichshafen besonders sicher fühlen.

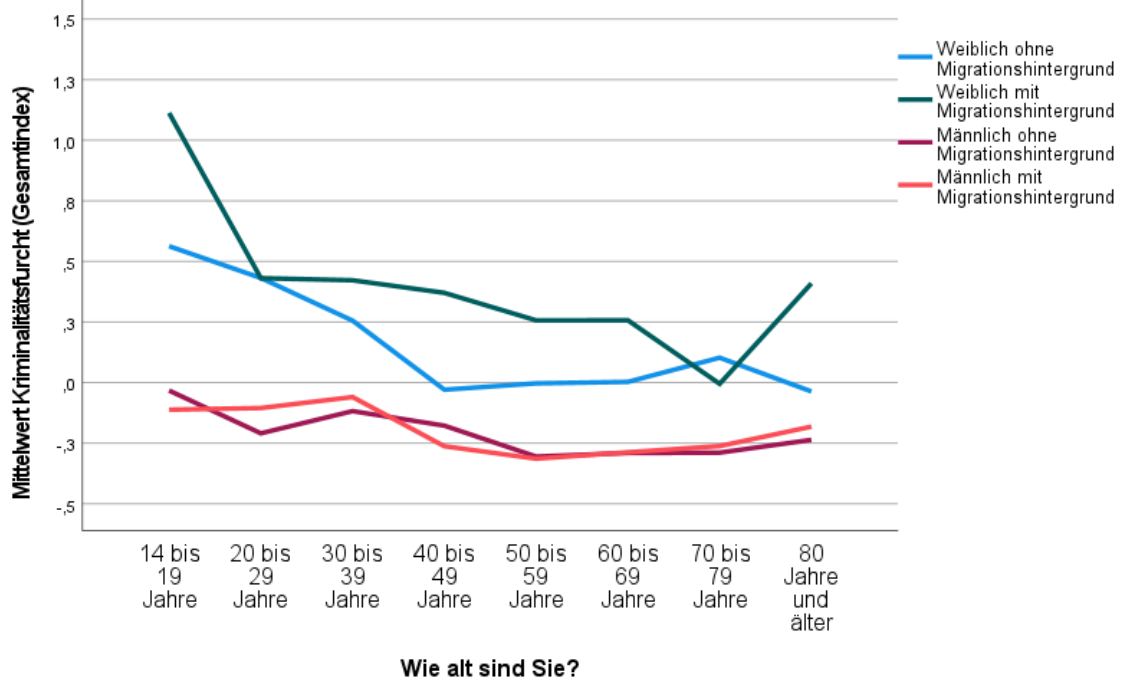
In **Schaubild 16** ist die Abhängigkeit der Kriminalitätsfurcht von Alter und Schulbildung dargestellt. Dabei wurde die Altersgruppe der 14- bis 19-jährigen ausgeschlossen, denn in dieser Kohorte ist die Chance auf einen höheren Bildungsabschluss altersbedingt ungleich verteilt. Ein positiver Wert auf der Skala zur Kriminalitätsfurcht entspricht einem überdurchschnittlichen Furchtniveau. Demnach sinkt mit zunehmendem Bildungsniveau die Kriminalitätsfurcht, unabhängig vom Alter.

Schaubild 16: Die Abhängigkeit der Kriminalitätsfurcht von Alter und Schulbildung



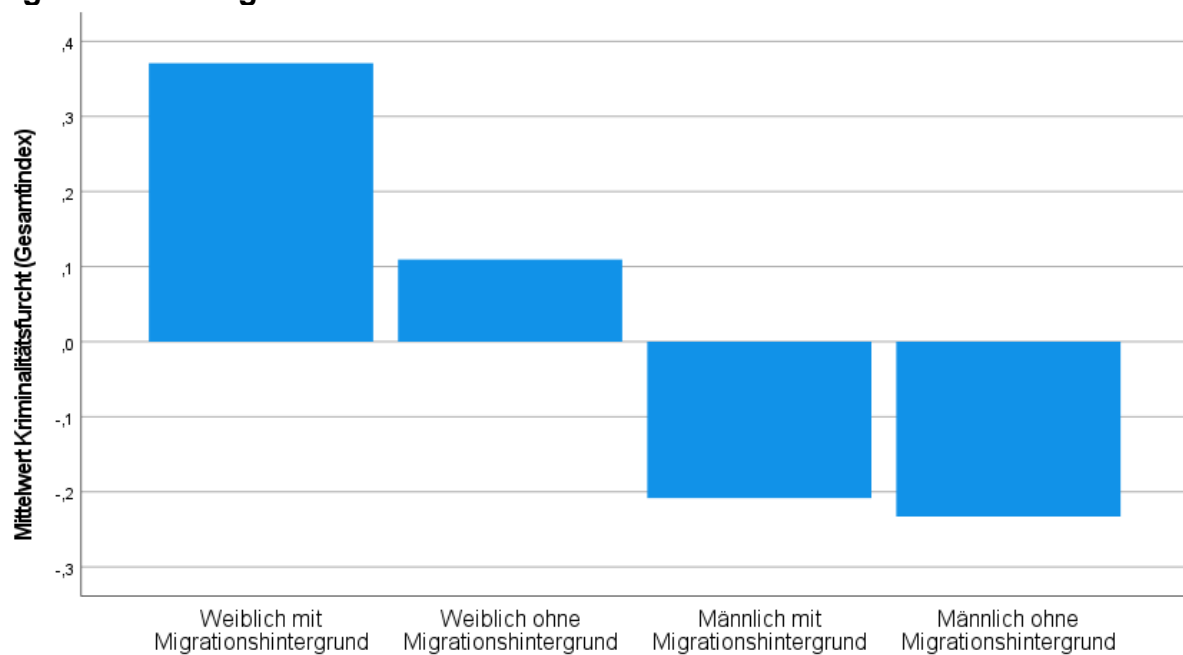
In zahlreichen Studien wird die Abhängigkeit der Kriminalitätsfurcht von der Geschlechterzugehörigkeit belegt (anstatt vieler: Cops & Pleysier 2011), einige Untersuchungen zeigen dies auch für den Migrationsstatus (Hahne, Hempel & Pelzer 2020, S. 20 f.). In **Schaubild 17** ist die Abhängigkeit der Kriminalitätsfurcht von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund dargestellt. Der Kategorie „Migrationshintergrund“ werden Eingewanderte und ihre direkten Nachkommen zugeordnet.

Schaubild 17: Die Abhängigkeit der Kriminalitätsfurcht von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund



Es zeigt sich, wie in anderen Studien auch, dass Frauen eine höhere Kriminalitätsfurcht als andere haben. Weder für Frauen noch für Männer nimmt die Kriminalitätsfurcht mit dem Alter zu. Die Gruppe mit der höchsten Kriminalitätsfurcht besteht aus Frauen mit Migrationshintergrund. In **Schaubild 18** ist diese Beziehung dargestellt

Schaubild 18: Die Abhängigkeit der Kriminalitätsfurcht von Geschlecht und Migrationshintergrund



Dies kann durch zwei Sachverhalte erklärt werden:

- Begegnungen mit Betrunknen sind für Frauen mit Migrationshintergrund besonders problembelastet, und
- sie sind stärker als andere von sexuellen Herabwürdigungen betroffen.

Die Nachweise dieser Behauptungen sind in den **Schaubildern 19 und 20** dokumentiert.

Schaubild 19: Perzipierte Probleme mit Betrunkenen – die Abhängigkeit der Problembelastung von Geschlecht und Migrationshintergrund

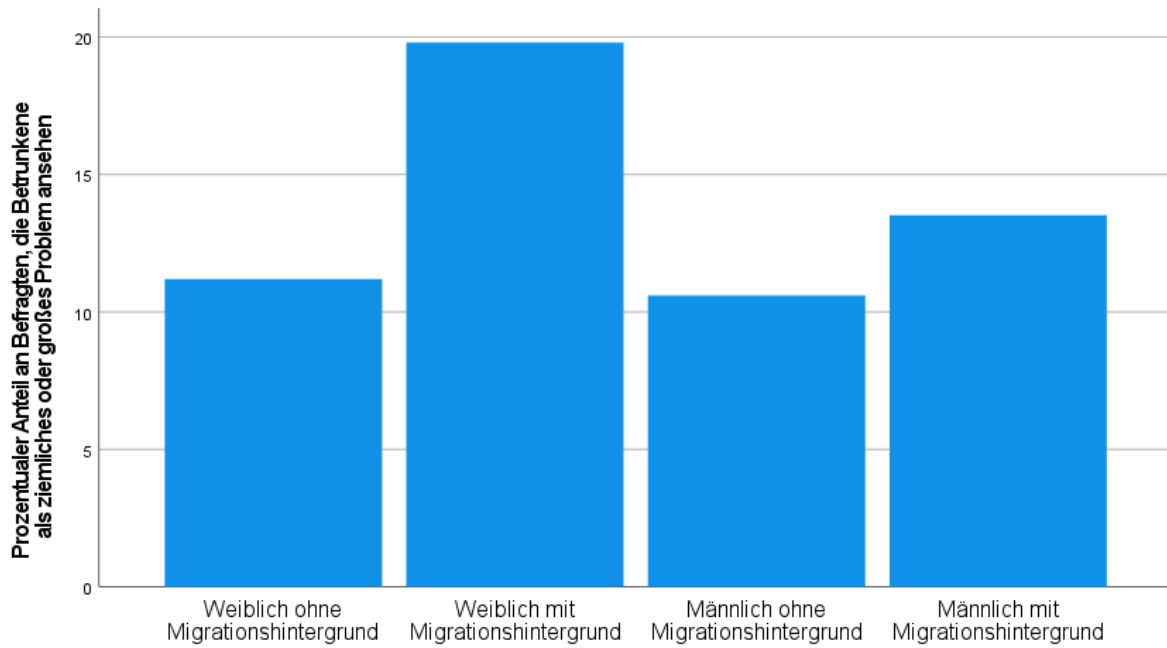
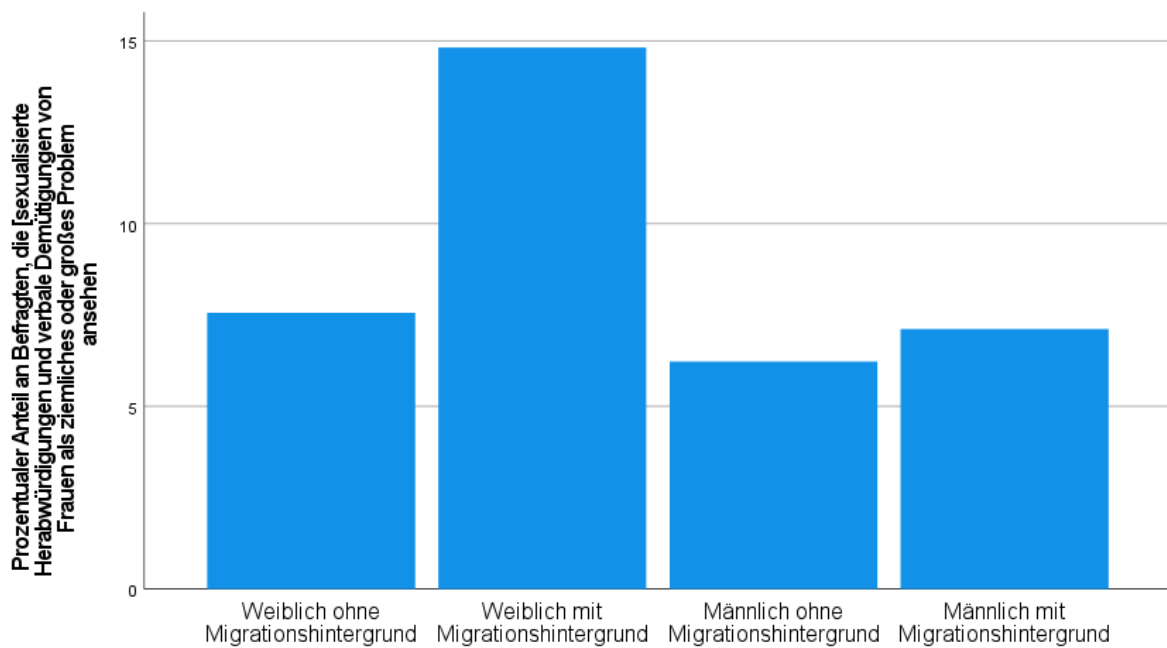


Schaubild 20: Perzipierte Probleme mit der sexualisierten Herabwürdigung von Frauen – die Abhängigkeit der Problembelastung von Geschlecht und Migrationshintergrund



Bemerkenswert ist, dass Frauen mit Migrationshintergrund nicht häufiger als andere Opfer von Straftaten werden. Die Unterschiede zwischen den betrachteten Gruppen hinsichtlich der selbstberichteten Viktimisierungen sind nicht signifikant. Die höhere Kriminalitätsfurcht von Frauen mit Migrationshintergrund ist somit nicht durch ein höheres Viktimisierungsrisiko bedingt, sondern durch Incivilities.

Die Analyseergebnisse ermöglichen die Festlegung von Zielgruppen für Präventionsmaßnahmen. Eine geeignete Zielgruppe sind Frauen mit Migrationshintergrund. Die Maßnahmen sollten darauf abzielen, sexuelle Angriffe und Herabwürdigungen zu vermeiden und Begegnungen mit alkoholisierten Personen physisch und psychisch unbeschadet zu überstehen. Darüber hinaus sind Maßnahmen sinnvoll, die Belästigungen und das Fehlverhalten von Betrunkenen reduzieren. Bei der Vermittlung von Präventionsmaßnahmen wäre es sinnvoll, die Unterschiede im Bildungsniveau zu berücksichtigen.

5.2 Werte und Normen

Das Ziel der Analyse ist es, die kulturelle Verortung von Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht zu charakterisieren. Dazu soll das Werteprofil von Personen mit hoher und niedriger Kriminalitätsfurcht verglichen werden. Die Gruppe der Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht wird mit Hilfe des Index bestimmt, in dem alle Dimensionen der Kriminalitätsfurcht berücksichtigt wurden. Zu der Gruppe mit hoher Kriminalitätsfurcht werden alle Personen gezählt, deren Wert für den Kriminalitätsfurchtindex größer als 0,5 ist, also mehr als eine halbe Standardabweichung vom Mittelwert abweicht. Zu der Gruppe mit geringer Kriminalitätsfurcht werden alle Personen gezählt, deren Wert für den Kriminalitätsfurchtindex kleiner als -0,5 ist.

Somit zählen 24 Prozent zu der Gruppe mit hoher Kriminalitätsfurcht und 44 Prozent zu der Gruppe mit niedriger Kriminalitätsfurcht. In **Schaubild 21** sind die standardisierten Werteprofile der beiden Gruppen graphisch dargestellt. Ein positiver Zahlenwert bedeutet, dass ein Wert überdurchschnittlich wichtig ist, ein negativer Zahlenwert steht für eine unterdurchschnittliche Wichtigkeit. Bei diesem Extremgruppenvergleich unterscheiden sich die beiden Gruppen signifikant in ihren Wertepreferenzen;

Ausnahmen sind die Werte Hedonismus (HE) und Stimulation (ST).

Schaubild 21: Werteprofile von Personen mit hoher bzw. niedriger Kriminalitätsfurcht



Legende

- SE: Sicherheit, Schutz, Harmonie und die Stabilität der Gesellschaft sowie persönlicher Beziehungen und des eigenen Selbst,
- TR: Tradition, Respekt und Akzeptanz bezüglich der Bräuche der eigenen Kultur,
- CO: Konformität, Verzicht auf Handlungen, an denen andere Personen Anstoß nehmen und die soziale Erwartungen oder Normen verletzen könnten,
- BE: Wohlwollen, Wohlergehen von nahestehenden Menschen,
- UN: Universalismus, Wertschätzung, Toleranz und Schutz für das Wohlergehen aller Menschen und der Natur,
- SD: Selbstbestimmung, Unabhängigkeit,
- HE: Hedonismus, Vergnügen, Freude,
- ST: Stimulation, Spannung, ein aufregendes Leben,
- AC: Leistungsorientierung,
- PO: Macht, sozialer Status und Prestige.

Demnach haben die Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht ein spezifisches Werteprofil. Sicherheit und Tradition werden als sehr wichtig angesehen, während Konformität, Wohlwollen, Universalismus und Selbstbestimmung vergleichsweise bedeutungslos sind. Diese Werte beziehen sich nicht nur auf die Person selbst, sondern auch auf Dritte, auf die Menschheit und die gesamte Umwelt.

Eine weitere Möglichkeit zur Charakterisierung der Gruppe mit hoher Kriminalitätsfurcht besteht bezüglich Normakzeptanz und Delinquenzbereitschaft. Die Akzeptanz von Rechtsnormen ist in dieser Gruppe signifikant größer als in der Gruppe mit geringer Kriminalitätsfurcht. Die Delinquenzbereitschaft ist in der Gruppe mit hoher Kriminalitätsfurcht signifikant geringer als in der Vergleichsgruppe. Dieses Ergebnis ist von Bedeutung, denn eine hohe Kriminalitätsfurcht könnte auch durch Kontakte zu Delinquenten entstehen. Die Ergebnisse stützen dies in keiner Weise. Somit besteht die Gruppe der Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht vorwiegend aus gesetzestreuen Bürgerinnen und Bürgern, denen die persönliche Sicherheit und Traditionen sehr wichtig sind, während das soziale Umfeld und die Gesellschaft für sie von geringerer Bedeutung ist als für andere. Dies bedeutet, dass Maßnahmen zur Reduzierung der Kriminalitätsfurcht bei Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht dann auf Akzeptanz stoßen, wenn sie individuelle Vorteile für die persönliche Sicherheit in den Vordergrund stellen.

6. Perzeption und Bewertung kriminalpräventiver Maßnahmen in Friedrichshafen

Die kriminalpräventiven Maßnahmen der Stadt Friedrichshafen wurden in unterschiedlichem Ausmaß wahrgenommen, aber durchwegs gut bewertet. In **Tabelle 9** sind alle in der Umfrage einbezogenen Präventionsmaßnahmen berücksichtigt. Die Beurteilung ist der prozentuale Anteil der Personen, die eine Maßnahme für sinnvoll oder sehr sinnvoll halten.

Tabelle 9: Bekanntheit und Beurteilung von Präventionsmaßnahmen

Präventionsmaßnahmen	Bekanntheitsgrad (%)	Beurteilung*
Städtische Zuschüsse für Einbruchsschutz nach vorheriger Beratung durch die Polizei	34	82
Einsatz von Streetworkern/Jugendarbeit im Stadtgebiet	55	90
Glas- und Alkoholverbot an bestimmten Orten im öffentlichen Raum	75	81
Fahrrad-Codier-Aktionen	50	81

*) Prozentualer Anteil der Personen, die eine Maßnahme für (sehr) sinnvoll halten.

Die Bekanntheit der Maßnahme zum Einbruchsschutz ist vergleichsweise gering. Allerdings ist die Befürchtung, Opfer eines Wohnungseinbruchs zu werden, in Friedrichshafen deutlich geringer als in anderen Städten (siehe Tabelle 1). Demnach war die Maßnahme bereits erfolgreich. Eine Erhöhung des Bekanntheitsgrades der Präventionsmaßnahme zum Einbruchsschutz könnte dazu beitragen, die positiven Effekte noch zu erhöhen. Ein gutes Ergebnis ist der hohe Bekanntheitsgrad von Maßnahmen, die auf Alkoholprobleme fokussiert sind, denn dieser Bereich wird von vergleichsweise vielen Bürgerinnen und Bürgern als Problem gesehen. Diese Maßnahmen sollten beibehalten werden.

7. Vorschläge der Befragten zur Steigerung der Lebensqualität

Ein Ziel kriminalpräventiver Maßnahmen ist die Reduzierung von Kriminalität und Kriminalitätsfurcht sowie die Verbesserung der Lebensqualität. In der Erhebung konnten die Befragten Vorschläge für die Verbesserung der Lebensqualität machen – 38 Prozent haben davon Gebrauch gemacht und insgesamt 2.226 Vorschläge formuliert. Diese sind in **Tabelle 10** nach Kategorien geordnet aufgeführt.

Tabelle 10: Vorschläge zur Verbesserung der Lebensqualität in Friedrichshafen

Vorschlag zur Verbesserung der Lebensqualität		Prozent*
Straßenverkehrsnetz	Straßenqualität verbessern; Ausbau des Radverkehrsnetzes; Autoverkehr, Geschwindigkeit reduzieren; Beschilderungen optimieren;; Parkraum ausbauen	24
Kultur, Freizeit	Kultur-, Sport- und Freizeitangebote verbessern; Kulturevents fördern; Schwimmbäder bauen; Sitzgelegenheiten optimieren	17
Ästhetik	Positive Gestaltung des Wohnumfelds, Verschmutzung durch Abfälle, Hundekot, Müll reduzieren; stärkere Begrünung der Stadt	16
Präsenz von Sicherheitsorganen	Mehr Präsenz und Kontrolle durch Polizei, Gemeindlicher Vollzugsdienst	16
Einzelhandel und Gastronomie	Verbesserung Einzelhandel, Gastronomie	7
Straßenverkehrskontrolle	Geschwindigkeitskontrolle; Kontrolle von Parkverstößen, rücksichtsloses Fahrverhalten	7
ÖPNV	Anbindung optimieren; Qualität der Straßenbahnen verbessern; Fahrplanoptimierung; Preisgestaltung; Barrierefreiheit	6
Lärm	Straßenverkehrslärm, Fluglärm reduzieren; Nachtruhe verbessern	3
Beleuchtung	Beleuchtung im städtischen Raum verbessern	3
Wohnraum	Wohnungsangebot erhöhen; Mietpreise deckeln	2

*) Prozentualer Anteil an den Nennungen

Die Vorschläge der Befragten beziehen sich in der Regel auf die Gesamtstadt. In **Tabelle 11** ist eine Differenzierung nach Stadtteilen aufgeführt. Gemeint ist der Stadtteil, in dem eine Maßnahme umgesetzt werden sollte. Falls ein konkreter Stadtteil für die Umsetzung von Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensqualität genannt wird, steht die Innenstadt an der Spitze.

Tabelle 11: Vorschläge der Befragten über die Umsetzung von Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensqualität, differenziert nach Stadtteilen

Stadtteil	Prozent*
1 Stadtmitte	32
2 Allmannsweiler	1
3 Schnetzenhausen	1
4 Ettenkirch	1
5 Nordstadt	3
6 FN-Ost	5
7 Kluftern	2
8 Raderach	0
9 Fischbach	4
10 Jettenhausen	2
11 Ailingen	3
12 In ganz Friedrichshafen	47

*Prozentualer der Nennungen zu einem Stadtteil (N=2.126).

Die meisten Vorschläge beziehen sich, wie bereits gesagt, auf den Straßenverkehr. Einerseits ist der Wunsch nach einer Verbesserung der Funktionalität erkennbar, sowohl für Autofahrer, Fahrradfahrer als auch für Fußgänger sowie Gehbehinderte; andererseits sollen Maßnahmen getroffen werden, die Fehlverhalten und Rücksichtslosigkeiten reduzieren. Typische Vorschläge sind:

- Mehr allgemeine Straßenverkehrskontrolle. Viele Leute fahren mit teuren Autos extrem schnell, beschleunigen absichtlich laut an Ampeln oder geben extra Gas in Tunneln.
- Beruhigung der Verkehrssituation rund ums Zeppelinldorf.
- Verkehrsberuhigung in der Eckenerstraße: Tagsüber fahren Tausende von Autos, nachts finden nicht selten Autorennen statt. Besserer Fußgängerüberweg zwischen CAP Rotach und Jugendherberge (das Signallicht sieht man als Autofahrer offenbar kaum).
- Ausbau der B31 für ein besseres Verkehrsaufkommen.
- Bessere Fahrradwege in und um allen Stadtteilen.
- Allgemeine Verbesserung der Fahrradwege Friedrichshafen-Fischbach: Weiterbau des Uferwegs nach Westen.
- In Friedrichshafen muss es einen barrierefreien Bahnhof geben. Für Menschen im Rollstuhl, mit Rollator oder Mütter/Väter mit Kinderwagen ist es eine Zumutung. Ich wünsche mir bessere Fahrradwege. Der Fahrradstreifen auf der Jettenhauserstrasse ist für Radfahrer oft gefährlich oder nicht nutzbar, da Autos diesen befahren und belegen, wenn sie an der Ampel stehen.

- Friedrichstraße: DRINGEND notwendig ist eine vernünftige Umsetzung des Fahrradweges. Es braucht dringend separate Fahrradwege, räumlich getrennt von Fußgängern, auch NICHT auf der Straße.
- Generelle Einführung von Tempo 30.
- Tempo 30, Radverkehr ausbauen und Autoverkehr einschränken.
- Einheitliche Tempolimits zwecks Erwartungssicherheit von Fahrern und Passanten.
- Die ganze Stadt zur 40er Zone machen.

Die Verbesserung der Beleuchtungssituation und die Beseitigung von verkehrsbedingtem Lärm kann dem Bereich Straßenverkehr zugeordnet werden:

- Die Straßenbeleuchtung für die Wege, die zum Stadtbahnhof führen (besonders auf der Friedrichstraße), sind sehr unzureichend. Das ist ein Weg den viele abends/nachts bestreiten und ich würde mich deutlich sicherer fühlen, wenn der Weg heller beleuchtet wäre.
- Bessere Beleuchtung in den Seitenstraßen.
- Mehr Beleuchtung im Riedlewald und vor dem GZH.
- Schallschutzwände oder anderer Lärmschutz an B31 entlang Bodenseecenter und von Lindau herkommend.
- Ich spreche hier für den Ortsteil Sparbruck, der nun von dem Lärm der neuen B311 belästigt wird. Die Lärmschutzmaßnahmen sind unzureichend und nicht so, wie die Planung das vorgesehen hat. Auf den Wall gehört zusätzlich eine Lärmschutzmauer, damit der Schallschutz höher ist. Es wäre so einfach, hier Abhilfe zu schaffen und unsere Lebensqualität zu verbessern.
- FN-Ost/Kitzenwiese/St.Georgen: Sperrung des Luftverkehrs für Kleinflugzeuge/Privatflugzeuge/Flug-Schulungsmaschinen.
- Der Verkehr ist so immens viel geworden, dass an manchen Nächten der nächtliche Verkehrslärm im Sommer bei offenen Fenstern zu Schlafstörungen führt.

An zweiter Stelle stehen Vorschläge zur Verbesserung des Angebots an kulturellen Angeboten und Freizeitmöglichkeiten. Zum Teil wird die Stadt als „langweilig“ beschrieben, die belebt werden müsse, aber dies sollte nicht mit Lärm und Schmutz verbunden sein. Typische Vorschläge sind:

- Friedrichshafen Ist zu konservativ und zu langweilig, hier könnte man sich bei den Veranstaltungen bzw. Bars oder Nachtleben mal eine Scheibe von Ravensburg oder Konstanz abschneiden.
- Mehr Einzelhandel und Gastronomie. Mehr Freizeitangebote speziell für junge Bürger. Umsetzung der Aufwertung der Uferpromenade.

- Störend, dass am Ufer die Gastronomie alles voll bestuhlt hat. Keine Möglichkeiten, am Ufer zu sitzen.
- Schöne Gastronomie, Cafés, mehr lauschige Plätze zum Verweilen, nicht nur an der Uferpromenade. Belebung der Innenstadt und Ortskerne. Nicht alle freien Flächen zubauen!
- Mehr Spielplätze, mehr Grün, mehr Clubkultur, Cafés und Gastronomie.
- Ein Miteinander ermöglichen, Begegnungsmöglichkeiten schaffen: Die Innenstadt beleben, mehr Kneipen, mehr Veranstaltungen.
- Mehr Innenstadtleben, Kneipen, Bars, Ausgehmöglichkeiten.
- Ich wünsche mir die Geschäftevielfalt von RV, mehr Bioläden in der Innenstadt, Spielzeuginnenstädten, bezahlbare kleine faire Modeläden, Stoffläden...

Der Wunsch nach einer Belebung bezieht sich nicht nur auf die Gastronomie, sondern auch auf Kultur- und Freizeitangebote.

- Ich lebe mit meinem Mann seit fast 50 Jahren in Friedrichshafen. In dieser Zeit hat sich die Stadt positiv verändert, allerdings stelle ich subjektiv fest, dass dies in den letzten fünf bis acht Jahren nicht mehr der Fall ist. Die "Sonnenseite" von Friedrichshafen ist der Nahbereich am See; nach den Sommermonaten hat die Stadt im Vergleich zu Ravensburg, Konstanz oder Kempten (meine Geburtsstadt) nicht mehr viel zu bieten. Der Innenstadtbereich ist ohne besonderes Flair.
- Mehr kulturelle Programme fördern. Sport-Events organisieren und die Leute mit einbinden. Mehr Leben an der Uferpromenade zulassen, so ein schöner, aber doch so langweiliger Ort.
- Freizeitaktivitäten für Alle in den Uferanlagen, z.B. Mehrgenerationen-Spielplatz, Beachvolleyballfeld, Tischtennisplatte, Schach.
- Mehr Freizeiteinrichtungen für Jugendliche/junge Erwachsene (z.B. Billardvereine, niveauvolle Lounge/Bars, Indoor Volleyball, Karaokebar, Jugendtreff, Autokino, niveauvolle Discos).
- Attraktivere Uferpromenade mit mehr Nutzungsmöglichkeiten. Fußgängerzone mit besser genutzten Flächen - Bänke zum Sitzen und Verweilen mit Bäumen und Pflanzen. Mehr Nachtleben und Kultur.
- Begrünung der Innenstadt, Fokus auf mehr Ausgehmöglichkeiten in der Stadt.
- Der Belag in den Uferanlagen und Promenade sollte so schnell wie möglich erneuert werden. Dies wird bereits seit 10 Jahren thematisiert und nix passiert. Die Belebung der Altstadt mit Kneipen und Musik speziell für die jungen Menschen ist auch ein Thema.

An dritter Stelle stehen Vorschläge zur Verschönerung der Gemeinde, sei es durch mehr Grünanlagen oder durch eine Beseitigung von Schmutz und Müll.

- Abschaffung von dunklen und dreckigen Unterführungen.
- Sauberkeit des Hafengebäudes (für Zug) ist teilweise ein großes Problem. Der Platz ist sehr zentral aber auch extrem schmutzig und vernachlässigt. Vielleicht sind eine Aufwertung des Hafengebäudes und eine bessere Beleuchtung denkbar.
- Für mich bringt der Flughafen nur Lärm, Gestank und Schmutz!
- Mehr verkehrsberuhigte Bereiche, Naherholung, Grünanlagen/Parks zum Erholen und Spazieren gehen, mehr Mülleimer/Entsorgungsmöglichkeiten.
- Grüne Inseln mit Aufenthaltsbereichen in der Innenstadt.
- Grünanlagen am See schöner gestalten. Der See ist durch zu viel Gebüsch kaum zu sehen. Die Wege kaum einsehbar.
- Uferstraße und Uferpark-Promenade sollten nach 30 Jahren endlich mit vielen Blumen und neuem Gehwegbelag verschönert werden.
- Außer der Uferstraße macht die gesamte Stadtmitte keinen einladenden Eindruck. Es ist alles sehr steril. Keine Begrünung, keine Blumenbepflanzung.
- Allgemeine Sauberkeit und Pflege der Grünflächen verbessern. Am Bahnhof mehr kehren.

Ebenfalls an dritter Stelle steht der Wunsch nach einer Intensivierung der formellen Kontrolle; dies betrifft auch die Einhaltung von Corona-Regeln.

- Deutlich mehr Polizeipräsenz an den bekannten Brennpunkten in der Stadt. (Stadtbahnhof, Edeka, Hafengebäude, Uferanlagen...).
- Mehr Polizeipräsenz am Stadtbahnhof und im Riedlepark.
- Höhere Polizeipräsenz am Stadtbahnhof Friedrichshafen, Hafen Bahnhof, sowie in der Altstadt und an der Uferpromenade in Friedrichshafen.
- Allgemein mehr Polizeipräsenz zeigen, einschließlich Ordnungsbeamte.
- Mehr Sicherheitskontrollen am Bahnhof in Friedrichshafen.
- Mehr Kontrollen am Stadtbahnhof.

Die anderen Vorschläge zur Verbesserung der Lebensqualität sind quantitativ gesehen sekundär. Sehr viele Vorschläge beziehen sich auf die Bahnhöfe, den Bereich des Seeufers und den Riedlepark. Dazu wurden einige konkrete Vorschläge gemacht:

- Es sollte mehr auf dem Zustand des Uferparks geachtet werden. Dort sind viele Bauten (Pavillon, Kriegsgedenk-Brunnen, Musikmuschel) beschmiert und um die Bänke herum sammelt sich Müll, häufig versammeln sich dort Betrunkenen - ein Aufenthalt ist entsprechend unangenehm.

- Ich halte den geplanten "Umbau" der Uferanlage für sehr wichtig. Mein Fokus würde darauf liegen, ein möglichst attraktives Gebiet für die Bürger zu schaffen. Wo sich viele Menschen treffen, fühlen sich die Menschen sicherer, interagieren, integrieren. Dasselbe gilt z.B. für den Riedleparkwald. Ja sinnvoller hier die Gestaltung (Spazierwege, z.B. Sportanlage wie ein Trimm-Dich-Pfad (wie an der Kitzenwiese), desto höher die sinnvolle Nutzung.
- Freizeitaktivitäten für Alle in den Uferanlagen, z.B. Mehrgenerationen-Spielplatz, Beachvolleyballfeld, Tischtennisplatte, Schach,... nicht nur Shisha-Wiese und Punkerpavillion.
- Mehr Gastronomie in der Innenstadt für Jung und Alt, ansprechenderer Einzelhandel und z.B. auch Gastronomie-Ketten, ansprechend gestaltete Uferpromenade (z.B. wie Stufen in Bregenz und Bepflanzung im Frühjahr/Sommer).
- Der Belag in den Uferanlagen und Promenade sollte so schnell wie möglich erneuert werden. Dies wird bereits seit 10 Jahren thematisiert und nix passiert.
- Vom Gondelhafen bis zum hinteren Hafen einen Wohlfühlort für die Bürger von Friedrichshafen machen. Die Gastronomie entlang der Seestraße dominiert mit ihren massenhaften Tischen und Stühlen die ganze Promenade bis hin zur Wasserlinie. Alles scheint auf das schnelle und profitable Geschäftemachen mit zahlungswilligen Touristen ausgerichtet zu sein. In der Innenstadt mehr öffentliche Plätze oder Plätzchen schaffen, die zum Verweilen, Buchlesen oder zum Treffen mit anderen Menschen einladen.
- Neugestaltung der Uferpromenade mit Zugang zum See (z.B. Steinquader).
- Eine Bühne ganzjährig auf den See, für Konzerte/Theater.
- Aufwertung des Hafengebäudes, z.B. über Kunstprojekte, Ausstellungen.
- Verschönerung des Hinteren Hafens/Hafengelände. Schade um das ganze Areal, hat leider überhaupt keinen Hafen-Charme, da könnte man Einiges herausholen und etwas für die Bürger sowie fürs Friedrichshafener Image tun.... Auch im Hinteren Hafen fehlt ein gutes Restaurant (bitte keine weiteren Touristen-Wirtschaften mehr).
- Der alte Busbahnhof gibt die ideale Möglichkeit ein Kulturzentrum zu errichten, in dem Leben stattfindet.
- Busbahnhof in das Busterminal in der Eugenstrasse und den Taxistand an den Franziskusplatz verlagern. Dann hätte man einen schönen Zugang in den Uferpark vom Bahnhof aus.

8. Zusammenfassung und Vorschläge für kriminalpräventive Maßnahmen

Ein Sicherheitsaudit sollte fünf Fragen beantworten:

- Wie hat sich die (subjektive) Sicherheitslage verändert?
- In welchen Regionen sind Kriminalitätsfurcht und Viktimisierungsrate besonders hoch und die perzipierte Lebensqualität besonders niedrig?
- Welche Merkmale haben einen besonders großen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht und die Lebensqualität?
- Welche Personengruppen haben eine relativ große Kriminalitätsfurcht? Welche Personengruppen wurden vergleichsweise häufig Opfer von Straftaten?
- Wie werden durchgeführte kriminalpräventive Maßnahmen bewertet?

Aus den Antworten auf diese Fragen können erfolgversprechende Vorschläge für Präventionsmaßnahmen abgeleitet werden. Für die Verbesserung der objektiven und subjektiven Sicherheit in Friedrichshafen empfiehlt es sich, kriminalpräventive Maßnahmen auf solche Stadtteile und Personengruppen mit hoher Kriminalitätsfurcht zu konzentrieren und gezielt solche Incivilities abzubauen, die quantitativ bedeutsam sind und einen großen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht haben.

8.1 Veränderung der Sicherheitslage

- Die Sicherheitsbefragung 2021 war die erste in Friedrichshafen; somit ist eine Veränderung der subjektiven Sicherheitslage nicht bestimmbar.
- Dies trifft auch auf die Veränderung der objektiven Sicherheitslage zu. Die Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik für die letzten Jahre sind wenig aussagekräftig, da die Corona-Regeln seit 2020 die Gelegenheiten zu delinquenten Handeln erheblich eingeschränkt haben, sodass die Statistik aufgrund dieser Rahmenbedingungen nur bedingt interpretierbar ist.

8.2 Kriminalitätsfurcht, Lebensqualität und Viktimisierungen – regionale Unterschiede

- Die Kriminalitätsfurcht in Friedrichshafen ist im Vergleich zu Mannheim, Pforzheim, Karlsruhe und Heidelberg vergleichsweise niedrig.

- Die Lebensqualität wird als gut bewertet, wobei die Lebensqualität in den einzelnen Stadtteilen im Durchschnitt besser bewertet wird als in der Gesamtstadt. Dies spricht für das Vorhandensein negativer Stereotype über das Image von Friedrichshafen.
- Zwischen den Stadtteilen gibt es signifikante Unterschiede hinsichtlich Kriminalitätsfurcht, Viktimisierungen und Lebensqualität. Die größte Kriminalitätsfurcht ist unter den Einwohnern der Stadtmitte, aber auch in der Nordstadt und in Friedrichshafen-Ost zu finden. In der Stadtmitte ist das Vermeideverhalten besonders ausgeprägt.
- Fragt man nicht die Bewohnerinnen und Bewohner der jeweiligen Stadtteile nach der Kriminalitätsfurcht in ihren Wohngebieten, sondern alle Friedrichshafenerinnen und Friedrichshafener nach solchen Stadtteilen, in denen sie sich fürchten würden, werden die gleichen Regionen genannt. Mehr als die Hälfte der Befragten nennen bei der Frage nach Gegenden, in denen sie sich fürchten würden, die Stadtmitte. Für andere Stadtteile sind die Zahlen deutlich niedriger.
- Fragt man nach Furchträumen für Frauen, werden in erster Linie der Stadtbahnhof, das Seeufer, der Riedlepark und Unterführungen genannt. Betrunkene, sexualisierte Herabwürdigungen und Beleuchtungsdefizite werden als Ursachen für die Furcht an diesen Plätzen genannt.
- Der ÖPNV wird im Allgemeinen als sicher angesehen, insbesondere die Busse und Bahnen selbst. An den Haltestellen ist das Unsicherheitsgefühl ausgeprägter als in den Fahrzeugen. Besonders unsicher fühlen sich Frauen unter 30 Jahren.
- Die Opferhäufigkeiten (Prävalenzraten) unterscheiden sich für die meisten Delikte regional nur geringfügig. Vergleichsweise häufig Viktimisierungen sind in der Stadtmitte.

8.3 Incivilities, Sozialkapital und Sozialkontrolle – regionale Unterschiede

- Incivilities, also subjektive Probleme in Bezug auf die soziale Ordnung, treten vergleichsweise häufig in der Stadtmitte auf. Der größte Problembereich ist die Situation am Stadtbahnhof. An zweiter Stelle steht die Situation am Hinteren

Hafen. Die wichtigsten ortsunabhängigen Incivilities beziehen sich auf den Straßenverkehr sowie Schmutz und Müll in Straßen und Grünanlagen.

- Das institutionelle und personale Vertrauen unterscheidet sich zwischen den Stadtteilen nur geringfügig. Das Vertrauen in die Politik in Friedrichshafen unterscheidet sich nicht signifikant. Die Friedrichshafener Kommunalpolitik konnte somit alle Stadtteile gleichermaßen erreichen. Das institutionelle und personale Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger ist groß – in allen Stadtteilen. Es gibt keinen Hinweis auf das Vorhandensein von Parallelgesellschaften. Friedrichshafen wird von den Befragten als Stadt beschrieben, die sich durch Hilfsbereitschaft und Toleranz auszeichnet.
- Die Polizei und der Gemeindliche Vollzugsdienst sind in Stadtteilen mit hoher Kriminalitätsfurcht präsenter als in Stadtteilen mit geringer Kriminalitätsfurcht. Dies spricht für eine sehr gute Aufteilung der personellen Ressourcen. In der Stadtmitte ist der Wunsch nach mehr Präsenz des Polizeivollzugsdienstes und von Streifen des Gemeindlichen Ordnungsdienstes so ausgeprägt, dass in diesem Stadtteil eine Erhöhung angemessen erscheint, insbesondere am Stadtbahnhof.

8.4 Determinanten von Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität

- Als Gründe für ihre Kriminalitätsfurcht wurden von den Befragten in erster Linie Incivilities genannt, nämlich Begegnungen mit alkoholisierten Menschen und Personen, die aus Befragtensicht potenziell bereit sind, sie anzupöbeln oder zu belästigen, zudem Mängel in der Beleuchtung sowie rücksichtsloses Verhalten im Straßenverkehr. Dies deckt sich weitgehend mit den Ergebnissen der Analyse zum Einfluss von Incivilities auf die Kriminalitätsfurcht. Quantitativ und qualitativ relevante Incivilities sind:
 - Die allgemeine Situation in den Uferanlagen, am Hinteren Hafen und am Stadtbahnhof.
 - Der Straßenverkehr und rücksichtsloses Verhalten.
 - Defizite in der ästhetischen Situation, Schmutz und Müll in den Straßen und Grünanlagen.
 - Fehlende Freizeitangeboten für Jugendliche.

- Probleme des Zusammenlebens zwischen Bevölkerungsgruppen, insbesondere mit Asylsuchenden.
- Von den Sozialkapitalindikatoren haben das institutionelle und personale Vertrauen einen großen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht. Allerdings ist das Vertrauen in die Mitmenschen und in die Polizei so groß, dass eine weitere Steigerung nur eine minimale Reduzierung der Kriminalitätsfurcht bewirken würde. Ein größerer Effekt könnte erzielt werden, wenn das Vertrauen in Kommunalpolitik verbessert wird.
- Die Assoziation zwischen Kriminalitätsfurcht und perzipierter Lebensqualität ist sehr eng. Eine Reduzierung der Kriminalitätsfurcht würde die Lebensqualität verbessern. Faktoren, die unmittelbar die Lebensqualität beeinflussen, sind insbesondere Betrunkene, Lärm und die Befürchtung, dass sich Parallelgesellschaften bilden.
- Die Vorschläge zur Verbesserung der Lebensqualität beziehen sich in der Regel auf die Gesamtstadt. Falls ein konkreter Stadtteil für die Umsetzung von Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensqualität genannt wird, steht die Innenstadt an der Spitze.
- Vorschläge der Befragten zur Verbesserung der Lebensqualität betreffen insbesondere die Situation im Straßenverkehr: Straßenqualität, Radverkehrsnetz, Verkehrsdichte und Fahrverhalten. Zudem wird häufig eine Verbesserung des Kultur-, Sport- und Freizeitangebotes vorgeschlagen, eine Verschönerung der Gemeinde durch mehr Grünanlagen und durch die Beseitigung von Schmutz und Müll, sowie der Wunsch nach einer Intensivierung der formellen Kontrolle, insbesondere am Stadtbahnhof, am Hafenbahnhof, in den Uferanlagen und im Riedlewald.

8.5 Zielgruppen

- Die Personengruppe mit hoher Kriminalitätsfurcht kann durch soziodemografische und soziokulturelle Merkmale charakterisiert werden. Mit diesen Informationen ist es möglich, Präventionsmaßnahmen so zu kommunizieren, dass sie von der Zielgruppe positiv wahrgenommen werden.

- Mit zunehmendem Bildungsniveau sinkt die Kriminalitätsfurcht.
- Frauen mit Migrationshintergrund haben die höchste Kriminalitätsfurcht. Ursachen sind insbesondere Begegnungen mit Betrunkenen und sexuelle Herabwürdigungen.
- Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht haben ein spezifisches Werteprofil. Sicherheit und Tradition werden als sehr wichtig angesehen, während Werte, die sich auf das Wohlergehen Dritter konzentrieren, weniger wichtig sind. Somit sollten in Marketingmaßnahmen für Präventionsprojekte, in denen die Personengruppen mit hoher Kriminalitätsfurcht angesprochen werden, individuelle Vorteile für die persönliche Sicherheit in den Vordergrund gestellt werden.

8.6 Vorschläge für kriminalpräventive Maßnahmen

Prävention wird sinnvollerweise dann praktiziert, wenn eine Situation zufriedenstellend ist, denn Prävention soll einen guten Zustand beibehalten oder verbessern. Bei erheblichen Problemen sind intervenierende und therapeutische Maßnahmen angesagt. Das vielerorts gute subjektive Sicherheitsempfinden und die durchgängig gute objektive Sicherheitslage in Friedrichshafen sind somit ideale Voraussetzungen für die Intensivierung von Kriminalprävention.

Die Analysen mit den Daten der Sicherheitsbefragung erlauben Antworten auf vier zentrale Fragen:

- Wo sollten Präventionsschwerpunkte gesetzt werden?
- Welche Personengruppe sollte im Fokus der Präventionsmaßnahmen stehen?
- Welche Ursachen von Unsicherheit sollten durch Präventionsmaßnahmen beeinflusst werden?
- Welche Maßnahmen sind dafür geeignet?

Lokale Präventionsschwerpunkte	<ul style="list-style-type: none"> • Schwerpunkt der Prävention sollte die Stadtmitte sein. Gegebenenfalls könnten noch Friedrichshafen-Ost und die Nordstadt berücksichtigt werden. • Der Aufenthalt in Bussen und Bahnen wird als sicher angesehen. Lediglich die Wartezeit an Haltestellen kann bei jungen Frauen mit einem Unsicherheitsgefühl verbunden sein. • Furchträume für Frauen sind insbesondere der Stadtbahnhof, der Seeuferbereich, der Riedlewald und Unterführungen.
Zielgruppe der Prävention	<ul style="list-style-type: none"> • Frauen mit Migrationshintergrund, • Mittleres Bildungsniveau, • Wertepreferenzen: Gesetzestreu, traditionsorientiert, sicherheitsorientiert, an persönlichen Vorteilen interessiert und bedingt altruistisch.
Ursachen von Kriminalitätsfurcht und eingeschränkter Lebensqualität	<ul style="list-style-type: none"> • Belastung durch Straßenverkehr und rücksichtslosem Verhalten, • Schmutz und Müll in den Straßen und Grünanlagen sowie ästhetische Defizite, • Gruppen von Jugendlichen bei unklarer Gefährdungslage, • Betrunkene, • sexuelle Anmache, • unzureichende Beleuchtung, • Vorurteile und Konflikte mit Asylsuchenden, • Misstrauen gegenüber der Kommunalpolitik.
Vorschläge für spezielle Präventionsmaßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> • Stadtbahnhof: Erhöhung der Kontrolldichte. • Seeufer und Hafenbereich: Stadtplanerische Maßnahmen für eine attraktivere Gestaltung und verbesserter Freizeitmöglichkeiten, verstärkter Einsatz von Streetworkern gegen alkoholisierte und aggressive Personen. • Riedlewald und Unterführungen: Überprüfung der Beleuchtungssituation, Beseitigung unübersichtlicher Stellen.

	<ul style="list-style-type: none"> • Bushaltestellen: Abbau von Sicht Einschränkungen als bauliche Präventionsmaßnahme; an Haltestellen angebrachte Plakate für Zivilcourage¹, ebenso Hinweise auf die NO STALK App des WEISSEN RINGS.²
Vorschläge für allgemeine Präventionsmaßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> • Verbesserung der Funktionalität des Straßenverkehrs und Unterbindung von Fehlverhalten. • Selbstbehauptungskurse für junge Frauen und für Frauen mit Migrationshintergrund zur Stärkung der Resilienz, insbesondere bei Begegnungen mit alkoholisierten Personen und sexuellen Belästigungen. • Prävention des Alkohol- und Drogenmissbrauchs von Jugendlichen, bspw. durch die Projekte „Aktion Glasklar“³, oder Projekte des Förderprogramms „Junge Menschen im öffentlichen Raum – Prävention von riskantem Alkoholkonsum“.³ • Vertrauensbildende Maßnahmen der Kommunalpolitik: Transparenz und Bürgerbeteiligung. • Verbesserung des Zusammenlebens zwischen Bevölkerungsgruppen, insbesondere mit Asylbewerbern.⁴

¹ Zum Beispiel die Aktion „Hinsehen statt weggehen“ der Bundespolizei: https://www.bundespolizei.de/Web/DE/02Sicher-im-Alltag/02Zivilcourage-zeigen/Plakat_Zivilcourage_file.pdf;jsessionid=D36B1EE7739E49FEFF0240F611D319B3.2_cid289?__blob=publicationFile&v=2; das Programm der Stadt Frankfurt/M. "Gewalt-Sehen-Helfen": https://www.gewalt-sehen-helfen.de/de/plakataktionen_gewalt_sehen_helfen_6029.html; die „Aktion-tu-was“: <https://www.aktion-tu-was.de/medienangebot/detail/291-fuer-mehr-zivilcourage-aktion-tu-was/>.

²Die NO STALK App des WEISSEN RINGS erlaubt die Erstellung von Foto-, Video- sowie Sprachaufnahmen mit einem Smartphone. Diese werden unverzüglich in einer sicheren Cloud gespeichert und sie zählen bei der Polizei bzw. vor dem zuständigen Gericht als vollwertige Beweise: <https://nos-talk.de/>.

³ **Aktion Glasklar:** Information und Sensibilisierung der Jugendlichen und ihrer Bezugspersonen über den Alkoholkonsum, Fördern der Auseinandersetzung Jugendlicher mit der Thematik, Bereitstellen von Arbeitsmaterialien für Lehrkräfte und Jugendgruppenleiter (<https://www.ift-nord.de/de/praevention/aktion-glasklar/>).

Förderprogramm „**Junge Menschen im öffentlichen Raum – Prävention von riskantem Alkoholkonsum**“. Eine Übersicht zu geförderten Projekten bietet der Text von Gabriele Stumpp und Christian Wißmann, 2017: Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation des Förderprogramms „Junge Menschen im öffentlichen Raum – Prävention von riskantem Alkoholkonsum“ (http://www.suchtfraagen.de/dokumente/projekte/Endbericht_Evaluation.pdf).

⁴ **Fit für kulturelle Vielfalt:** Dieses Training interkultureller und sozialer Kompetenz für Jugendliche verhilft Heranwachsenden von 13 bis 21 Jahren zu mehr Verständnis, Offenheit und Akzeptanz „dem Anderen“ gegenüber. In interkulturell gemischten Gruppen erwerben die Jugendlichen in Rollenspielen, Übungen, sozialen Regeln und Trainingsritualen vor allem interkulturelle aber auch Sozial- und Lebenskompetenz. Außer seinen präventiven Wirkungen gegen Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung leistet das Fit für kulturelle Vielfalt insbesondere einen Beitrag zur Integration migrantischer

Das Image Friedrichshafens ist aus der Sicht der Bewohnerinnen und Bewohner schlechter als das Image des eigenen Stadtteils; es gibt Vorurteile über die Lebensqualität in der Gesamtstadt. Somit wäre eine innerstädtische Marketingkampagne zur Lebensqualität in Friedrichshafen sinnvoll, um solche Stereotype zu unterbinden.

Die bereits durchgeführten Präventionsmaßnahmen decken zum Teil die hier genannten Problemfelder ab, sodass sie fortgesetzt werden sollten. Bei Projekten, die wenig bekannt sind, sollte der Bekanntheitsgrad erhöht oder ein Austausch erwogen werden.

8.7 Fazit

In der postmodernen Gesellschaft ist auf Grund der starken funktionalen Vernetzung Kriminalität und Kriminalitätsfurcht kontraproduktiv, weil dadurch Vertrauen in Mitmenschen und Institutionen zerstört wird – dies ist jedoch die Grundlage einer funktionierenden Gesellschaft. Zudem ist Kriminalität durch die Verletzung der Freiheit des Opfers eine extreme Form von Intoleranz. Somit hat eine subjektiv und objektiv sichere Kommune, die dies ohne Einschränkung der Freiheitsrechte der Bürgerinnen und Bürger erreicht, einen Wettbewerbsvorteil im Modernisierungsprozess. Friedrichshafen hat eine gute Ausgangsposition, und mit Hilfe des Sicherheitsaudits kann die Situation ressourcenschonend verbessert werden. Durch die Befragung konnten Unterschiede in der Kriminalitätsfurcht, Bedingungen der Kriminalitätsfurcht und die Problemschwerpunkte Friedrichshafens aus der Sicht der Bürgerinnen und Bürger aufgezeigt werden. Somit können nun durch Stadtverwaltung und Polizei in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung Wege zur Verbesserung der Situation gesucht werden. Die positive Ausgangslage kann durch gezielte Maßnahmen noch verbessert werden.

Anhang

Literatur

- Armborst, Andreas, 2014: Kriminalitätsfurcht und punitive Einstellungen: Indikatoren, Skalen und Interaktionen. *Soziale Probleme* 25, S. 105-142.
- Bandilla, Wolfgang, 2015: Online - Befragungen. Friedrichshafen. DOI: 10.15465/ge-sis-sg_003. https://www.gesis.org/fileadmin/upload/SDMwiki/Online_Befragungen_Bandilla_08102015_1.1.pdf.
- Barz, Heiner & Kosubek, Tanja, 2011: Soziale Milieus als Zielgruppen-Modell für die wissenschaftliche Weiterbildung? In: Strauß, Annette; Häusler, Marco & Hecht, Thomas (Hrsg.): *DGWF - Jahrestagung 2010. Hochschulen im Kontext lebenslangen Lernens: Konzepte, Modelle, Realität*. Hamburg: DGWF, S. 88-96.
- Beck, Ulrich, 1986: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Becker, Ulrich, & Nowak, Horst, 1982: Lebensweltanalyse als neue Perspektive der Markt- und Meinungsforschung. In: *E.S.O.M.A.R. Congress*, Bd. 2, S. 247–267.
- Beyme, Klaus von 1991: *Theorie der Politik im 20. Jahrhundert. Von der Moderne zur Postmoderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bilsky, Wolfgang & Hermann, Dieter, 2016: Individual values and delinquency: On considering universals in the content and structure of values. *Psychology, Crime & Law* 22, S. 921–944. doi: 10.1080/1068316X.2016.1202250.
- Bilsky, Wolfgang; Borg, Ingwer & Hermann, Dieter, 2018: Norm acceptance - a unidimensional moderator of delinquent behavior? In Baumane-Vitolina, Ilona (Hrsg.): *Organization 4.1: The role of values in the organizations of the 21st century*. ISSWOV 2018, S. 388-396. eBook. ISBN 978-0-817997-5-9.
- Birkel, Christoph; Church, Daniel; Hummelsheim-Doss, Dina; Leitgöb-Guzy, Nathalie & Oberwittler, Dietrich, 2019: *Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2017. Opfererfahrungen kriminalitätsbezogene Einstellungen sowie die Wahrnehmung von Unsicherheit und Kriminalität in Deutschland*. Deutschland. Stand: April 2019. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Borg, Ingwer & Hermann, Dieter, 2020: Personal values of lawbreakers. *Personality and Individual Differences*. 164. 110104. DOI: 10.1016/j.paid.2020.110104.

Bourdieu, Pierre, 1983: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg): Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Schwartz. Soziale Welt, Sonderband, 2, S. 183-198.

Bourdieu, Pierre, 2003: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bubenitschek, Günther; Greulich, Reiner & Wegel, Melanie, 2014: Kriminalprävention in der Praxis. Heidelberg u.a.: Kriminalistik Verlag.

Bussmann, Kai-D. & Werle, Markus, 2004: Kriminalität. Standortfaktor für betriebliche Entscheidungen? Neue Kriminalpolitik 16, S. 90-95.

Conrad, Michael & Burnett, Leo, 1991: Life Style Research 1990. Forschungsrahmen, Life Style-Typen. Band 1. Frankfurt a.M., Heidelberg.

Cops, Diederik & Pleysier, Stefaan, 2011: 'Doing Gender' in Fear of Crime: The Impact of Gender Identity On Reported Levels of Fear of Crime in Adolescents and Young Adults. The British Journal of Criminology 51, S. 58-74.

Dölling, Dieter & Hermann, Dieter, 2006: Individuelle und gesellschaftliche Bedingungen von Kriminalitätsfurcht. In: Feltes, Thomas; Pfeiffer, Christian & Steinhilper, Gernot (Hrsg): Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen. Festschrift für Professor Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag. Heidelberg: C.F. Müller, S. 805-823.

Dölling, Dieter; Hermann, Dieter & Simsa, Christiane, 1995: Kriminalität und soziale Probleme im räumlichen Vergleich - Analysen anhand der Bevölkerungsbefragungen in den Projektstädten. In: Feltes, Thomas (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg. Erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von drei Pilotprojekten. Holzkirchen: Felix-Verl., S. 69-92.

Engel, Uwe & Hurrelmann, Klaus, 1993: Was Jugendliche wagen. Eine Längsschnittstudie über Drogenkonsum, Streßreaktionen und Delinquenz im Jugendalter. Weinheim, München: Juventa.

Feltes, Thomas (Hrsg.), 1995: Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg. Erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von drei Pilotprojekten. Holzkirchen/Obb.: Felix-Verl. (Empirische Polizeiforschung, 9).

Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg, 1998: Viktimisierungen, Kriminalitätsfurcht und Bewertungen der Polizei in Deutschland. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 81, Heft 2, S. 67-82.

Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg, 2000: Handbuch zur Planung und Durchführung von Bevölkerungsbefragungen im Rahmen der Kommunalen Kriminalprävention. Villingen-Schwenningen 2. überarbeitete Auflage, hrsg. vom Landeskriminalamt Baden-Württemberg, Stuttgart.

Häfele, Joachim & Lüdemann, Christian, 2006: "Incivilities" und Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum – Eine Untersuchung durch Befragung und Beobachtung. Kriminologisches Journal 38, S. 273-291.

Häfele, Joachim, 2013a: Die Stadt, das Fremde und die Furcht vor Kriminalität. Springer VS: Wiesbaden.

Häfele, Joachim, 2013b: Urbane Disorder-Phänomene, Kriminalitätsfurcht und Risikoperzeption. Eine Mehrebenenanalyse. In: Oberwittler, D.; Rabold, S.; Baier, D. (Hrsg.): Städtische Armutsquartiere – Kriminelle Lebenswelten? Studien zu sozial-räumlichen Kontexteffekten auf Jugendkriminalität und Kriminalitätswahrnehmungen. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 217–247.

Hahne, Michael; Hempel, Leon & Pelzer, Robert, 2020: (Un-)Sicherheitsgefühle und subjektive Sicherheit im urbanen Raum. Berliner Forum Gewaltprävention, Nr. 70.

Heinz, Wolfgang, 1997: Kriminalpolitik, Bürger und Kommune. In: Kury, Helmut (Hrsg.): Konzepte Kommunaler Kriminalprävention. Kriminologische Forschungsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Band 59. Freiburg i. Br.: MPI, S. 1-146.

Heinz, Wolfgang, 2004: Kommunale Kriminalprävention aus wissenschaftlicher Sicht. In: Kerner, Hans-Jürgen & Marks, Erich (Hrsg.): Internetdokumentation Deutscher Präventionstag. Hannover. http://www.uni-konstanz.de/FuF/Jura/heinz/heinz-9-kommunale-kp-vortrag_praeventionstag.pdf.

Hermann, Dieter, 2003: Werte und Kriminalität. Konzeption einer allgemeinen Kriminalitätstheorie. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Hermann, Dieter, 2006: Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse. In: Obergfell-Fuchs, Joachim & Brandenstein, Martin (Hrsg.): Festschrift für Helmut Kury zum 65. Geburtstag, Frankfurt/M.: Verlag für Polizeiwissenschaft, S. 295-314.

Hermann, Dieter, 2008: Zur Wirkung von Kommunalen Kriminalprävention. Eine Evaluation des „Heidelberger Modells“. Trauma & Gewalt 2, S. 220-233.

Hermann, Dieter, 2009: Sozialkapital und Sicherheit – zu Wirkungen bürgerschaftlichen Engagements. In: Kerner, Hans-Jürgen & Marks, Erich (Hrsg.): Internetdokumentation des Deutschen Präventionstages. Hannover 2008, www.praeventionstag.de/Dokumentation.cms/261.

Hermann, Dieter, 2011: Heidelberger Audit Konzept für urbane Sicherheit (HAKUS). *Kriminalistik* 65, S. 385-387.

Hermann, Dieter, 2012: Bedingungen urbaner Sicherheit: Vortrag auf dem Deutschen Präventionstag 2012 in München, www.praeventionstag.de/nano.cms/dokumentation/details/2038.

Hermann, Dieter, 2013: Kommunale Kriminalprävention – Herausforderungen der Postmoderne. In: Boers, Klaus; Feltes, Thomas; Kinzig, Jörg; Sherman, Lawrence W.; Streng, Franz; & Trüg, Gerson (Hrsg.): *Kriminologie – Kriminalpolitik – Strafrecht. Festschrift für Hans-Jürgen Kerner zum 70. Geburtstag*. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 359-373.

Hermann, Dieter, 2014: Fit for Future. Heidelberger Audit Konzept für urbane Sicherheit. In: Bubenitschek, Günther, Greulich, Reiner & Wegel, Melanie (Hrsg.): *Kriminalprävention in der Praxis* (S. 183-201). Heidelberg u.a.: *Kriminalistik*.

Hermann, Dieter, 2014: Individuelle reflexive Werte. In: *GESIS* (Hrsg.): *Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS)*, doi.org/10.6102/zis135.

Hermann, Dieter, 2016a: Gewaltprävention auf den Ebenen Kommune, Land und Bund. In: Voß, Stephan & Marks, Erich (Hrsg.): *25 Jahre Gewaltprävention im vereinten Deutschland – Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Berlin: Pro BUSINESS Verlag. Internetdokumentation: <http://www.gewalt-praevention.info/html/download.cms?id=92&datei=Hermann-I-92.pdf>.

Hermann, Dieter, 2016b: Rahmenbedingungen und Strukturen für eine nachhaltige und effektive Gewaltprävention auf den Ebenen Kommune, Land und Bund – ein themenübergreifendes Thesenpapier. In: Voß, Stephan & Marks, Erich (Hrsg.): *25 Jahre Gewaltprävention im vereinten Deutschland – Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Berlin: Pro BUSINESS Verlag. Internetdokumentation: <http://www.gewalt-praevention.info/html/download.cms?id=93&datei=Hermann-III-93.pdf>.

Hermann, Dieter, 2018: Das Heidelberger Auditinstrument zur Förderung von Sicherheit und Lebensqualität – ein Konzept der rationalen Bewältigung von Herausforderungen. In: Marks, Erich (Hrsg.): *Prävention und Integration. Ausgewählte Beiträge des 22. Deutschen Präventionstages 19. Und 20. Juni in Hannover*. Bonn: Forum Verlag Godesberg, S. 207-220.

Hermann, Dieter, 2019: Das Karlsruher Audit-Konzept für urbane Sicherheit 2018. Heidelberg: <https://beteiligung.karlsruhe.de/file/5d7f6daa15d4507bd10257f2/>.

Hermann, Dieter, 2021: *Mannheimer Sicherheitsaudit 2020*. Heidelberg.

Hermann, Dieter & Bubenitschek, Günther, 2016: Kosten und Nutzen Kommunalen Kriminalprävention. *Kriminalistik* 70, S. 291-297.

Hermann, Dieter & Dölling, Dieter, 2001: Kriminalprävention und Wertorientierungen in komplexen Gesellschaften. Analysen zum Einfluss von Werten, Lebensstilen und Milieus auf Delinquenz, Viktimisierungen und Kriminalitätsfurcht. Mainz.

Hermann, Dieter & Dölling, Dieter, 2006: Individuelle und gesellschaftliche Bedingungen von Kriminalitätsfurcht. In: Feltes, Thomas; Pfeiffer, Christian & Steinhilper, Ger- not (Hrsg.): *Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen. Festschrift für Professor Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag*. Heidelberg: C.F. Müller, S. 805-823.

Hermann, Dieter & Laue, Christian, 2001: Ökologie und Lebensstil. Empirische Ana- lysen zum „Broken Windows“-Paradigma. In: Jehle, Jörg (Hrsg.): *Raum und Krimina- lität. Sicherheit der Stadt. Migrationsprobleme*. Mönchengladbach: Forum, S. 89-120.

Hermann, Dieter & Laue, Christian, 2003: Vom „Broken-Windows-Ansatz“ zu einer lebensstilorientierten ökologischen Kriminalitätstheorie. *Soziale Probleme* 14, S. 107-136.

Hermann, Dieter & Laue, Christian, 2004: Wirkungen kommunaler Kriminalpräven- tion – Ein Fallbeispiel. In: Bannenberg, Britta; Coester, Marc & Marks, Erich (Hrsg.): *Kommunale Kriminalprävention. Ausgewählte Beiträge des 9. Deutschen Präventi- onstages (17. und 18. Mai 2004 in Stuttgart)*. Forum: Godesberg, S. 197-208, und in: Kerner, Hans-Jürgen & Marks, Erich (Hrsg.): *Internetdokumentation Deutscher Prä- ventionstag*. Hannover. http://www.praevensionstag.de/content/9_praev/doku/hermann_laue/index_9_hermannlaue.htm.

Hermann, Dieter & Simsa, Christiane, 2003: Lebensstile, Opferwerdung und Krimi- nalitätsfurcht. In: Dölling, Dieter; Feltes, Thomas; Heinz, Wolfgang & Kury, Helmut (Hrsg.): *Kommunale Kriminalprävention Analysen und Perspektiven. Ergebnisse der Begleitforschung zu den Pilotprojekten in Baden-Württemberg*. Empirische Poli- zeiforschung, Band 15, Holzkirchen: Felix-Verl., S. 222-232.

Hirtenlehner, Helmut, 2006: Kriminalitätsfurcht – Ausdruck generalisierter Ängste und schwindender Gewissheiten? Untersuchung zur empirischen Bewährung der Generalisierungsthese in einer österreichischen Kommune. *Kölner Zeitschrift für So- zio- logie und Sozialpsychologie* 58, S. 307-331.

Hohage, Christoph, 2004: „Incivilities“ und Kriminalitätsfurcht. *Soziale Probleme* 15, S. 77-95.

Hradil, Stefan, 1987: *Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus*. Opladen: Leske + Budrich.

Hughes, Gordon, 1998: *Understanding Crime Prevention: Social Control, Risk and Late Modernity*. Milton Keynes: Open University.

Hunsicker, Ernst, 2006: Entwicklung der kommunalen Kriminalprävention in Osnabrück seit 1989. In: T. Feltes, Thomas; Pfeiffer, Christian & Steinhilper, Gernot (Hrsg.): *Kriminalpolitik und ihre wissenschaftliche Grundlage. Festschrift für Professor Dr. Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag*. Heidelberg: Müller, S. 945-961.

Jacobs, Jane, 1993: *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*. 3. Auflage. Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg.

Kerner, Hans-Jürgen, 2018: Entwicklung der Kriminalprävention in Deutschland. In: Walsh, Maria; Pniewski, Benjamin; Kober, Marcus & Armbrorst, Andreas (Hrsg.), *Evidenzorientierte Kriminalprävention in Deutschland. Ein Leitfaden für Politik und Praxis*. Heidelberg u.a.: Springer, S. 21-36.

Kerner, Hans-Jürgen; Jehle, Jörg-Martin & Marks, Erich (Hrsg.), 1998: *Entwicklung der Kriminalprävention in Deutschland. Allgemeine Trends und bereichsspezifische Perspektiven*. Mönchengladbach: Forum-Verlag Godesberg.

Kerner, Hans-Jürgen; Stroezel, Holger & Wegel, Melanie, 2011: *Gewaltdelinquenz und Gewaltaffinität bei jungen Menschen in verschiedenen sozialen Milieus – Analyse von amtlichen Daten und von Befunden aus Selbstberichten*. *Trauma und Gewalt* 5, 20-35.

Kramer, Rolf, 2009: *Gesellschaft im Wandel*. Berlin: Duncker und Humblot.

Kury, Helmut, 1997: Kriminalitätsbelastung, Sicherheitsgefühl der Bürger und Kommunale Kriminalprävention. In: Kury, Helmut (Hrsg.): *Konzepte Kommunaler Kriminalprävention. Kriminologische Forschungsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Band 59*. Freiburg i. Br.: MPI, S. 218-298.

Kury, Helmut; Dörmann, Uwe; Richter, Harald & Würger, Michael, 1992: *Opfererfahrungen und Meinungen zur Inneren Sicherheit in Deutschland. Ein empirischer Vergleich von Viktimisierungen, Anzeigeverhalten und Sicherheitseinschätzung in Ost und West vor der Vereinigung*. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.

LaGrange, Randy L.; Ferraro, Kenneth F. & Supancic, Michael, 1992: Perceived risk and fear of crime: Role of social and physical incivilities. *Journal of Research in Crime and Delinquency* 29, S. 311-334.

Lewis, Dan A. & Salem, Greta, 2017: *Fear of crime: Incivility and the production of a social problem*. New York: Routledge.

Lübeck, 2015: Kriminalpräventiver Rat. <http://www.luebeck.de/bewohner/buerger-service/lvw/leistungen/index.html?lid=351&bereich=4>.

Lüdemann, Christian, 2005: Benachteiligte Wohngebiete, lokales Sozialkapital und „Disorder“. Eine Mehrebenenanalyse zu den individuellen und sozialräumlichen Determinanten der Perzeption von physical und social incivilities im städtischen Raum. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 88, S. 240-256.

Lüdemann, Christian, 2006: Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum. Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten verschiedener Dimensionen von Kriminalitätsfurcht. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58, S. 285–306.

Lüdemann, Christian & Peter, Sascha, 2007: Kriminalität und Sozialkapital im Stadtteil - Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten von Viktimisierungen. In: *Zeitschrift für Soziologie* 36, S. 25-42.

Marks, Erich, Meyer, Anja & Linssen, Ruth (Hrsg.): 2005: *Quality in Crime Prevention*. Hannover: Landespräventionsrat Niedersachsen. http://beccaria.de/Kriminalpraevention/en/Documents/beccaria_quality%20in%20crime%20prevention.pdf.

Mayntz, Renate, 1997: *Soziale Dynamik und politische Steuerung: Theoretische und methodologische Überlegungen*. Frankfurt/Main; New York: Campus Verlag.

Meyer, Anja, 2006: Beccaria-Standards – Tools für strukturiertes Vorgehen in der Kriminalprävention. In: *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, 17, S. 314-317.

Meyer, Anja; Coester, Marc & Marks, Erich, 2010: Das Beccaria-Programm: Qualitätsmanagement in der Kriminalprävention. *Berliner Forum Gewaltprävention* 41, S. 84-94.

Mosconi, Guisepppe & Padovan, Dario, 2004: Social Capital, Insecurity and Fear of Crime. In: Albrecht, Hans-Jörg; Serassis, Telemach & Kania, Harald. (Hrsg): *Images of Crime II. Representations of Crime and the Criminal in Politics, Society, the Media, and the Arts*. Freiburg im Breisgau: edition iuscrim, S. 137-166.

Nunner-Winkler, Gertrud, 1997: Zurück zu Durkheim? Geteilte Werte als Basis gesellschaftlichen Zusammenhalts. In Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): *Was hält die Gesellschaft zusammen?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 360-402.

Oberwittler, Dietrich, 2003: Die Messung und Qualitätskontrolle kontextbezogener Befragungsdaten mithilfe der Mehrebenenanalyse – am Beispiel des Sozialkapitals von Stadtvierteln. *ZAIInformationen* 53, S. 11–41.

Oberwittler, Dietrich, 2004: A multilevel analysis of neighbourhood contextual effects on serious juvenile offending: The role of subcultural values and social disorganization. *European Journal of Criminology* 1, S. 201–235.

O'Malley, Pat & Hutchinson, Steven, 2007: Reintervening Prevention: Why Did 'Crime Prevention' Develop so Late? *The British Journal of Criminology* 47, S. 373-389.

Ott, Thomas, Swiaczny, Frank & Höhn, Anita, 2002: Papier oder Online? *STANDORT* 26/2, 63–69. DOI: 10.1007/s00548-002-0075-3.

Parsons, Talcott, 1967: *The Structure of Social Action*, 5. Aufl (1. Aufl 1937), New York: Free Press.

Pohl-Laukamp, Dagmar, 1996: Kriminalprävention auf kommunaler Ebene: Das Beispiel Lübeck, ein Praxisbericht. In: Trenczek, Thomas & Pfeiffer, Hartmut (Hrsg.): *Kommunale Kriminalprävention. Paradigmenwechsel und Wiederentdeckung alter Weisheiten*. Bonn: Forum Verlag Godesberg, S. 75-103.

Preisendörfer, Peter, 1995: Vertrauen als soziologische Kategorie. *Zeitschrift für Soziologie* 24, 263-272.

Putnam, Robert D., 2000: *Bowling alone. The collapse and revival of American community*. New York: Simon & Schuster.

Robinson, Jennifer B.; Lawton, Brian A.; Taylor, Ralph B.; Perkins, Douglas D., 2003: Multilevel Longitudinal Impacts of Incivilities: Fear of Crime, Expected Safety, and Block Satisfaction. *Journal of Quantitative Criminology* 19, S. 237–274.

Rokeach, Milton, 1973: *The Nature of Human Values*. New York: Free Press.

Salmi, Venla & Kivivuori, Janne, 2006: The Association between Social Capital and Juvenile Crime. The Role of Individual and Structural Factors. *European Journal of Criminology* 3, S. 123-148.

Schwartz, Shalom H., & Bilsky, Wolfgang, 1987: Toward a universal psychological structure of human values. *Journal of Personality and Social Psychology* 53, S. 550–562.

Schwartz, Shalom. H., 1992: Universals in the content and structure of values: Theoretical advances and empirical tests in 20 countries. *Advances in Experimental Social Psychology* 25, S. 1–65.

Schwind, Hans-Dieter, 2016: *Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen*, 23. Aufl., Heidelberg.

Seddig, Daniel, 2014a: Peer group association, the acceptance of norms and violent behaviour: A longitudinal analysis of reciprocal effects. *European Journal of Criminology*, 11, 319–339. doi:10.1177/1477370813496704.

Seddig, Daniel, 2014b: Soziale Wertorientierungen, Bindung, Normakzeptanz und Jugenddelinquenz. Ein soziologisch-integratives Erklärungsmodell. Münster: Waxmann.

Skogan, Wesley G., 1992: „Disorder and Decline. Crime and the Spiral of Decay in American Neighborhood“, Berkeley, Los Angeles: University of California Press.

Steffen, Wiebke, 2009: Engagierte Bürger – sichere Gesellschaft – Bürgerschaftliches Engagement in der Kriminalprävention. Gutachten für den 13. Deutschen Präventionstag am 2. & 3. Juni 2008 in Leipzig. In: <http://www.praeventionstag.de/dokumentation.cms/2403>.

Stumpp, Gabriele & Wißmann, Christian, 2017: Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation des Förderprogramms „Junge Menschen im öffentlichen Raum – Prävention von riskantem Alkoholkonsum“. https://www.starthilfe-praevention.de/pdf/2017_03_Endbericht_Evaluation.pdf.

Wachter, Egon, 2020: Eine Evaluationsstudie zur kommunalen Prävention in zehn Städten Baden-Württembergs. Erkenntnismöglichkeiten kriminalsoziologischer Forschung zur Wirkung eines kriminalpolitischen Konzepts. Baden-Baden: Nomos.

Wilson, James Q. & Kelling, George L., 1996: Polizei und Nachbarschaftssicherheit: Zerbrochene Fenster. *Kriminologisches Journal* 28, S. 121-137.

Fragebogen

Sicherheitsgefühl in Friedrichshafen

1. In welchem Stadtteil/-gebiet wohnen Sie? Bitte ankreuzen

Stadtmitte	Nordstadt	Fischbach
Allmannsweiler	FN-Ost	Jettenhausen
Schnetzenhausen	Kluftern	Ailingen
Ettenkirch	Raderach	

Seit wann wohnen Sie dort? Jahr angeben:

2. In einem Stadtteil oder einem Wohngebiet könnte man verschiedene Dinge als problematisch wahrnehmen. Wie ist das in Ihrem Stadtteil? Kreuzen Sie bitte für jeden der aufgeführten Punkte an, inwieweit Sie das in Ihrem Stadtteil heute als Problem ansehen.

	Kein Problem	Ein geringes Problem	Ein ziemliches Problem	Ein großes Problem
2.1 Sich langweilende und nichtsturende Jugendliche (Verschmutzungen/Lärm an öffentlichen Plätzen)				
2.2 Lärm in der Nacht durch feiernde Personen im öffentlichen Raum				
2.3 fliegende Händler, Haustürgeschäfte				
2.4 Drogenabhängige				
2.5 undiszipliniert fahrende Autofahrer (laute, schnell fahrende oder abrupt bremsende Fahrzeuge)				
2.6 Betrunkene				
2.7 Ausländerfeindlichkeit				
2.8 Rassismus				
2.9 Fremdenfeindliche Demonstrationen				
2.10 Gruppen alkoholierter Personen				
2.11 aggressives Betteln				
2.12 Obdachlose, die ihr Lager aufschlagen				
2.13 sexualisierte Herabwürdigung und verbale Demütigungen von Frauen				

2.14 Sonstiges				
2.15 Migranten, die schon lange in Deutschland leben				
2.16 Asylsuchende, die erst in letzter Zeit nach Friedrichshafen kamen				
Und wie bewerten Sie folgende Punkte				
2.17 besprühte/beschmierte Hauswände				
2.18 Schmutz/Müll in den Straßen oder Grünanlagen				
2.19 Unterführungen, Tiefgaragen, Parkhäuser				
2.20 Diebstahl, Sachbeschädigung, Gewalt				
2.21 falsch oder behindernd parkende Autos				
2.22 Gestank				
2.23 Parallelgesellschaften				
Inwieweit sehen Sie die hier aufgeführten Punkte an folgenden Plätzen in Friedrichshafen als Problem an?				
2.24 allgemeine Situation am Stadtbahnhof				
2.25 allgemeine Situation am Hintereen Hafen				
2.26 allgemeine Situation in den Uferanlagen				

3. Und welche Punkte sind Ihrer Ansicht nach in Bezug auf das Zusammenleben von Bürgerinnen und Bürgern in Friedrichshafen besonders positiv? Was klappt gut? Bitte kreuzen Sie das Zutreffende an.

3.1 Toleranz	3.2 Rücksicht
3.3 Ehrlichkeit	3.4 Weltoffenheit
3.5 Integrationsbereitschaft von Migranten	3.6 Offenheit gegenüber Migranten
3.7 Fairness	3.8 Hilfsbereitschaft
3.9 Verantwortungsbereitschaft	3.10 Sonstiges

4. a) Wann haben Sie das letzte Mal eine Polizeistreife in Ihrem Stadtteil gesehen?
- Heute oder gestern
 - Im Laufe der vergangenen Woche
 - Vor mehr als einer Woche
 - Vor mehr als einem Monat
 - Noch nie

b) Wann haben Sie das letzte Mal eine Streife des Gemeindlichen Vollzugsdienstes in Ihrem Stadtteil gesehen?

- Heute oder gestern
- Im Laufe der vergangenen Woche
- Vor mehr als einer Woche
- Vor mehr als einem Monat
- Noch nie

c) Würden Sie sich mehr Präsenz des Polizeivollzugsdienstes / eines Kommunalen Ordnungsdienstes wünschen?

- Ja
- Nein

5. In Friedrichshafen gibt es mehrere Präventionsprojekte. Bitte geben Sie an, ob Sie diese kennen und wenn ja, wie Sie diese bewerten.

	Kenne ich nicht	Kenne ich und halte ich für sehr gut (1), gut (2), durchschnittlich (3), wenig sinnvoll (4), nicht sinnvoll (5)
5.1 Städtische Zuschüsse für Einbruchschutz nach vorheriger Beratung durch die Polizei		
5.2 Einsatz von Streetworkern/Jugendarbeit im Stadtgebiet		
5.3 Glas- und Alkoholverbot an bestimmten Orten im öffentlichen Raum		
5.4 Fahrrad-Codier-Aktionen		

6. Wie würden Sie die Lebensqualität in Ihrem Stadtteil insgesamt bewerten? Bitte kreuzen Sie den entsprechenden Wert auf der Skala mit den Schulnoten an.

Die Lebensqualität ist:
Sehr gut - gut - befriedigend - ausreichend - mangelhaft - ungenügend

7. Und wie würden Sie die Lebensqualität in Friedrichshafen selbst, also in Ihrer Stadt, bewerten?

Die Lebensqualität ist:
Sehr gut - gut - befriedigend - ausreichend - mangelhaft - ungenügend

8. Wie häufig fahren Sie in Friedrichshafen Bus oder Bahn?

- Sehr oft (fast jeden Tag)
- Oft (mindestens einmal pro Woche)
- Manchmal (alle 14 Tage oder seltener)
- Nie

9. Wie fühlen Sie sich bei der Fahrt mit Bus oder Bahn?

- Sehr sicher
- Ziemlich sicher
- Ziemlich unsicher
- Sehr unsicher

10. Wie fühlen Sie sich an den Haltestellen von Bus oder Bahn?

- Sehr sicher
- Ziemlich sicher
- Ziemlich unsicher
- Sehr unsicher

11. Wie fühlen Sie sich in Ihrem Stadtteil?

- Sehr sicher
- Ziemlich sicher
- Ziemlich unsicher
- Sehr unsicher

12. Kreuzen Sie das für Sie Zutreffende an!

	Sehr oft (fast jeden Tag)	Oft (mindestens einmal pro Woche)	Manchmal (alle 14 Tage oder seltener)	Nie
12.1 Wie oft denken Sie daran, selbst Opfer einer Straftat zu werden?				
12.2 Wie oft haben Sie nachts draußen alleine in Ihrem Stadtteil Angst, Opfer einer Straftat zu werden?				

13. Vermeiden Sie es möglicherweise generell, nachts unterwegs zu sein, weil Sie sich nicht sicher fühlen?

- Ja
- Nein

14. Wenn Sie bemerken, dass eine Straftat passiert oder jemand belästigt wird, schreiben Sie dann selbst ein und/oder holen Sie Hilfe?
- Ja, auf jeden Fall
 - Ja, eventuell
 - Weiß nicht
 - Nein, vermutlich nicht
 - Nein, auf keinen Fall

15. Falls Sie sich in **Ihrem Stadtteil** fürchten, was ist der Grund dafür?

16. Gibt es – außerhalb Ihres Stadtteils – eine andere Gegend in Friedrichshafen, wo Sie sich möglicherweise fürchten oder fürchten würden? Wenn ja, in welchem Gebiet ist das? (Mehrfachnennungen möglich)

Stadtmitte	Nordstadt	Fischbach
Allmannsweiler	FN-Ost	Jettenhausen
Schnetzenhausen	Kluftern	Ailingen
Ettenkirch	Raderach	

17. Manche Orte oder Situationen sind insbesondere für Frauen angstbesetzt. Kennen Sie in Friedrichshafen solche Straße, Plätze oder Situationen?

Ja
Nein

18. Bitte teilen Sie uns mit, welche Orte in Friedrichshafen und welche Situationen nach Ihrer Erfahrung für Frauen besonders angstbesetzt sind.

19. Haben Sie ganz generell Ihre Freizeitaktivitäten in den letzten 12 Monaten eingeschränkt aus Angst davor, Sie könnten Opfer einer Straftat werden, z.B. indem Sie bestimmte Gegenden nicht mehr aufsuchen oder abends nicht mehr alleine ausgehen?

Ja
Nein

20. Falls ja, in welchem Stadtteil war das?

Stadtmitte	Nordstadt	Fischbach
Allmannsweiler	FN-Ost	Jettenhausen
Schnetzenhausen	Kluftern	Ailingen
Ettenkirch	Raderach	

21. Bitte versuchen Sie sich an das letzte Mal zu erinnern, als Sie nach Einbruch der Dunkelheit in Ihrem Stadtteil unterwegs waren, aus welchen Gründen auch immer. Haben Sie dabei gewisse Straßen oder Örtlichkeiten gemieden, um zu verhindern, dass Ihnen etwas passieren könnte?

Ja
Nein

22. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich folgende Dinge **in Ihrem Stadtteil** im Laufe der **nächsten 12 Monate** tatsächlich passieren werden?

	Gar nicht wahr-schein-lich	Wenig wahr-schein-lich	Ziemlich wahr-schein-lich	Sehr wahr-schein-lich
22.1 Durch einen Verkehrsunfall verletzt zu werden				
22.2 Von irgendjemandem angepöbelt zu werden				
22.3 Von irgendjemandem geschlagen und verletzt zu werden				
22.4 Von einem Einbruch (Wohnung/Haus) betroffen zu werden				
22.5 Überfallen und beraubt zu werden (Diebstahl unter Gewaltanwendung)				
22.6 Bestohlen zu werden (Diebstahl ohne Gewaltanwendung)				
22.7 Vergewaltigt oder sexuell angegriffen zu werden?				
22.8 Sexuell belästigt zu werden				

23. Im Folgenden werden Ihnen einige Fragen zu Straftaten gestellt, die **Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts** während der vergangenen 12 Monate widerfahren sein könnten. Sollte dies der Fall sein, kreuzen Sie bitte die zutreffende Antwort an:

23.1 Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts einer Ihrer Personenwagen, Kombi oder Kleintransporter gestohlen?	Ja →	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja Nein
	Nein	
	Wir besaßen keines dieser Fahrzeuge	
	Ja →	
	Nein	

23.2 Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts Ihr Motorrad, Moped, Mofa oder Roller gestohlen?	Wir besaßen keines dieser Fahrzeuge	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja Nein
23.3 Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts Ihr Fahrrad gestohlen?	Ja →	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja Nein
	Nein	
	Wir besaßen kein Fahrrad	
23.4 Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate ein Autoradio oder sonst etwas, das im Auto zurückgelassen wurde, oder ein Teil des Autos (wie etwa Seitenspiegel oder Reifen) gestohlen ?	Ja →	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja Nein
	Nein	
	Wir besaßen kein Auto	
23.5 Von Diebstählen abgesehen: Ist irgendein Auto Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate absichtlich beschädigt oder zerstört worden?	Ja →	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja Nein
	Nein	
	Wir besaßen kein Auto	
23.6 Von Diebstählen aus Garagen, Gartenschuppen und Kellern abgesehen: Ist es während der letzten 12 Monate vorgekommen, dass jemand ohne Erlaubnis in Ihre Wohnräume eingedrungen ist und dort etwas gestohlen hat oder zu stehlen versucht hat?	Ja →	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja Nein
	Nein	
23.7 Haben Sie innerhalb der letzten 12 Monate einmal sichere Anzeichen dafür bemerkt, dass jemand erfolglos versuchte, in Ihre Wohnräume einzudringen? (War ein Schloss oder eine Tür aufgebrochen, eine Scheibe eingeschlagen oder war die Tür um das Schloss herum zerkratzt?)	Ja →	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja Nein
	Nein	
Nachfolgend werden Ihnen noch einige Fragen zu Delikten gestellt, die Ihnen persönlich passiert sind. Vorfälle gegen andere Haushaltsmitglieder sollen hier <u>nicht</u> angegeben werden.		
23.8 Wurde Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate absichtlich irgendwann einmal Ihr Eigentum beschädigt oder zerstört (abgesehen von Ihrem Auto)?	Ja →	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja Nein
	Nein	
23.9 Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate passiert, dass jemand mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt Ihnen etwas entrisen hat oder zu entreißen versucht hat (Raub)?	Ja →	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja Nein
	Nein	

23.10 Wurden Sie während der letzten 12 Monate von einem Familienmitglied oder Haushaltsmitglied , das mit Ihnen zusammenlebt, absichtlich verletzt ?	Ja →	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja Nein
	Nein	
23.11 Außer Raub gibt es viele andere Arten von Diebstahl persönlichen Eigentums, wie beispielsweise Taschendiebstahl, Diebstahl von Geldbörsen, Brieftaschen, Kleidungsstücken, Schmuck oder Sportartikeln, sei es am Arbeitsplatz, in Schulen, in Gaststätten, auf der Straße oder an einem anderen Ort. Sind Sie in den letzten 12 Monaten Opfer eines solchen Delikts geworden.	Ja →	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja Nein
	Nein	
23.12 Ist es Ihnen persönlich während der letzten Monate einmal passiert, dass man Sie tätlich angegriffen oder in einer Art bedroht hat, dass Sie wirklich Angst hatten, zum Beispiel zu Hause oder in einem Lokal, auf der Straße, in der Schule oder am Arbeitsplatz?	Ja →	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja Nein
	Nein	
23.13 Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie jemand in sexueller Absicht übergriffig angefasst hat? Das kann zuhause, oder anderswo vorgekommen sein, etwa in einem Lokal, auf der Straße, in der Schule oder am Arbeitsplatz.	Ja →	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja Nein
	Nein	
23.14 Würden Sie diesen Vorfall als eine Vergewaltigung, eine versuchte Vergewaltigung, einen sexuellen Angriff, sexuelle Belästigung oder lediglich als Respektlosigkeit bezeichnen?	Vergewaltigung Versuchte Vergewaltigung Sexueller Angriff Sexuelle Belästigung Respektlosigkeit	

24. Niemand kann genau sagen, ob man nicht auch mal in eine Situation gerät, in der man das ein oder andere selber macht. Würden Sie bitte jedes Mal ankreuzen, ob Sie sich vorstellen können, ob Sie das unter bestimmten Umständen vielleicht auch tun würden?

	Würde ich unter gar keinen Umständen tun	So etwas zu tun, ist nur sehr schwer vorstellbar	Ja, würde ich unter Umständen tun
24. 1 Ohne zu bezahlen den Bus, Eisenbahn oder U-Bahn benutzen, schwarzfahren			

24.2 Absichtlich fremde Sachen beschädigen, z.B. Telefonzellen, Bushaltestellen, Fahrzeuge, Briefkästen, Sitze in Bus oder Bahn, Parkbänke oder Schulmobiliar. Der Schaden ist geringer als 50 Euro.			
24.4 Absichtlich fremde Sachen beschädigen, z.B. Telefonzellen, Bushaltestellen, Fahrzeuge, Briefkästen, Sitze in Bus oder Bahn, Parkbänke oder Schulmobiliar. Der Schaden ist höher als 50 Euro.			
24.4 Jemanden schlagen oder prügeln, ohne in einer Notwehrsituation zu sein.			
24.5 Verbotene Drogen wie Haschisch oder Ecstasy nehmen.			
24.6 Etwas stehlen, z.B. im Kaufhaus oder auch am Arbeitsplatz, in der Schule. Der Wert der Sache ist niedriger als 50 Euro.			
24.7 Etwas stehlen, z.B. im Kaufhaus oder auch am Arbeitsplatz, in der Schule. Der Wert der Sache ist größer als 50 Euro.			
24.8 Ein Auto aufbrechen oder in ein Haus, eine Wohnung einsteigen, um etwas zu stehlen.			
24.9 Fahren eines Kraftfahrzeugs mit mehr als 0,5 Promille im Blut.			

25. Jeder Mensch hat ja bestimmte Vorstellungen, die sein Leben und Denken prägen. Für uns sind Ihre Vorstellungen wichtig. Wenn Sie einmal daran denken, welche Ziele Sie in Ihrem Leben eigentlich anstreben: Wie wichtig sind Ihnen dann die Ziele und Lebenseinstellungen, die wir hier aufgeschrieben haben? Bitte schauen Sie sich die einzelnen Punkte an und kreuzen Sie jeweils auf der Skala von 1 bis 7 an, wie wichtig Ihnen das ist. Dabei bedeutet „Sieben“, dass es für Sie sehr wichtig ist, „Eins“, dass es für Sie ganz unwichtig ist.

	Das ist für mich ganz unwichtig.				Das ist für mich ganz wichtig.			
Gesetz und Ordnung respektieren	1	2	3	4	5	6	7	
Einen hohen Lebensstandard haben	1	2	3	4	5	6	7	
Macht und Einfluss haben	1	2	3	4	5	6	7	
Seine eigene Phantasie und Kreativität entwickeln	1	2	3	4	5	6	7	
Nach Sicherheit streben	1	2	3	4	5	6	7	
Sozial benachteiligten Gruppen helfen	1	2	3	4	5	6	7	

Sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen	1	2	3	4	5	6	7
Fleißig und ehrgeizig sein	1	2	3	4	5	6	7
Auch solche Meinungen anerkennen, denen man eigentlich nicht zustimmen kann	1	2	3	4	5	6	7
Sich politisch engagieren	1	2	3	4	5	6	7
Die guten Dinge des Lebens genießen	1	2	3	4	5	6	7
Eigenverantwortlich leben und handeln	1	2	3	4	5	6	7
Das tun, was andere auch tun	1	2	3	4	5	6	7
Am Althergebrachten festhalten	1	2	3	4	5	6	7
Ein gutes Familienleben führen	1	2	3	4	5	6	7
Stolz sein auf die deutsche Geschichte	1	2	3	4	5	6	7
Einen Partner haben, dem man vertrauen kann	1	2	3	4	5	6	7
Gute Freunde haben, die einen anerkennen und akzeptieren	1	2	3	4	5	6	7
Viele Kontakte zu anderen Menschen haben	1	2	3	4	5	6	7
Gesundheitsbewusst leben	1	2	3	4	5	6	7
Sich bei seinen Entscheidungen von seinen Gefühlen leiten lassen	1	2	3	4	5	6	7
Von anderen Menschen unabhängig sein	1	2	3	4	5	6	7
Sich umweltbewusst verhalten	1	2	3	4	5	6	7
Ein gutes Gewissen haben	1	2	3	4	5	6	7
So zu leben, dass der Mitmensch nicht geschädigt wird	1	2	3	4	5	6	7
Ein aufregendes Leben führen	1	2	3	4	5	6	7
Ein bequemes, komfortables und behagliches Leben führen	1	2	3	4	5	6	7
Ein Leben mit viel Vergnügen	1	2	3	4	5	6	7
Innere Ruhe und Harmonie	1	2	3	4	5	6	7
Hart und zäh sein	1	2	3	4	5	6	7
Schnell Erfolg haben	1	2	3	4	5	6	7
Cleverer und gerissener zu sein als andere	1	2	3	4	5	6	7
Zivilcourage zeigen	1	2	3	4	5	6	7
Dem Mitmenschen mit Respekt begegnen	1	2	3	4	5	6	7
Verantwortung füreinander übernehmen	1	2	3	4	5	6	7
Sich ehrenamtlich engagieren	1	2	3	4	5	6	7

26. Über verschiedene Verhaltensweisen kann man geteilter Meinung sein. Bitte geben Sie an, ob für Sie die nachfolgend aufgelisteten Handlungen ein schlimmes und nicht tolerierbares Verhalten sind oder nicht. „Eins“ würde bedeuten, dass Sie das persönlich für überhaupt nicht schlimm halten und 7, dass Sie es für sehr schlimm halten.

	Das ist überhaupt nicht schlimm				Das ist sehr schlimm		
	1	2	3	4	5	6	7
In öffentlichen Verkehrsmitteln kein Fahrgeld zahlen, schwarzfahren	1	2	3	4	5	6	7
In einem Kaufhaus Waren im Wert von etwa 50 Euro einstecken, ohne zu bezahlen	1	2	3	4	5	6	7
Mit mehr Alkohol als erlaubt Auto fahren	1	2	3	4	5	6	7
Jemandem die Handtasche entreißen	1	2	3	4	5	6	7
Kokain nehmen	1	2	3	4	5	6	7
Haschisch nehmen	1	2	3	4	5	6	7
Jemanden schlagen oder prügeln, ohne in einer Notwehrsituation zu sein	1	2	3	4	5	6	7
Steuern hinterziehen, wenn man die Möglichkeit hat	1	2	3	4	5	6	7
Krankengeld, Arbeitslosenunterstützung oder andere soziale Vergünstigungen in Anspruch nehmen, obwohl man kein Anrecht darauf hat.	1	2	3	4	5	6	7
Ein Auto, das einem nicht gehört, öffnen und damit eine Spritztour machen	1	2	3	4	5	6	7
Schmiergelder annehmen	1	2	3	4	5	6	7
Einen Schaden, den man an einem parkenden Auto verursacht hat, nicht melden.	1	2	3	4	5	6	7
Ein Verstoß gegen die Corona-Verordnung: Trotz Krankheitssymptomen andere Menschen besuchen.	1	2	3	4	5	6	7
Ohne Mund-Nasen-Maske in einen Bus oder andere öffentliche Verkehrsmittel steigen.	1	2	3	4	5	6	7
Die Abstandsregeln nicht einhalten.	1	2	3	4	5	6	7

- 27.** Bitte sagen Sie uns für jede der genannten Institutionen oder Personengruppen in Ihrer Region, wie sehr Sie jeder einzelnen davon persönlich vertrauen. Verwenden Sie dazu die Skala von 1 bis 7. „Sieben“ bedeutet, dass Sie jemandem voll und ganz vertrauen und „Eins“, dass Sie ihm überhaupt nicht vertrauen.

	Vertraue überhaupt nicht				Vertraue voll und ganz		
27.1 Der Justiz	1	2	3	4	5	6	7
27.2 Der Polizei in Deutschland	1	2	3	4	5	6	7
27.3 Der Polizei in Friedrichshafen	1	2	3	4	5	6	7
27.4 Dem Gemeindevollzugsdienst in Friedrichshafen	1	2	3	4	5	6	7
27.5 Der Politik auf Bundes- und Landesebene	1	2	3	4	5	6	7
27.6 Der Politik in Friedrichshafen	1	2	3	4	5	6	7
27.7 Der Stadtverwaltung	1	2	3	4	5	6	7
27.8 Ihren Mitmenschen in Friedrichshafen	1	2	3	4	5	6	7
27.9 Ihren Nachbarn	1	2	3	4	5	6	7

- 28.** Waren Sie in den letzten 12 Monaten für einen Verein, eine Kirche oder eine für eine sonstige Organisation ehrenamtlich tätig?

Ja
Nein

- 29.** Wären Sie bereit, sich für einen Verein, eine Kirche oder für eine sonstige Organisation ehrenamtlich zu engagieren?

Ja, auf jeden Fall
Ja, eventuell
Weiß nicht
Nein, vermutlich nicht
Nein, auf keinen Fall

Das Coronavirus und die davon ausgelöste Krankheit Covid-19 bestimmen derzeit das Leben der Menschen. Für uns sind Ihre Erfahrungen und Einstellungen dazu von großer Bedeutung. Bitte beantworten Sie deshalb die folgenden Fragen.

- 30.** Es gibt viele Risiken und Gefahren im Leben. Einige davon haben wir zusammengestellt. Uns interessiert nun, inwieweit Sie sich davon bedroht fühlen. Bitte geben Sie uns – rein aus dem Gefühl – eine Bewertung, die aussagt, für wie bedrohlich Sie dieses Ereignis halten. Eine „1“ drückt aus, dass Sie keine Angst davor haben. Mit einer „7“ geben Sie zum Ausdruck, dass Sie sehr große Angst davor haben.

Ich habe gar keine Angst / sehr große Angst davor, dass ...	Überhaupt keine Angst				Sehr große Angst		
	1	2	3	4	5	6	7
ich mich mit dem Corona-Virus infiziere.	1	2	3	4	5	6	7
ich schwer erkranke.	1	2	3	4	5	6	7
ich wegen der Corona-Regelungen immer einsamer werde.	1	2	3	4	5	6	7
die Politiker mit der Bewältigung der Corona-Krise überfordert sind.	1	2	3	4	5	6	7
sich die Wirtschaftslage in Deutschland verschlechtert.	1	2	3	4	5	6	7

- 31.** Welches biologische Geschlecht haben Sie?

weiblich
männlich
divers

- 31.** Wie alt sind Sie?

14 bis 19 Jahre
20 bis 29 Jahre
30 bis 39 Jahre
40 bis 49 Jahre
50 bis 59 Jahre
60 bis 69 Jahre
70 bis 79 Jahre
80 Jahre und älter

- 31.** Sind Sie/Leben Sie

Alleinstehend?
Verheiratet?
In einer Familie?

Wenn ja: Wie viele Kinder bis 16 Jahre leben in Ihrem Haushalt?

32. Welchen höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss haben Sie?

- Ich bin noch Schüler
- Kein Abschluss
- Hauptschulabschluss
- Mittlere Reife, Realschule
- Abitur, Fachhochschulreife
- Sonstiger Schulabschluss

33. Wurden Sie in Deutschland geboren?

- Ja
- Nein

34. Wurde Ihre Mutter in Deutschland geboren?

- Ja
- Nein

35. Wurde Ihr Vater in Deutschland geboren?

- Ja
- Nein

36. Ihre Ideen sind gefragt!

Bitte nennen Sie konkrete Verbesserungsmöglichkeiten und Anregungen zur Verbesserung der Lebensqualität in Friedrichshafen. Bitte geben Sie an, durch welche Maßnahmen die Lebensqualität verbessert werden kann – und in welchem Stadtteil oder welcher Straße.

Maßnahme	Ort (Stadtteil, Straße...)